P. o.germ.
202
73E-2

Bührlen
. germ.
02 rse/2

Die
Prima Donna.

Ein

Theater-Roman

von

F. L. Bührlen.

Zweiter Theil.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Stuttgart

Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.

1844.

Im Verlage der Franckh'schen Buchhandlung in Stuttgart sind ferner erschienen:

Fragen der Zeit

vom

historischen Standpunkte betrachtet.

Von

Dr. Karl Hagen.

Zwei Theile. 8. eleg. geheftet.

Jede große Bewegung in der Politik wie in der Wissenschaft bringt auch ihre Kämpfer und Sprecher hervor. — Als einen Solchen begrüßen wir den Verfasser dieses Werks, dessen Titel schon hinreicht die Wichtigkeit desselben zu zeigen; in Styl und Darstellung verbindet der Verfasser den Ernst des Historikers mit der Grazie des Dichters, und obgleich durchaus auf nationalem Boden stehend, vergißt derselbe nie bei Beurtheilung fremder Nationalität die Achtung, welche die Wahrheit auch unsern Feinden zu zollen gebietet. Wir zweifeln nicht, daß in Kurzem die öffentliche Stimme Carl Hagen an die Spitze deutscher Publicisten stellen wird!

Gedichte

von

J. G. Deeg.

8. eleg. geh.

Wem das Herz höher schlägt, wenn es die Worte: Liebe, Freiheit, Vaterland! nennen hört, wem die Poesie nicht Unterhaltung nur, sondern das keusche Licht ist, das aus dem Sumpfe des Materialismus's und aus der Versunkenheit unserer Zeit ins edlere Gebiet des Geistes leuchtet, der wird unsern Dichter und seine Gaben mit Freuden willkommen heißen, er wird ihn, nachdem er seine Gedichte kennen gelernt, den Edelsten und Besten unseres Volkes an die Seite stellen, weil, was Form und Inhalt dieser anlangt, sie den Vergleich mit dem Ausgezeichnetsten der deutschen Poesie bestehen, ja theilweise es wohl noch übertreffen können!

Die
Prima Donna.

Ein

Theater - Roman.

Die Prima Donna.

Theater-Roman

von

F. L. Bührlen.

Zweiter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek München

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.
1844.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

Zweiter Theil.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

1.

Die erste Sängerin vermied es, wo sie konnte, mit Charlotten in die Schranken zu treten und die Gefahr einer so nahen Vergleichung zu bestehen. Sie war also am Conzerttage auf der Liste der Unpäßlichen. Die Gastsängerin glänzte in einer Szene, deren Schluß eine brillante Arie bildete. Nachdem im Verlaufe des musikalischen Abends die ersten Celebritäten sich in ihrer höchsten Virtuosität hatten hören und bewundern lassen und eine Art von Sättigungs-Prozeß durch diese Ueberschwänglichkeiten eingetreten war, wurde Charlotte vom Capellmeister an den Flügel geführt, wo sie dann, sich selbst begleitend, mehrere deutsche und italienische Lieder vortrug. Man könnte eine Leistung dieser Art den Probirstein des Sängers nennen, weil sie alle Seiten der musikalischen Gabe und Talentausbildung, Weichheit, Biegsamkeit, Fülle des Organs, Klarheit der Textaussprache, Empfindung, Deklamation und selbst ein Durch-

schimmern der Fertigkeit zur Anschauung bringt. Namentlich in deutlichster Herausheburg des Textes überbot Charlotte die Prima Donna, deren Gesang den Hörer oft lange über die Sprache unentschieden ließ, so sehr, daß ein Duett zwischen ihnen Letztere ohne weiters lächerlich gemacht haben würde.

Das eigenthümliche Kunstverdienst, wenn wir es nicht eine Gemüthsgabe nennen wollen, besaß Charlotte in einer unübertrefflichen Belebung des Liedes durch empfindungsvolle oder launige Accentuation. Es klang so neu und reizend, wie unmittelbar erst in ihr entstanden, und muthete den Hörer an, wie ein Sträußchen frisch gepflückter Erdbeeren, das ein Mädchen dem Geliebten reicht. Carl stand unter dem kleinen Chor und war wohl der theilnehmendste aller Anwesenden. Ihm jauchzte das Herz vor Freuden, ja er erwehrte sich der hellen Thränen nicht. Der Eindruck von dieser Seite ihres Wesens war ihm neu. Sie war eine Andere, als je; aber noch menschlicher, liebenswürdiger, seiner Zuneigung näher, doch darum nur noch mehr sein Herz verwundend. So erklärt sichs, warum ihn gerade heitere, humoristische, naive Stellen noch stärker angriffen, als leidenschaftlich bewegte. In jenen war ihre schöne Seele bloßgelegt.

Lauter Beifall war bei Hofe nicht gewöhnlich, er galt für eine ganz besondere Auszeichnung. Diese wurde, da der Fürst selbst die Initiative gab, der Sängerin in vollem Maße zu Theil. Carl bemerkte wohl, wie sein Augentrost über diese höchst schmeichelhafte Art der Anerkennung fast schmerzlich bewegt war. Er empfand aber auch den Zuwachs, den ihr jetziger Vortrag ihrem Werth als Opern-Sängerin zulegte.

Es ist meist angeboren und angebildet, wenn beim Menschen sich das Seelenleben unmittelbar durch den Körper äussert. Bei Manchen ist die Seele wie umwachsen mit Fleisch und Fett; bei Andern lesen wir die Regungen deutlich im ruhigen, sprechenden Gebilde, oder in mannichfaltigen Bewegungen. Blick des Auges, Züge, Mienen, Geberden, Rede &c. sind bei Jenen matt, stumpf, bei Diesen rasch, feurig, bewegt.

Am unmittelbarsten aus der Tiefe des Gemüths quillt die Stimme. Ihr ist zuweilen schon organisch Seele eingeboren, was wohl meist auf einen musikalischen Bau und Resonnanz des übrigen Organismus deutet. Aber welch eine Gunst des Geschicks ist ein wohlthuend volles Organ, das den kleinsten Regungen, den unendlichen Nüancen des Gefühls, den zartesten und stärksten Anwandlungen von Lieb und Leid auf's willigste

gehorcht, ja sie auf's unmittelbarste, wohllautendste offenbart! Eine dreifache Sprache zumal, wo der Sänger mit der Vergeistigung des Dichters und Tondichters zugleich seine eigene Seele in melodischen Bebungen hingibt.

Diese lebendige Beweglichkeit bis ins unendlich Kleine, diese reiche innere Besaitung besaß Charlotte im seltensten Maße. Sie konnte in Ernst und Laune Alles vortragen, was und wie sie es wollte. Es ist nicht überschwänglich gesprochen, wenn wir sagen: Sie konnte ihr Wesen singen; ihr ganzes Daseyn und Geschick klang in jedem ihrer Töne mit, vibrirte in leiser Bebung mit ihm.

Eine solche Wahrheit und Tiefe des Gesanges, eine so kerngesunde Kunst drang auch in Herzen ein, die genußgewohnt und vorsatt sonst nur durch Force sich reizen lassen, die gewagte Künstelei kalt bewundern und der Strapaze Beifall zollen. Der Fürst, ein seit Jahren verwittweter Herr in etwas vorgerücktem, doch noch sehr rüstigem Alter, nichts weniger als unempfindlich gegen das zweite Geschlecht in seiner natürlich reizenden oder kunstgebildeten Erscheinung, fühlte sich heute wieder einmal und namentlich durch den Lieder-Vortrag Charlottens auf eine lebensfrische Weise an- und aufgeregt.

Wer weiß, welche Saiten zufällig in seinem Innern durch sie angeklungen worden? Er fühlte, was ihm auf seinem Throne dennoch zum vollständigen Daseyn abging; er vermißte, was er vielleicht nie besessen; seine Ehe war mehr ein politischer Bund, als einer der Gemüther gewesen; er empfand ein Weh über eine doppelte Unnahbarkeit, seine eigene, welche jedes mitfühlende Andringen von Freundschaft und Liebe an seine Höhe ablehnen mußte, sowie diejenige der liebenswürdigen Sängerin, welcher er sich in seiner Würde nicht nahen durfte, ohne ihr in sittlicher Beziehung, wenigstens in den Augen der Welt, das Schicksal der Semele zu bereiten.

Ein Freund von Juwelen hatte er seine schöne, fast weiblich geformte Hand, die er selbstbewußt gern schmückte, stets mit mehreren kostbaren Ringen besteckt. Er zog den kleinsten davon, einen mit Brillanten umgebenen Saphir, vom Finger, gab ihn dem ersten Kammerherrn und hieß ihn der Sängerin unter dem Ausdruck seines gnädigen Wohlgefallens denselben zu überbringen.

Graf Albert, der neben dem Fürsten stand, bemerkte, was vorging. Ohne Anwandlung von Eifersucht freute er sich der Gewalt der Kunst im Bunde mit der Schönheit über das erlauchte Gemüth. Ja seines hohen Anverwandten schnell entflammter Enthusiasmus

schien ihm seine eigene wachsende Passion für die Veranlasserin zu sanktioniren. Hatte sie doch heute auch sein Gemüth mit vermehrter süßer Macht bedrängt. Mancherlei gewagte Plane, wie er sich der Künstlerin noch mehr nähern, wie er ein vertraulicheres Verhältniß unter irgend einer mit seinem Stande vereinbaren Form einleiten möge, gingen durch seinen Kopf. Steigt die Leidenschaft, so sinken die Rücksichten.

Er vergaß den hellen Glanz der Umgebung; der reich verzierte Conzertsaal, die Schaar der Hofdamen gewährten seinem mehr innerlich als äußerlich beschäftigten Sinn nur ein verschwommenes Bild von bunten Gestalten. Charlotte war das einzige leibhaft menschliche Wesen in diesem Raume; sie strahlte als einfache Form im mildesten Liebreiz, wie sie denn auch wirklich durch edle Simplizität der Umrisse, durch die Harmonie wohlgewählter Gegensätze in ihrem Anzug jedem Kenner sich vor allen anwesenden Damen bemerklich machen mußte. Springt ja dem Kunstfreund beim Eintritt in eine Gallerie zuweilen auch ein Portrait durch Ton, Haltung, Form und Lebendigkeit sogleich vor allen andern Bildern in die Augen.

Der Kammerherr trat wieder zum Fürsten, meldete die große Ueberraschung der Sängerin, ihren unter-

thänigsten Dank und ihre demüthigste Bitte, Seiner Hoheit diesen persönlich darbringen zu dürfen. Der Fürst sah ihn wie fragend an, lächelte dann freundlich, besann sich eine Weile und — als schon das Rondo der Beethovenschen Symphonie zum Conzertschluß auftauchte, erwiederte er in seiner kurzen Weise: Eine Audienz? — Willfahren! — In mein Apartement führen! —

Die Kühnheit des schüchternen, zartfühlenden Mädchens erklärt sich nur, wenn wir erfahren, daß der Kammerherr, ein Vertrauter des Fürsten, seiner Launen und Neigungen, ihr mit Berechnung die Bitte in den Mund gelegt hatte.

Sein Motiv bedarf aber selbst wieder einer kurzen Erklärung. Der Fürst hatte nach dem Tode seines bejahrten Vaters und selbst schon im Nachsommer seines Lebens die Regierung angetreten. Die Sachen des Fürstenthums nach innen und außen waren, wie es geschienen, leidlich gestanden; Gewohnheit hatte unter einer vieljährigen Regierung manche Mißstände in einer gewissen Unfühlbarkeit gelassen; Manches war aus Rücksicht für den wohlwollenden alten Landesvater auch beim Alten geblieben, Anderes schien bis zu dem voraussichtlich baldigen Ableben desselben zur Reform vollends reif zu werden. Als nun der mehr gehoffte als ge=

fürchtete Moment endlich eintrat, hatten vordringliche Charaktere eine Summe von Ideen zur neuen Gestaltung der Dinge in sich vorbereitet; die Ueberspannten waren mit Hoffnungen und Wünschen, Projekten und Luftschlössern vollgeladen, und warteten ungeduldig, bis sie damit herausrücken durften. Das Volk betheiligte sich bei diesem Gährungs-Prozeß nach seinen Ansichten und Interessen. Alles Gebundene wurde frei.

Die Regierung besaß viel Kraft der Trägheit, des Widerstandes. Sie arbeitete wie eine etwas abgenützte, ausgeführte Maschine älterer, weitläufiger, unbeholfener Construktion, während die Zeit überall umher schon mit neuen wirklich oder vermeintlich bessern, fördernden Mechanismen manövrirte.

Der gute Erbprinz hatte sich zu Haus und auf jährlichen Reisen mehrseitig zu unterrichten gesucht, hatte viel gelesen, sich notirt, in wohl construirte Aufsätze niedergelegt. Der beste Sinn und Wille sprach aus diesen Theoremen. Zur Erholung dienten ihm dilettantische Uebungen in den schönen Künsten, namentlich in der Musik.

Aber seine Einsichten, sein Wille waren nicht zureichend, alte, zum Theil veraltete Institute in einen neuen, zeitgemäßen Stand hinüber zu führen. Sein

Wissen und Sammeln stand oft seinem Erfassen der Gegenwart im Wege; sein meist weicher Charakter erwies sich zuweilen zur Unzeit fest und standhaft; das Bewußtseyn seines aufrichtigen Wohlwollens machte ihn oft reizbar und abstoßend. Es mochte die Aufgabe eines fast Unmöglichen seyn, die vielen sich widersprechenden, widerstrebenden Ansichten und Forderungen seines Volks zu vereinigen. Seine Kraft wäre der Fortleitung eines Bestehenden sehr wohl gewachsen gewesen; aber man wollte neue Heilige und Wunder.

Wie aber der Fürst und der Bürger sich nur in seiner Wirksamkeit und Werkthätigkeit der nöthigen Haltung erfreut und seines Daseyns recht bewußt wird, so drückte hinwieder bei unserm guten Herrn das Gefühl, mit allen Verstandeskräften nicht durchgreifen zu können, die Wahrnehmung, bei allem Wohlmeinen verkannt zu seyn, auf sein Gemüth. —

Im Verlaufe der Jahre hatte sich indeß der Fürst mit den äußern Verhältnissen und innern Anwandlungen möglichst abgefunden; die Geister der Zeit, die Lärmschläger des Tages waren ruhiger geworden; die Wallungen seines Geistes und Sinnes hatten sich zu einer resignirten Stimmung beschwichtigt. Von allem Phantastischen, Angreifenden hatte er seine Bestrebungen zu-

rückgerufen. In einer regelmäßigen Jahres- und Tages-Ordnung fand er sein Behagen. Zu stiller Heiterkeit geneigt, in friedlicher Entwicklung der Verhältnisse vergnügt, dann thätig, gemüthlich, geistreich, oft humoristisch, ging er nun allen leidenschaftlichen Bewegungen, allem Verletzenden aus dem Wege, und mochte nicht leiden, wenn dieser ruhige Fluß stockte, wenn die kleinen lichtblinkenden Wellen sich aufgestaucht zur unheimlichen Tiefe hindrängten, dann, sich überwerfend, ein brausendes Wehr bildeten. Er hatte aber doch zuweilen von hypochondrischen Anwandlungen zu leiden; wie ja auch ein heller Spiegel sich leicht mit Dunst beschlägt.

Nicht im abnehmenden Mond, wie man im Volk sagte, — denn dieser Trabant behält nur noch beim gelehrten und ungelehrten Aberglauben seine vermeintliche Influenz auf Helle und Trübe in und außer uns, — sondern wenn politische Verwicklungen ihn an jene uns nun im Rücken liegende Bewegungs-Epoche mahnen wollten, wenn Unannehmlichkeiten in der nähern Umgebung mit körperlicher Verstimmung oder flauer Luft zusammentrafen, fühlte der Fürst sich höchst unaufgelegt und trübe; die Leere wuchs in seinem Innern; er verlor Kraft und Muth, sie thätig oder genießend auszufüllen. Die Kehrseite seines Daseyns trat ihm doppelt widrig vor den verdüsterten Sinn.

In solchen Zuständen sorgte der erste Kammerherr für irgend eine Zerstreuung, eine Aufrichtung, Auffrischung der Stimmung seines guten Herrn und es gelang ihm meist, die trübe Periode wenigstens abzukürzen.

Als der Hof sich zurückgezogen hatte, kehrte der gewandte, unendlich artige Mann zurück, und bot Charlotten, die nach dem Auseinandergehen der Hofkapelle im Vorsaale verweilte, den Arm. Die Näherung zu einem regierenden Fürsten war ihr neu; doch verlor sie ihre Fassung nicht, ja sie besann sich nur flüchtig auf die nothwendigen ersten Worte ihres Dankes, überzeugt, daß der Moment ihr das Weitere von selbst eingeben werde. Das Natürlichste hatte sie in analogen Fällen immer als das Geeignetste gefunden.

Nur hereinkommen! — hörte sie den Fürsten dem Anmelder zurufen. — Unwillkührlich fühlte sie sich, dem erlauchten Herrn unter die Augen gestellt, sehr ergriffen. Sie beugte ein Knie vor ihm, während ihre holde Gestalt hinwieder auch über ihn so viel Macht ausübte, daß er, die strenge Hofsitte vergessend, sie mit beiden Händen sanft anfaßte und zu sich hob.

Halblaut stammelte sie ihren Dank. Er sah ihr ins thränenfeuchte Auge, ward selbst von Rührung beschlichen und ohne Vorbedacht drückte er einen Kuß auf

ihre klare Stirne. — Gilt dem kunstreichen Munde! — sagte er huldvoll und bedauerte wahrscheinlich, eine solche Zärtlichkeit nur andeuten zu dürfen. Wieder einlenkend fragte er Charlotten nach Vaterland, Herkunft, Bildungsschule. Durch ihre Erfahrung im Leben und auf der Bühne wohl belehrt, was anziehe, was langweile, was man besonders den Hohen bieten dürfe, drängte sie, was sie zu sagen hatte, in eine Kürze zusammen, durch welche dem Fürsten doch eine Folge lebendiger Bilder erstehen konnte. Sie hatte ihre ganze Unbefangenheit wieder erhalten und fand sogar Momente, wo sie mit flüchtigen Blicken die Ausstattung des Zimmers, die schönen Tableau's, die geschmackvolle Möblirung durchlaufen konnte.

Sie wurde sich des Moments jetzt ruhig bewußt, und wie nun der Mensch sich sogleich mit dem Menschen mißt — dem Fürsten gegenüber, den sie nach innen und außen von den Verhältnissen seines Hauses mannichfach bedingt, der zeitgemäßen Entwicklung des Staatslebens mehr nachgebend, als sie bestimmend, den sie als Familienhaupt, als Menschen, von mancherlei Anliegen und Sorgen erfüllt wußte, fühlte sie sich in ihrer Stellung, ihrem Künstlerberuf als die Freiere, selbstthätiger Schaffende. Ihr Geschick lag mehr in ihrer Hand, als seines in der seinigen.

Der Fürst ließ kein Auge von ihr, schien sich Gedanken über sie zu machen. Er verjüngte sich vor ihr; sie konnte sich ihn recht gut als schönen jüngern Mann denken.

Es that ihrem Herzen ungemein wohl, wenn der gute Herr so jugendlich froh lächelte oder irgend eine Bewegung machte, die gleichsam ein Nachklang früherer Gemüthlichkeit und zärtlicher Verhältnisse war.

Nachdem das Gespräch eine gute Weile gewährt, drückte er ihr die Hand, an welcher er mit Wohlgefallen sein Geschenk schon angesteckt fand. Kleines Andenken! — sagte er mit sichtbarer Wärme. — Mich nicht vergessen! — Vielleicht bei uns bleiben! — Wollen sehen! Wollen's machen!

Charlotte, von der Herablassung des hohen Herrn entzückt, führte, während sie ihm wie bittend ins freundliche Antlitz schaute, seine Hand, in der er die ihrige noch immer festhielt, an ihre Lippen. Er legte seine Linke väterlich sanft auf ihre Schulter, bewegte sie gegen sich und so nahe, als kämpfe er mit dem Verlangen, sie an seine Brust zu ziehen.

Schönes Kind! — sagte er, — recht schönes Kind! — Brav bleiben! Schlüpfriger Boden die Bühne! — Weiß wohl! — Wäre Schade, recht Schade! —

Er ließ ihre Hand los; — sie legte sie auf ihre Brust und rief aufs tiefste bewegt: Ja gewiß, gnädigster Herr! gewiß! — Sie verneigte sich ehrerbietig und wandte sich zum gehen. An der Thüre, wohin er ihr folgte, legte er seine Hand wie segnend auf ihr Haupt und entließ sie mit der wiederholten väterlich zärtlichen Aeußerung: Liebes Kind! recht schön singen! tugendlich bleiben! Glücklich werden! —

Als Charlotte aus den fürstlichen Zimmern heraus, dann die breite, mit einem mythologischen Deckenstück überwölbte Haupttreppe hinab, den langen Corridor hervor geschritten war und nun auf den weiten, mondhellen Schloßplatz trat, erschienen ihr in ihrer innern Erhebung alle Gegenstände kleiner als sonst. Die den gevierten Raum umgebenden großartigen Gebäude dünkten ihr niedriger; zwei colossale Standbilder auf hohen Fußgestellen meinte sie nie in so faßlicher Größe geschaut, nie so plastisch begriffen zu haben. Namentlich war ihrs gleichsam wie dem leichtschwebenden Merkur, einer guten Nachahmung der Statue des Johann von Bologna in Florenz, zu Muthe. Sie wandelte, wie von Opium-Genuß erregt, halbfliegend nach Hause.

In all ihrer jungfräulichen Anspruchslosigkeit ahnte sie doch wohl, daß, wenn strenge Hofetikette allgemach

dem Einflusse des ausgleichenden Zeitgeistes nachgibt, ihr Eindruck auf den Fürsten ein einleitendes Moment hiezu am hiesigen Hofe möge gewesen seyn. —

Noch war an keinen Schlaf zu denken. Sie setzte sich ans Fortepiano, begann eines der heutigen Lieder und meinte, ihr Ton habe durch die Conzert-Anstrengung noch an Schmelz gewonnen. Sie wollte sich den Eindruck, den sie gemacht haben konnte, jetzt im einsam stillen Zimmer vergegenwärtigen, sich gleichsam außer sich stellen, und hier gelang ihr im Durchsingen der Lieder eine Belebung derselben, die selbst dem glänzenden Fürstensaal nicht in dem Maß hatte zu gut kommen sollen. — So trieb sie es bis zur Mitternacht.

2.

In der Bühnen-Sphäre entstand einige Bewegung. Die erste Sängerin hatte die lange nicht mehr gegebene „Zauberflöte" zu ihrer Benefiz-Vorstellung gewählt. Die „Königin der Nacht" gehörte zu ihren Glanzrollen; hier fürchtete sie Charlottens „gegenüber" nicht. — Sie hoffte auf ein volles Haus.

Wer von uns höhere Jahre zählt, erinnert sich

vielleicht noch einer ersten Aufführung dieser wahrhaft zauberhaften Oper bei seiner vaterländischen Bühne, und des großen Eindrucks des Stücks auf ein damals noch kindlicheres Publikum, auf welches dessen phantastisch-mystische Motive, seine materiellen Massen und idealen Kräfte eine unwiderstehliche Gewalt ausübten. Es ist vielleicht unser längstes Denken, aber dennoch unvergeßlich, wie damals der Zudrang des Publikums so groß gewesen, daß man sich nicht nur zwischen die Coulissen schob, sondern auch ins Orchester eindrang, so daß die Oper in ihrem eigenen Ruhm zu ersticken drohte.

Solcher ungemeinen Celebrität hatte sich von den Dramen einst nur die „Sonnenjungfrau“ von Kotzebue zu erfreuen gehabt. Auf welchem Repertoir steht sie noch? —

So kann es sich treffen, daß in einer Hauptstadt zu der Darstellung eines von der Tages-Sonne mit glänzendem Schlaglicht überflossenen Stücks sich nach und nach die ganze Bevölkerung, der tägliche Zufluß der Fremden, die schnell nachwachsende Generation hindrängt, wie denn in Paris „Robert der Teufel“, dessen infernalische Gewalt ein zarter Kunstsinn nicht oft erträgt, bereits mehrere hundertmal gegeben wurde. — Es ist hiebei eine niederschlagende Wahrnehmung des

Freundes der Kunst, daß das Materielle, Stoffartige, bei dem Tages-Publikum größeres Glück macht, als das Ideale, Formreine. —

Von der sternflammenden Königin der Nacht bis herab auf die Löwen und Affen, die Knaben des Theater-Zimmermanns und Consorten, welche in deren Bälgen zu figuriren erwarten durften, hatte sich Alles in Positur gesetzt und schlagfertig gemacht. Nur Ein Individuum drohte einen Strich durch die Rechnung der Benefiziatin zu machen. — Es war der erste Tenor.

Kaum hatte sie von seinem Unwohlseyn Kunde erhalten, als sie sich ihn zu besuchen entschloß, nicht etwa aus Theilnahme, sondern um ihm den Kopf zu waschen. Er saß in seinem Lehnstuhl, in welchen er sich nach der ersten Begrüßung sogleich wieder phlegmatisch niederließ. Er hatte den Stockschnupfen. — Sie ging ihm stark zu Leibe.

Können Sie denn — sagte sie unter Anderm — Ihr verfluchtes Biersaufen und Tabakrauchen nicht lassen? Sind Sie ein Zimmergeselle oder ein Künstler? Wissen Sie denn nicht, daß, wer vom Schicksal eine schöne Singstimme empfangen, sie hüten muß wie einen Schatz? Ein Künstler darf nicht in den Tag hinein leben, wie ein Philister. So gemeine Geschäfte, wie Balken und

Steine behauen, Schulknaben lehren und durchprügeln, Canzlei-Akten schmieren, kann man in jeder Stimmung verrichten. Aber wer die Welt durch kunstreichen Gesang rühren und bezaubern will, muß selbst von Gefühl erfüllt und begeistert seyn, und das ist man nicht mit vollem Bauch und dumpfem Gehirn. Auch ich trinke zuweilen ein Glas Burgunder; aber Alles hat seine Zeit, sein Maß und Ziel. Ich habe meine Hoffnung auf Sie gesetzt und nun, wo Alles sich auf die Zauberflöte und unsern Gesang freut, wo ich ein volles Haus erwarte, lassen Sie mich sitzen, hocken in Ihrem Altvater, husten und flinsen, wie die Clarinette eines Dorfbläsers.

Der Tenor war schwer in Harnisch zu jagen. Liebe Madam Brandel! — erwiederte er in seiner österreichischen mollusken Mundart — Lassen Sie mich nicht so hart an! Was kann ich für meine Influenza? —

Was Influenza! — rief erbost die Sängerin. — Schöne Influenza! — Sie machte die mimische Darstellung des Trinkens. Da sitzen Sie in der Bierkneipe, bis die Stunde schlägt, dann rennen Sie her, schießen herein keuchend und dampfend in das kalte Loch und wollen nun plötzlich einen liebenden Prinzen oder eine andere distinguirte Personage singen. Ich versichere Sie,

daß mir schon ein Paarmal, wo sie mir einen Kuß zu geben hatten, die Hand zuckte, Ihnen eine Ohrfeige zu stecken. Und wissen Sie warum? Wegen Ihres infamen Taback-Gestanks, den Sie mit sich bringen. Einen Ziegenbock würde ich noch lieber umarmen als Sie. —

Sie sind ja heute ganz allerliebst! — sagte der im Armsessel nachläßig Ausgestreckte. — Sie machen mir die größten Complimente! Es sind wahre Bonbons von süßen Redensarten.

Kein Wunder! — fuhr die Donna im Eifer fort. — Es ist Schade um Sie und Ihre Stimme. Ich erinnere mich noch wohl, wie Sie in der Stephanskirche als Sopran sangen. Man hörte den Silberton aus dem ganzen Chor heraus. Und nun verderben Sie den köstlichen Tenor, der daraus geworden durch eine unsinnige Lebensweise, eine wahre Schubkärrners-Diät.

In diesem Tone ging es noch eine Weile fort. Seine Indolenz steigerte ihren Eifer; sie trieb es bis zum Furioso. Er blieb phlegmatisch hingestreckt, wie ein Wollsack, an dem ihr Donnern wirkungslos abgleitete. Endlich riß ihr die Geduld ganz; sie trat an den Lehnstuhl, nahm den Sänger an der Schulter, schüttelte ihn mit männlicher Kraft und schrie: Störriger Bock! wollen Sie in meinem Benefiz singen? können Sie singen?

Gleichmüthig lächelnd erwiederte er: Liebe Herzens-Brandel! was kann ich machen? Mein Arzt sagt: Brauchen sie für Ihren Husten, was Sie wollen, Sie werden ihn vor drei Wochen nicht los! Den Theekessel und Bärendreck hab ich nun satt! Ich wart' halt der Sache ab.

Mit einem fulminanten Blick und drohender Geberde schoß die Donna zu Thüre hinaus.

Es kommt selten — sagt das Sprichwort — ein Unglück allein; wie hinwieder sich öfters auch das Glück mit Doppelgaben einstellt. Madam Brandel sollte noch einmal um ihr Benefiz kämpfen. Hohe Gäste wurden bei Hof erwartet; — der spekulative Intendant wollte von der Unpäßlichkeit des Tenors Gelegenheit nehmen, das Benefiz hinauszuschieben, und um einige Glanz-Tage der Bühne für die Kasse auszubeuten, mit aufgehobenem Abonnement die tenorlose „Hochzeit des Figaro" und ein Paar Spektakelstücke geben. Aber die Brandel verstand keinen Spaß; — sie hielt den Intendanten fest beim Wort, obwohl der zweite Sänger einen höchst mittelmäßigen „Tamino" versprach.

Der gute Carl konnte seinem Herzen nicht gebieten, daß nicht Künstler-Hoffnungen in ihm mit treibender Gewalt sproßten und zur Blüthe sich vordrängten. Die

Constellation war für ihn. Die Schwierigkeit, als Ersatzmann einzutreten, dünkte ihm, je mehr er die Umstände erwog, immer überwindlicher. Charlotte konnte den jetzt gewonnenen Einfluß durch Fürsprache für ihn geltend machen. Ihr wollte er gern Alles danken.

Der Capellmeister hatte sich bei Gelegenheit über die Unzulänglichkeit jenes Sängers, der sich den Theater-Namen: Silvio beigelegt hatte — ausgesprochen, auch wußte er, daß Carl sich diese Partie zum Studium gemacht. Es war ihm die Zulassung zu Debit-Rollen versprochen, um ihn so dem Chor zu entheben.

Charlotte, deren Herzen der junge Mann trotz jener bedenklichen Stunde, ja, wir können es mit der Weiblichkeit wohl vereinigen, vielleicht durch diese Ueberraschung um ein fühlbares Moment näher stand, mochte ihm jede Aufmunterung wohl gönnen. Ihrer und seiner Bitte gelang es, den Capellmeister geneigt zu stimmen, obwohl Silvio, in Unkenntniß seiner Schwäche, sein Näherrecht an die Rolle gewiß nicht gern hingab. Mit Zustimmung des durch Gründe bearbeiteten Intendanten sollte eine Art prüfender Probe, jedoch zur Schonung des Aeltern nicht in Confrontation mit dem Jüngern, im Beiseyn des Regisseurs der Oper und des Correpetitors, als gediegener Fachmänner und unpartheiischer

Schöffen vorgenommen werden. Sie fiel so günstig für Carl aus, daß, abgesehen vom Spiel, das von ihm besser erwartet werden konnte, als von jenem eckigten Gliedermann, wie auch von seiner jugendlichern höchst empfehlenden Gestalt, er schon um seines Gesanges willen einstimmig für den Geeignetern gehalten und deßhalb seine Zulassung beschlossen wurde.

Der Hintangesetzte, der sich für unentbehrlich mochte gehalten haben, gerieth ausser sich, vergaß sich gegen den Intendanten und trieb seine Insolenz so weit, daß dieser ihm augenblicklich den Contrakt aufkündigte. Dieß that Carls weichem Gemüth leid, obwohl jeder Vernünftige des Sängers Betragen für reine Tollheit erklärte. Letzterem wurde die Partie des Mohren Monostatos zugetheilt, und in Uebereinstimmung mit diesem Charakter schwur er, an dem Prinzen Tamino irgendwie Rache zu üben. —

Die Proben zeigten sogleich das Gelingen der Sache. War ja die Oper, ob auch lange nicht gegeben, doch allen Musikern in Saft und Blut gedrungen und erfreulich gegenwärtig, wie sie denn in organischer Individualität und lebendiger Isolirung jeder einzelnen Partie wohl alle Opern älterer und neuerer Zeit übertrifft und in solcher Unvergeßlichkeit auch unsterblich ist.

Carl mäßigte seine fast quälende Erwartung und leidenschaftliche Bewegung durch ein emsiges Studium, eine Durchblidung seines Gesanges und Spiels im kleinsten Getheil. Er wollte seiner Aufgabe so genügen, daß selbst der Neid verstummen sollte. Er wollte Anerkennung verdienen, sich des Beifalls durch ächt künstlerische Anwendung seines Talents werthmachen.

Der Tag erschien. Das Theater bot einen festlichen Anblick dar; es war stark beleuchtet; die Anwesenheit der hohen Gäste, eines dem Hause verwandten Fürsten mit seiner für die schönste Prinzessin ihrer Zeit geltenden Tochter und deren erlauchtem Bräutigam, einem jungen Kriegsmann in malerisch hebender Husaren-Uniform, hatte zugleich die Ranglogen mit dem Adel in seinem Glanz und die übrigen Räume mit Schaulustigen gefüllt.

Die Ouvertüre floß wie ein mächtiger Strom daher, bald mit gewaltigen Wogen, bald in ruhiger Majestät über tiefem Grunde, dann zu leichten, lichtglänzenden Wellen gefurcht, dann brausend und schäumend. Ein ungemeiner Beifall des vollen Hauses krönte ihren Schluß; das erhebende Element wurde, obwohl allgewohnt, doch wie eine in neuer Pracht erstandene Welt jauchzend hingenommen. Des Prinzen

Angstrufe auf seiner Flucht vor der Schlange: Zu Hülfe! zu Hülfe! ꝛc. entschieden sogleich für ihn. Der Naturton seiner Stimme erweckte Mitgefühl; man glaubte getäuscht an seine verzweiflungsvolle Lage. Er hatte es, um jeder Zerstreuung zu entgehen, über sich gewonnen, nicht über den Lichterbaum hinweg in den allgemeinen Glanz hinaus zu sehen. Er dachte nur an seine Stellung, seine Bemühung um die Geliebte, an sein dramatisches Geschick.

Etwas besonderes mußte es seyn, was ihn bei Erblickung des Ebenbildes der Prinzessin, nicht nur illusorisch, sondern wirklich ergriff, so daß die Ueberraschung auch auf sein Spiel einen bemerkbaren Einfluß übte. Wir können die Veranlassung sagen. Das ihm von den drei Damen eingehändigte Bild stellte Charlotten, von gewandter Hand frei und geistreich gemalt, dar, obwohl nicht in ihrer heutigen Rolle, sondern höchst einfach in gescheiteltem Haar, mit einigen natürlichen Locken, in dunkelm Kleide, das durch einen nur theilweise sichtbaren bunten Shawl malerisch gehoben war. Wie kam dieß Miniaturbild in die Hände der Frauen? Er wußte nichts von dessen Entstehung. Charlotte hatte nie seiner erwähnt; in der Hauptprobe war es ein anderes. Das kleine Geheimniß wirkte zur Sache.

Er sang das Bekannte: „Dieß Bildniß ist bezaubernd schön!“ — so innig ergriffen, daß auch sein Vortrag in gleicher Art auf das Publikum Eindruck machte. Man gab sich Das gegenseitig durch Blick und Wink zu erkennen.

Wenn der Zeitgeschmack der Masse auf das Materielle der Tongewalt, auf große Dimension der Skale und erstaunliche Fertigkeit, also auf musikalische Raum- und Zeit-Erfüllung den höhern Werth legt, so wissen Feinfühlende nur um so mehr die angeborne Seele des Tones und die Ausbildung der idealen Seite des Gesanges zu schätzen. Während bei vielen Bravour-Sängern der Ton nur aus der Kehle stammt, wodurch sie sich einem kalten Blasinstrument gleichstellen, scheint er sich beim gefühlvollen Sänger in einer geheimnißvollen Tiefe zu gestalten, nach den unendlichen Modifikationen des Gefühls zu bilden und auf eine consonirende Bebung des ganzen Wesens hinzudeuten. Wunderbar, daß durch diese höchste menschliche Sprache, die das Schönste nicht nur benennt, sondern unmittelbar selbst gibt, der Künstler wieder, nur in höherer Potenz, dem Sänger der Zweige, der Nachtigall, ähnlich wird, welche aus unwiderstehlichem innerm Trieb, aus Verlangen und Lust singt, singen muß, und mit Leib und Seele, mit ihrem ganzen Wesen in Tönen aufgeht.

So soll es seyn, und wäre es nur immer so! — Wir können dem Leser überlassen, sich die weitern Szenen der allbekannten „Zauberflöte“ zu vergegenwärtigen. Pamina trat auf. Ihre Erscheinung war dem wirklich überraschten Prinzen eine neue Schönheits-Offenbarung. Eine Zeit lang war sie ihm eine Niegesehene; an ihren Tönen erst erkannte er sie wieder. Sie sah ungemein liebenswürdig aus; ein phantastischer Anflug umfloß ihre zephyrleichte, reine Form; ihre heitere Persönlichkeit, ihr Gesang, der ihre Leistung in der letzten Probe an Beseelung noch weit überbot, steigerte Taminos Empfindung zum Entzücken.

Dem weiblichen Geschlecht ist es vergönnt, das Thema seiner Wohlgestalt durch veränderten Putz reizend zu varieren, durch die Vexir-Räthsel abwechselnder Drapirung uns stets neu anzuregen. Das Weib kann sich schmücken, kann in geschmackvoller Zier wie in einer malerischen Erhöhung erscheinen, während beim Mann eine Idealisirung durch die Garderobe nur in beschränktem Maße stattfindet. Namentlich geht die darstellende Künstlerin durch die Methamorphose ihres Costüms illusorisch in die hebende Sphäre ihrer Rolle über.

Alles gelang heute unübertrefflich und glücklicher konnte der junge Künstler nicht mehr werden. Er gab

sich der gefährlich süßen Täuschung hin, Pamina sey wirklich die Seinige, er habe sie aus dem Kampfe mit den Elementen, aus den Umtrieben ihrer obscurantischen Mutter sich in der That und für immer errungen. Letztere, die sternflammende Königin der Nacht, hatte ihrerseits in Schmerz und Rache getaucht, alle Minen ihrer Kunst springen lassen und sich selbst übertroffen.

Sarastro, der erleuchtete Großmeister des Stuhls, der sich durch feierliche Haltung und trefflichen Gesang dieser Höhe würdig erwiesen, durfte den beiden Liebenden nur noch einen auch über die Grenzen dieser Scheinwelt hinausreichenden oberpriesterlichen Segen ertheilen. —

Nach dem Schlusse der Oper, die einen Glanzpunkt in den Theater-Annalen der Residenz bildete, suchte der Prinz seiner Geliebten zu begegnen, konnte aber im Gedränge der Durcheinanderlaufenden nur einen Moment lang sie festhalten, ihr mit Inbrunst die Hände drücken, sie in seinen feuchten Augen die tiefste Befriedigung lesen lassen. Sie sagte ihm einige Worte des Lobes, die ihm höchlich wohlthaten. So war er also einer berühmten Künstlerin nicht unwürdig zur Seite gestanden; ein eifriges Bemühen hatte die Bühnen-Gewandtheit ersetzt. — Wir sehen uns wohl bald wieder! rief sie ihm, vom Strome weggehoben, zu. — Er griff nach ihrem Bilde.

Es war weg. Die bloße Kette hing an seinem Hals. Hatte er es im Drange verloren? Nirgend ward es sichtbar; Niemand wollte Etwas davon wissen. Zufällig traf er auf die Sängerin, welche ihm dasselbe umgehängt. Auf sein Befragen, ob sie von der sonderbaren Unterschiebung des Bildes und seinem Wiederverschwinden Etwas wisse, erwiederte sie lächelnd: Lassen Sie es gut seyn! wahrscheinlich hat es, der es hergezaubert, schon wieder in Händen.

Er gab sich zufrieden, war aber doch begierig, was Charlotte von der Sache wissen mochte. — Wie von unsichtbaren Geistern getragen kam er nach Hause.

Wer erinnert sich nicht seiner Jugend, wo er aus Drama oder Oper ein Gemüth voll Melodie und Harmonie, voll Lieb und Leid, eine Phantasie voll ergreifender Szenen, bedeutender Katastrophen heimtrug und nun, vielleicht in einem gemeinen Familien-Leben, in seiner engen heimischen Stube sich mit dieser Ueberfülle in eine Ecke drücken, stille halten und bald das Lager suchen sollte, worauf ihm die geschwellte Brust zu zerspringen drohte? Darum ist es Demjenigen, der so Schönes in reichem Maße genossen, Bedürfniß, seine Eindrücke, sein Gefühl, unter Gleichgestimmten sich noch von der Seele zu sprechen, seine Bewegung in ver-

nünftigem Gespräch, in wohlmeinender Ueberschau und Betrachtung zu beschwichtigen.

Auch der thätig gewesene Künstler fühlt einen ähnlichen Drang zur Gesellschaft; obwohl von der Objektivität der Darstellung im Ganzen nicht so hingerissen und bewegt, als der Genießer, wünscht er dagegen als Ausübender von der Wirkung des Stücks und, wenn es seyn kann, von dem Eindruck seiner Subjektivität noch eine genauere Kunde zu erhalten, als in den Aeusserungen des Publikums während der Produktion laut geworden.

Die Künstlerinnen hegen ein solches Verlangen in geringerem Grade. Schon ein nochmaliges Mustern ihrer Gestalt, ihrer Putzhüllen vor dem häuslichen Spiegel, eine imaginative Wiederholung der Einzelnheiten ihrer Rolle ist ihnen ein sehr angenehmes Geschäft.

Carl konnte es übrigens heute nicht über sich gewinnen, an einen öffentlichen Ort zu gehen; er fürchtete sich, so ergriffen, wie er war, gewöhnlicher Unterhaltung zu begegnen oder herumtappenden Kunsturtheilen, welche die schöne Totalität seiner Stimmung zu theilen drohten. Er wandelte in der Sternennacht, er schaute mit erhobenem Haupte lange in die flimmernde Pracht hinein und rief: Ihr ewigen Lichtgebilde! Eurer unendlichen

Größe und Dauer kann doch nur der flüchtige Moment der Anerkennung, der Liebe im Menschenherzen, die Unendlichkeit des Augenblicks das Gleichgewicht halten! So eilte er durch Straßen, über freie Plätze, und dieß so lange, bis das steigende Bedürfniß des Schlafes ihm Ruhe zu bringen versprach. —

Wir würden den seligen jungen Künstler von Charlotten, von dem, was der heutige Abend seinem Verhältniß zu ihr, seiner Geltung in ihren Augen, ihrem Herzen zugelegt, von süßen Möglichkeiten träumen lassen, wenn es nicht eine leidige Erfahrung liebender Seelen wäre, daß sie von dem Gegenstand ihrer brünstigen Neigung gerade am seltensten träumen.

3.

Wir finden am folgenden Abend unsern jungen Sänger in einem Gasthofe, wo er, frühzeitig eingetreten, im bekannten Zimmer noch der einzige Gast war, während im anstoßenden, wie er durch die angelehnte Thüre sah und hörte, sich eine Gesellschaft laut unterhielt. Er merkte bald, daß von öffentlichen Darstellungen die Rede war, worüber verschiedenartige Ansichten laut wurden.

Der Redakteur eines Tagblatts — er kannte ihn an der Stimme — schien von den Uebrigen aufs Korn genommen zu werden. Er entblödete sich nicht, näher hinzuhorchen, als folgende Reden zu vernehmen waren, deren Urheber wir Kürze halber durch Buchstaben unterscheiden.

A. Ei! warum erschien denn heute bei Ihnen kein Bericht über die gestrige Oper? Ihr Correspondent über Kunstgegenstände zögert sonst nie damit.

Red. Das Theater ist kein stehender Artikel in meinem Blatt.

A. Wohl! aber die gestrige Produktion ließ einen Bericht von ihm erwarten. Es gab ein neu aufduckendes Talent zu loben.

Red. Wir werden wahrscheinlich dießmal Nichts bringen.

B. Ei Schade! Ich erwartete schon eine Bekränzung der Matadore und eine Apotheose des Anfängers. Solche vielversprechende Schüler muß man aufmuntern.

C. Ja wohl! ja wohl! Und da ist wirklich Ihr Correspondent erfinderisch in immer neuen Ausdrücken der Bewunderung, des Erstaunens. Es ist, sage ich, erfreulich und rührend, wie ein Mann von seinen Jahren noch so warm werden, sich selbst so angelegentlich enthusiasmiren kann. —

D. Und wie vielseitig ist seine Begeisterung! Oper, Drama, Conzert, Virtuosen auf allen Instrumenten, geblasenen, gestrichenen, geschlagenen, Sänger, Tänzer, englische Reiter, Professoren der natürlichen Magie, Panoramen=, Dioramen=, Menagerie=Inhaber, Kunstausstellungen, Bau= und Gartenkunst, Gymnastik, Alles und Jedes und noch manches Andere.

E. Am meisten gaudirt mich, wenn der Kenner sich in recht volltönenden Worten über die Höhe der Kunstleistungen, über die Größe des Genusses ausgesprochen, wenn er einige technische Terminos und charakteristische Bezeichnungen, woran wir den Vogel gleich erkennen, gebracht hat, und unmittelbar darauf ein Aufsatz über Raupennester, Schafraude, Gemeinde=Backöfen, eine Annonce wegen verlaufener Hunde oder Gänse, vorräthigen Düngers und dergleichen zu stehen kommt. Es ist, wie wenn Ihr Setzer sich einen Spaß mit solchen pikanten Contrasten machte.

F. Es gibt für mich noch andere kleine Lesefreuden, namentlich komische Druckfehler, die zuweilen in solche gehauchte Kunstberichte sich einschwärzen; z. B. statt Genialität — Generalität, statt Organisten — Orangisten, statt Bruchstück — Bauchstück, statt Ironie — Injurie, statt Macbeth — Magd=Bett, statt Vorbe=

reitung — Vorbeireitung und dergleichen. Ich kann mir den Aerger des guten Autors denken, auf den immer einiges komische Licht fällt, daß er, der sprachlich-puristische, solchen typographischen Mißgriffen zum Opfer wird.

G. Ich führe einen Catalog über seine Vergötterungen. Wie ist doch, wenn ein neuer reisender Virtuos auftritt, dieser immer der größte, unübertrefflichste, einzigste. Als Lob-Virtuosen hat er aber sich selbst gezeigt, indem er sechs Fortepiano-Spieler, die sich in Jahr und Tag, wie wir wissen, hier hören ließen, alle nach der Reihe mit ausgesuchter Variation der Huldigungen in seinen Lorbeerwald hinein zu complimentiren wußte. Mich haben alle diese Wundermänner und Damen kalt gelassen. Ich kann mir einmal nicht helfen; mir ist das Clavier ein verbessertes Hackbrett; ein Conzert darauf macht mir die höchste Langeweile. Wenn ich so eine weibliche Virtuosin vor den Tasten sitzen und darauf mit Fingerfertigkeit arbeiten sehe, so denke ich immer an's Spitzen-Klöppeln, mit welcher Bezeichnung ich neulich einen Nachbar laut auflachen machte, so daß das ganze in Empfindung schwimmende Auditorium auf ihn sah.

Red. Ihr treibt's zu weit! — Die Kunstberichte meines Blatts werden, höre ich, gern gelesen. Warum

sagt Ihr nichts über die Correspondenzen anderer Tagblätter, die bald theoretische Weisheit auskramen, bald über die geringfügigsten Einzelnheiten sich wortreich verbreiten, und oft noch stärker in die Lob-Posaune stoßen, als mein Correspondent? Und erst die Apotheosen in Stanzen und Sonnetten! Sagten mir doch schon Manche das Schmeichelhafte, unsere Kunst-Berichte haben Credit.

G. Allerdings — bei den Gelobten und Lobsüchtigen. Eben deßhalb, weil sich Ihr Correspondent das Ansehen von Ernst und Kunstwürde geben will, verdient er Zurechtweisung. Wer Credit im Publikum hat, soll ihn nicht mißbrauchen. Sagen Sie ihm das! sonst soll er es auf einem andern Wege hören.

Red. Ach wenn Ihr wüßtet, was es um das Redigiren für eine Freude ist! Die Künstler kann man nicht genug loben; tadeln soll man sie gar nicht, auch nicht aufs mildeste. Durchgeprügelte Journalisten sind nichts Neues und das schadenfrohe Publikum hat noch seinen Jux dabei. — Lob der Fremden beleidigt die Einheimischen, Lob des Einzelnen alle Andern, Lob Aller — die Bessern, für die sie sich sammt und sonders halten. Das Publikum aber möchte gedruckt lesen, was es gesehen, gehört hat, was es empfinden durfte, sollte; es möchte sein dunkles Gefühl in eine klare Ansicht übersetzt

sehen, seinen Kunst-Instinkt zu einem fachmäßigen Urtheil erhoben wissen.

Der derbe Laie hat jedoch bei den feinsten Leistungen nichts empfunden und erstaunt über den reizbaren Connaisseur; der Vielgereiste, Oftgereizte ist meist abgestumpft, spricht mit einem vornehmen nil admirari über das Schönste ab, blickt auf den warmblütigen Berichter, wie auf ein über alles Neue jubilirendes Kind, mitleidig herab. Was soll man bringen, das Allen zusagt? Was kann dem Massiven und dem Blasirten, dem Stumpfen und dem Enthusiasten, dem Naturalisten und dem Kritiker, dem Genügsamen und dem Neganten zugleich gefallen? Wo finde ich den Allerwelts-Rechtmacher? Ich will ihn trefflich honoriren. — Noch eine Stimme sprach für den Abwesenden, sie war aber stotternd, heiser und fand keine Anerkennung. Man weiß, was in Gesellschaft ein tüchtiges Organ wirkt. Mir ist — wandte sich der Stotterer an den Redakteur —. Ihr Correspondent immer noch lieber, als so ein frischgeschulter Rezensent, der sich in die Löwenhaut der Kritik steckt, der, empfindungslos für das Schöne, ästhetische Mücken seigt und ungeschlachte Elephanten verschluckt, der mit dem Rohesten das Schicksal theilt, daß er den Stoff über die Form setzt, weil er durchs Begriff-Netz schaut. Vielleicht hat der junge

Philosoph Esprit. — Nichts ist aber widerwärtiger, als wenn ein Geistreicher über Künste urtheilt, für die ihm Kunde, Sinn und Gefühl abgehen. Er spricht Alles aus, was sie nicht sind, nicht seyn sollen und wollen, nie was sie sind und wirken. —

Diese Unterhaltung wurde bei dem Eintritt eines weitern Gastes sogleich abgebrochen. — Warum doch? — Carl ahnete Etwas. Die Anwesenden grüßten ihn freundlich. Er setzte sich still an den Tisch. Carl meinte, als er ihn durch die Thüröffnung erblickte, da und dort ihn schon gesehen zu haben. Es war ein Mann in vorgerückten Jahren, doch noch nicht stark gealtert, von gesundem, gutmüthigem Aussehen, der sich, als das Gespräch auf Tagesneuigkeiten überging, in seinen Aeußerungen ruhig, kurz, ohne Drang zur Wortführung, mehr beistimmend als kategorisch, wohlgelaunt, zuweilen humoristisch übertreibend vernehmen ließ. Er schien an Allem theilzunehmen, ohne gerade überall ein spezielles Interesse oder Wissen an den Tag zu legen. Carl nannte ihn bei sich einen „geneigten Hörer," wie er wohl selbst einer war, ein Gesellschaftsmitglied, das Gernredenden stets willkommen ist, die es mit ihrem Blicke suchen, um an dasselbe ihr Wort zu richten, wenn es von den Andern etwa nicht mit gebührender Attention

aufgenommen werden sollte, ein Individuum, das für einen verständigen Menschen gilt, wenn es auch den ganzen Abend den Mund nicht aufmacht, das man zuweilen für unterhaltend hält, weil es sich für die Unterhaltung dankbar erweist.

Nach einer Weile sah Carl durch die schmale Thüröffnung, wie der Redakteur und der braune Mann, — wir wollen ihn nach der Farbe seines Rockes mit diesem aus einem ältern Roman entlehnten Namen benennen, — in die nahe Ecke des Zimmers getreten waren, wie Ersterer ein Papier aus der Tasche zog und es diesem zuschob. Er vernahm auch, daß es mit den leise ausgesprochenen Worten geschah: Lieber Freund! ich kann es nicht aufnehmen! Es ist zuviel des Lobpreisens! So kann es einmal nicht gewesen seyn. Sie machen es in Ihrer Begeisteruug wahrlich zu arg. Sie glauben nicht, was ich über Ihre Berichte von verschiedenen Seiten her hören muß. Ich habe es Ihnen aus Schonung immer verschwiegen. Mein Blatt soll und darf sich nicht solche Blößen geben. Man ist diesen Ton nicht gewohnt. Meine Leser sind keine Enthusiasten.

Carl sah unbemerkt dem braunen Manne gerade ins Gesicht. Er war flammenroth, schien aufs höchste betroffen und mochte diese Ablehnung mit den seine

Autor-Ehre verletzenden Begleitungsworten gar nicht erwartet haben. Gut! — hörte er ihn mit unterdrücktem Zorn sagen. — Von mir sollen Sie mit keiner Zeile mehr inkommodirt werden. —

Beide setzten sich wieder an ihren Ort.

Obgleich die meisten Gäste über ihrer fortgesetzten Unterhaltung diesen kleinen Neben-Akt übersehen hatten, so war er doch von Einem der Anwesenden bemerkt worden, der nun den verstimmten braunen Mann ins Auge faßte und ihn mit einem zweideutigen Lächeln um sein Urtheil über die gestrige Oper, in welcher er nicht weit von ihm gesessen, bat. Der Angesprochene, auf's Neue gereizt, erwies sich nur um so wortkarger; aber Jener wußte ihn durch gewandte Rede so zu schrauben, daß er endlich, von Eifer entflammt, seinem Innern Luft machte.

Nun denn! — sagte er mit funkelndem Auge — so will ich die odiose Sache zur Sprache bringen. Ich war in der Oper; ich schrieb dieses Blättchen darüber. — Er zog's hervor. — Es ist der frische Eindruck einer höchst gelungenen Produktion, der Erguß der Freude über entschiedene Talente und über ein hoffnungsvolles. Herr N. lehnt die Aufnahme ab; es sey zu enthusiastisch, zu übertrieben im Lobe. Sie sollen es hören. Wer

von Ihnen bei der Aufführung war, mag Schiedsrichter seyn.

Er las den kurzen Bericht. Dem horchenden Carl pochte die Brust mit lauten Schlägen. Er verlor kein Wort des mit ruhigem Ernst vorgetragenen Aufsatzes. Allerdings war er mit Wärme geschrieben und so war auch seiner eigenen Leistung mit einer ihn fast beschämenden Anerkennung gedacht. — Wie ist es doch so unendlich süß, was man Tag und Nacht anstrebend will, was zu erreichen man in guter Stunde zu hoffen sich erkühnt, in böser sich abspricht, von einem überschauenden Geist gelungen genannt zu hören! Er hätte sich nur immer einen kleinen Kreis solcher wohlwollend hinnehmenden und einsichtig prüfenden Hörer wünschen mögen. Wie viel Schönes sagte er über Charlotten?

Als der braune Mann geendigt, trat eine Stille ein, welche endlich ein Gast klüglich mit Folgendem unterbrach:

Wenn ich mit Künstlern so viel Umstände machen sehe, wie wir eben vernommen, so fällt mir ein, wie die Engländer es mit denselben halten, und wie sie es einst einer weltberühmten Sängerin, ich glaube der Mara, gemacht. Sie kennen vielleicht nicht Alle die Anekdote. Die Sängerin hatte in einem großen Conzert nach man=

chem Andern und gleichsam als Höhepunkt und Triumph ihres Talents eine Bravour=Arie vorgetragen, darin all ihre Kunstkraft aufs glänzendste entwickelt, aber auch bis zur Erschöpfung aufgezehrt. Das englische Publikum donnerte Beifall, aber es war nicht gesättigt; es rief: Dacapo! Ebensogut hätte es einem erbleichten Regen=bogen oder einer erloschenen Abendröthe Dacapo! zurufen können. Die Sängerin erblaßte und griff nach einem Sessel. Sie riefen noch stärker: Dacapo! Mara machte eine verzweiflungsvoll bittende Geberde. Sie riefen aus vollen Hälsen: Dacapo! Mara wollte umsinken. — Dacapo! — Sie sank wirklich auf den Sessel hin. — Dacapo! — Dann aber brachen andere Stimmen los: Stehen! Stehen! Bezahlt seyn! — Allerdings! vor dem englischen Volk darf ein Histrio nicht sitzen; vor seiner Majestät muß man stehen. — So gings fort. Die arme, halb ohnmächtige Mara mußte die furiose Bravour=Arie noch einmal singen. Dann aber, als der Volks=Majestät ihr erlauchter Wille geschehen, er=folgte ein ebenso brausender Sturm von: Brava! Brava!

Sehen Sie, Freund! so muß man mit den Künst=lern umspringen, nicht sie hätscheln und tätscheln. —

Die Anekdote wurde von der Gesellschaft mit un=getheiltem Applaus aufgenommen. Recht so! — fügte

Einer noch bei. — Ich schätze das Talent, aber der Träger ist mir gleichgültig, sofern er mir nicht im sonstigen bürgerlichen Leben in anständiger Form begegnet. — Der Sprechende hielt sich gern zu den Adeligen. — Wir überschätzen die Künste. Die Gabe ist angeboren, ein Gallisches Organ, wie der Diebs- und Mordsinn, und dringt instinktmäßig auf Ausbildung. Ist der Künstler, der Dichter, der Virtuos, der Mime in der Gesellschaft ein Schuft oder Lump, so enthebt sie ihn seiner Paria-Schmach nur solang er sie mit seiner Leistung unterhält, wofür sie sich durch Geld und Applaus mit ihm abfindet. Die Sozietät legt an jedes Individuum den aus ihr selbst genommenen Maßstab. Sie belohnt das spezifische Talent, aber in ihr selbst gilt Jeder im Verhältniß seiner sozialen Darstellung und Skale. — Alle folgenden Aeusserungen waren in demselben Sinn und gegen die Anmaßungen, den Hochmuth der Künstler gerichtet. Man müsse sie benützen, — hieß es — durch ihre Talente sich unterhalten lassen, sie selbst aber verachten.

Der braune Mann schien sein Spiel verloren zu haben. Er schwieg eine gute Weile, dann trieb aber eine innere Bewegung, die sich auf seinen senkrechten Stirnfalten, in seinen erglänzenden Augen malte, ihn zum Wort.

Ihr sprecht — eiferte er — von der Künstlerwelt, wie von einem Mistbeet, das man in sich gähren, dampfen, treiben läßt und wovon man bloß die aufgeschossenen Spargeln und andere Frühgemüße wegsticht, um sie als pikante Bissen zu verspeisen. Ist denn die Künstlerseele nicht ein Ganzes, ein organisches Wesen und mit dem allgemeinen Leben verwachsen? Bilden die Künstler nicht einen Theil der Sozietät? Sind denn der Zurückschreckenden, Verwerflichen unter ihnen so viele? —

Das ist eben das Leiden — nahm sein Vormann wieder das Wort — daß sie anfangen, solid zu werden. Wären sie nur lockerer, lüderlicher, aber dafür genialer, jovialer.

Ihr gehabt Euch wie rechte egoistische Genießer — versetzte der braune Mann — und doch, Ihr genießt nicht recht, denn ihr seyd Reganten. Wer sich des Schönen tief erfreuen will, der muß auch denken und fühlen. Zum Genuß muß man wie einen gebildeten Geist, so auch ein wohlwollendes Gemüth bringen. Wie mögt Ihr Euch nur den Alltags-Theater- und Conzertläufern gleichstellen, die, unzugänglich den zarten Offenbarungen der Kunst, nur auf die Fehlgriffe der Spieler, die Mängel der Darstellung, auf lächerliche Zufälle spannen? Wie leicht wird ein blöder Sinn auf der

Oberfläche eines Spiegels ein Bläschen gewahr? Das ist schlechte Kennerschaft! Aber die Tugenden der reingeschliffenen Fläche, die Wasserhelle, die Richtigkeit der Wiederstrahlung zu erkennen, dazu gehört Fachkunde. — Was ist denn nun meine ganze Schuld? Daß ich das Erscheinen des Talents froh begrüße, daß ich das Angeborne als Gottesgabe verehre, daß ich seine Ausbildung schätze, daß ich seinen richtigen Takt, seine Wahl, seinen Geschmack in Erfassung seiner ganzen Aufgabe, deren Durchbildung im Einzelnen, sein Bewußtseyn anerkenne, seine Uebung, die das Bewußte wieder zum Unbewußten, Instinktartigen, Unfehlbaren, zur Fertigkeit steigert, bewundere? Ist nun, wenn ich das Alles in wenige Worte zusammendränge, wenn ichs im Namen des Publikums, das es schon verhüllt in sich trägt, ausspreche, dieß zu tadeln, zu belachen?

Haben sich nicht gestern unsere Bessern in ihrem Glanze gezeigt? Hat nicht die liebliche Bader zum Entzücken schön gesungen und gespielt? Hat nicht der junge Berger sich selbst übertroffen? Bewährte nicht sein Vortrag neben dem fleißigsten Studium, der durchdachtesten Einübung — die wärmste Liebe, den reinsten Enthusiasmus, eine Erscheinung, wie man sie vom Routinirten viel weniger, als von einem Aufstrebenden erwarten

konnte, und wie sie in unsern Tagen, einer Epoche der oberflächlichen Nachahmung, der naturlosen Kunst-Tradition, immer seltener wird?

Soll man denn nicht so Begabte, deren wohl auf eine Million etwa nur Einer kommt, mit Aufmunterung erfreuen? Es gibt ja ganze Nationen, die in einem vollen Menschenalter vielleicht kaum Eine solche Kunstseele aus sich zu erzeugen vermögen. In unsern zahllosen Tagblättern verliert sich, was nicht Celebrität schon für sich hat, in einer schalen Classifikation; ausgezeichnete Leistungen werden obenhin mit der abgegriffenen Münze conventioneller Lob-Terminologie bezahlt. Wie schmerzlich, wie höchst ärgerlich ist's, wenn man die Künstler so oft im Verhältniß ihrer Ansprüche, ihrer Arroganz, aber im umgekehrten ihres wirklichen Verdiensts belohnt, die krampfhaft unnatürliche Force gegen die naive Kunst bevorzugt sieht?

Es gibt anspruchslose Erscheinungen, die selten, einzig, unvergleichlich sind, deren man sich mit lautem Dank erfreuen, deren lieblicher Individualität man sich klar bewußt werden muß. Wir dürfen nicht bange seyn, daß die rechten Künstler, solche bei denen sich eine angeborne Himmelsgabe von Fonds mit gewaltigem Trieb zur Ausbildung, mit Sinn und Geschmack und einer

tiefen Wohlgezogenheit des Gemüths gattet, wie die Pilze aus dem Boden wachsen und unsere Bewunderung, unser Lob in der Schnelle erschöpfen werden. Ich bin in vorgerückten Jahren, aber ich kann in meiner Rückerinnerung noch immer die Lieblinge meines Herzens, die mich entzückten, recht gut zählen. —

Einer langen Rede folgt in Gesellschaft gewöhnlich eine Stille und auf einen heißen Erzfluß will Niemand alsobald erkältende Bemerkungen schütten. — Carl hatte dem braunen Manne mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gehorcht. Der Commentar seines vorhin gelesenen kurzen Theaterberichts machte ihn nicht eitel; er zeigte ihm die Aufgabe seines Lebens und was denkende Kunstfreunde von Seinesgleichen erwarten, in klarem Lichte; er hielt ihm den Ernst der Pflicht in seiner nationellen Bedeutung und Würde vor, die ihn, indem sie den Bezug der Kunst aufs Ganze ahnen ließ, zugleich spornte und stärkte. —

Mittlerweile waren ein Paar Genossen seines eigenen Cirkels eingetreten; die Thüre ward geschlossen; die Stunde hatte geschlagen und bald füllte sich das Zimmer mit den Tagesgästen.

Carl, mit den so eben erhaltenen Anregungen beschäftigt, nahm geringen Antheil an dem Gespräch über

Stadt=Neuigkeiten. Selbst, als die Rede auf die gestrige Oper kam, und auch seiner Leistung günstig erwähnt wurde, vernahm er Nichts, was ihn fördern konnte; dafür hatte er mehrmals Veranlassung, an des braunen Mannes Bemerkung über den Spiegel mit dem Bläschen zu denken. Ein kennerischer junger Mann brachte mit selbstgefälligem Lächeln vor, daß es der Täuschung schade, wenn Tamino und Pamina aus dem Feuer= und Wasser=Schlunde so ganz unversehrt hervorgehen; die überstandene Gefahr sollte sich mehr wahrnehmbar zeigen.

Sollten wir etwa — wandte Carl trocken ein — halb versengt und dann wieder abgelöscht auftreten? — Anforderungen von solcher Kunsttiefe wurden noch mehrere vorgebracht, und es legte sich dem jungen Künstler nahe, von wie Wenigen eine Darstellung nach ihrem Geist, nach ihrer Gelungenheit im Ganzen aufgenommen und empfunden werde, wie der Geschmack in so verschiedene Geschmäcke zersetzt sey. — Als sich die Sprechenden nun bei Charlottens Vorzügen, natürlichen und künstlerischen, länger verweilten, war dem Sänger bange, ob nicht irgend eine ungeschickte Bemerkung falle, was ihm gerade bei den fleckenlosen Gegenständen seiner Vorliebe am ärgerlichsten war, da er doch von nun an

immer das Bläschen im Spiegel wahrnehmen mußte. Das geschah nun nicht, wohl aber noch etwas viel Schlimmeres. Die ganze Belegung sollte grausam abgestreift werden, und er die bloße Glasfläche schauen.

Wißt Ihr was Neues? — nahm ein Gast das Wort. — Es ist kein Geheimniß, daß der Graf Albert der Bader den Hof macht. Nun, das ist eben kein Wunder. Wir sind an den Vornehmen gewohnt, daß sie gern Lerchen essen. Aber ich hab's von guter Hand, daß er schon weiter mit ihr ist. Man sagt, er wolle sie an die linke Hand heirathen. Seine Inklination zu ihr scheint unüberwindlich.

Carl, wie vom Donner gerührt, wollte von Sinnen kommen. Wie konnte nur, als der Sprechende sich mit der Frage an ihn wandte, ob er nichts Näheres von der Sache wisse, der Gesellschaft seine Verwirrung entgehen? Seine Stimme wollte ihm zum „Nein!" versagen, und in ein wildes Ringen seiner Gefühle hinein vernahm er nur unbestimmt, was noch über solche kritische Neigungs-Bündnisse im Allgemeinen gesprochen wurde.

Er mußte Luft haben. — Zerknirscht schlich er sich weg; — aber draußen in der Sternennacht überfiel es ihn erst mit der vollen Gewalt des Herzensjammers.

Er stürmte durch die Straßen, er wandte sich in den dunkeln Park. Wie anders als gestern! Es zog ihn zurück und in immer engerm Kreise zu Charlottens Wohnung. Er sah Licht in ihrem Zimmer. In welch scheuer Ferne fühlte sich sein Herz vor der erst noch so Liebevollen! Eine ungeheure Sehnsucht nach ihr ergriff ihn. O könnte ich — rief er — mich ihr jetzt nahen, sie auf meinen Schooß nehmen, mit meiner Hand ihren Herzschlag fühlen, meinen flehenden Mund an ihr Ohr legen, ihr klagen und dann an ihrem Halse meinen Jammer bis zur letzten Zähre ausweinen!

Ach es ist doch der schmerzlichste der Schmerzen, wenn uns ein geliebtes Wesen so auf einmal unheimlich erscheint, wenn wir mit einer Brust voll Menschenliebe an einem einzelnen Geschöpf so verzweifeln, daß sein ganzes Geschlecht im Preise fällt! Das Leben der Menschen fließt in einer flachen, lauen Gleichgültigkeit dahin; wir treiben mit seiner Fluth so fort, aber ungeahnet faßt uns ein Wirbel, zieht uns in die Tiefe und wir versinken in einen bodenlosen, eisigen Abgrund. —

Ein Mädchen verliert unendlich viel in den Augen des von ihm zurückgestoßenen, gramvoll sich von ihm abwendenden Freundes, denn dieser wühlt so lange mit Liebe und Haß in den Veranlassungen und Motiven

ihres Benehmens, bis ihm in seinem angefochtenen Gemüth, vielleicht nach falschen Voraussetzungen der Trübseligkeit, ihr Wesen und Charakter zum Zerrbild voller Mackel und Sünden wird; eine qualvolle Beschäftigung, die eine tiefe Wunde zurückläßt und bei dem leisesten Anlaß wiederkehrt. —

Charlottens Nachtlicht flimmerte noch fort. Sollte er nicht hinauf, hinein, in sie dringen, bis sie ihm das Entsetzliche gestand, oder, war es möglich, ihm den schrecklichen Wahn benahm? Unschlüssig lief er weiter, schalt sich einen Thoren, daß ihm das so unerwartet kam. Wie konnte er nur so blind über des Grafen Neigung gewesen seyn, so manche Wahrzeichen übersehen haben? Er suchte all die kleinen Andeutungen selbstquälerisch auf; sie drängten sich in vermehrter Zahl heran, jede ein Dolchstich mehr. — Sie hat Erfahrungen gemacht! Ja ja! Sie ist von den Geübten! —

Es war also so? Sie hatte sich ihm ergeben? — Traurige Beschäftigung, wenn sich das Herz mit scharfer Waffe tiefer und tiefer verwundet und mit rasender Lust in der Verzweiflung schwelgt!

Wie war ihm, wenn ihm irgend ein Bekannter in der Straße freundlich „Gute Nacht!“ gab? — „Gute Nacht!“ — rief er überlaut ihm nach. „Gute Nacht!“

wiederholte er sich dumpf hohnlachend. Ja wenn du, Geselle! wüßtest, wie mir ist! welche Hölle im Busen kocht! Wie wird sich das legen, stillen? Kann ich die langen Stunden tragen, wenn die Augenblicke so in die Seele schneiden? Kann ich so leben? Warum stirbt man nicht an so tödtlichen Schmerzen? —

Der arme Jüngling mußte endlich in den engen Raum seiner Wohnung. Wie selig trat er gestern in diese heimische Stille! Wie im Innersten aufgewühlt heute! — Er suchte nach dem Nächsten, an das er sich gewaltsam anklammern wollte, um seinen Gram doch für Augenblicke zu dämpfen. Auf seinem Nachttischchen lag Göthe's „Tasso", den ihm Charlotte gegeben. Kaum vermochte er es über sich, darnach zu greifen. Ein schmerzliches Gefühl preßte ihm die Frage aus: Wofür bildet sich doch dieser weibliche Geist, wenn die Frucht am Ende eine hohle Schale ist, der gewöhnliche Leichtsinn ihres Geschlechts, eine tadelnswürdige Hingebung?

Dennoch schlug er das Bändchen auf. Anfangs verwundete ihn der entfernteste Anklang an seine Lage; er las aber sich zwingend weiter. Wie sich nun oft ein Treffendes unserer erregten Stimmung zufällig darbietet, von ihr leidenschaftlich, glühend erfaßt wird, so kam er bald zu dem Monolog Tasso's am Schlusse des vierten

Akts. Wie schnitten folgende Stellen so tief in seine Brust ein:

— — „Du armes Herz,
Dem so natürlich war, sie zu verehren!
Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb'; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt sich kaum, und aller Kraft
Des Geist's bedurft ich, aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreu'n.
Hier halte fest mein Herz! Du klarer Sinn,
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch Sie!
Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum;
Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verschweigen:
Auch Sie! Auch Sie! — Entschuldige sie ganz,
Allein verbirg dir's nicht: auch Sie! auch Sie! —"

In höchster Bewegung rezitirte er laut die Verse. Was ein hochgestellter Dichtergeist einen Ebenbürtigen in größter Anfechtung hatte aussprechen lassen, er konnte auch sich darin erkennen. Beide große Sänger waren nun todt, Beide waren vereint. Hätte wohl der Lebende

auch seinen Klagen Gehör geschenkt, ihn berathen, getröstet, mit einem weisen Wort, aus tiefem Gemüth und langer Erfahrung stammend, ihn beruhigter entlassen? Das jugendliche Herz flüchtet so gern zu den Verehrten, die es sich in ruhiger hoher Klarheit denkt.

Was über des Hochgestellten Persönlichkeit herumgetragen worden, ließ ihn an der Erwiederung eines solchen Vertrauens zweifeln. Dennoch glaubte er, wenn er sich seiner Dichtung hingab, an ihn und konnte nicht zugeben, daß eine solche poetische Weite und Tiefe sich im Leben in eine conventionelle Engherzigkeit und ablehnende Selbstsucht sollte umgesetzt haben.

Er las fort; — die Klage Tasso's schloß mit den Zeilen:

„Du hast's gewagt zu denken, hast's gesprochen;
Und es ist wahr, eh' du es fürchten konntest,
Und ehe nun Verzweiflung deine Sinnen
Mit eh'rnen Klauen auseinander reißt!
Ja, klage nur das bittre Schicksal an,
Und wiederhole nur: auch Sie! auch Sie! —"

Sein Gemüth war in einer wohlthätigen Umwälzung begriffen. Er konnte die herrliche Dichtung nicht loslassen. Sie hatte ihm zu erleichternden Thränen verholfen; — er wiederholte sie noch und noch einmal; sie

durchdrang auflösend seinen stockenden Gram; wahlverwandt ergriff sein Schmerz den dargestellten; sein Weh schlug sich befreit in seiner Seele nieder.

Nun war er seiner guten Natur schon so weit wieder mächtig, daß er den Monolog sogar künstlerisch erfassen und an den Vortrag desselben durch den Tasso der Bühne, einen ihm gewogenen sehr guten Schauspieler, denken konnte. Er versuchte selbst einen solchen und ein wahrhafteres, eindringenderes Gefühl konnte er demselben wohl nie mehr unterlegen, als jetzt, wo ihm jedes Wort bis auf den Grund der Seele hinabgriff.

Wie er immer bemüht war, mit dem Sänger zugleich den Schauspieler durch Lektüre, Uebung und Beispiel auszubilden, so sollte nun auch eine Stimmung, die sich kaum erst der Verzweiflung entrungen, zu dieser Schule einen Beitrag liefern.

Wie findet doch die Natur in einem verständigen, der innern Ausbildung mit Ernst zugewandten Menschen immer und auch in solchen kritischen Fällen ein Auskunftsmittel, um ihn über die tragische Katastrophe hinüber zu leiten, einen Heilbalsam für die tiefste Wunde.

Carl hatte in sich den Sturm der Aufregung bezwungen; er fand den Schlaf, den nicht einmal ein schwerer Traum störend unterbrach.

Der gute Mensch! Vielleicht gelangt er einst noch, freilich durch viele und starke Anfechtungen, an den etwas schaurigen Trost: Der größte Jammer der Seele dauert in seiner fast zermalmenden Gewalt nicht über einen Tag.

4.

Es war einer jener frischen, lichten Herbstmorgen, wo die nähern Höhen ein stahlblauer Duft überlasirt, die Ferne unbestimmt in leichten Dünsten verschwimmt, die Atmosphäre den schönsten Tag verspricht, wo Himmel und Erde in klarster Durchsichtigkeit leuchten.

Zu ihm erwachte Carl, aber sein Schmerz erwachte stechend mit ihm. Er sah aus seinem Mansarden-Zimmerchen in einem kleinen Hausgarten, zwischen nahen Gebäuden hindurch auf wohlbewachsene, malerisch eingefurchte Berge, an ihrer Absenkung hin ins Weite. Aber sein Sinn war zu zerrissen für ruhige Natur-Eindrücke. Für wen schmückst du dich, Schöpfung? — sprach es in ihm; — für die Menschen? — Die Einen, innerlich verunstaltet, sind deiner Schönheit nicht werth; die Andern, im Gemeinen wühlend, kommen selten zu der hellen Ruhe, ihrer von Herzen froh zu werden.

So fühlte er nun diese sanften Morgentöne von innern Schmerzensstimmen überschrieen. — Es trieb ihn unruhig zur Entscheidung. Du wunderbar Waltendes! — seufzte er, — laß es doch, wenn es möglich ist, sich zum Guten, zum Erträglichen wenigstens aufklären!

Er machte sich zurecht, ging ins Freie und wandte sich dann, sobald es sich schicken wollte, zu Charlottens Wohnung. Das Fräulein sei früh ausgegangen — sagte Louise — um einen Morgenspaziergang zu machen. Mit dem ängstlichen Wunsch, ihr auf einem einsamen Wege zu begegnen, lief er in den Park, durchspähte alle Gänge, ohne die Ersehnte zu erblicken. Ebenso fruchtlos umkreiste er die Stadt. So verlief eine Stunde. Sie mochte wohl mittlerweile zurückgekehrt seyn. Als er wieder auf den Platz kam, wo sie wohnte, sah er einen jungen, schlanken Mann aus der Thüre treten. Es war der Graf Albert. — Neue Bestätigung! neuer Jammer! — „Gib dich nur darein, beklommenes Herz! Auch Sie! auch Sie! — rief es in ihm. — Sinnlos wandelte er unter den Bäumen auf und nieder; — dann hielt er's nicht länger aus; er mußte sie sehen.

Louise, auf dem Vorplatze beschäftigt, trat ihm in Weg. Was wollen Sie? — eiferte sie ihn an. — Sie treffen es immer ungeschickt. So eben hab' ich den

Grafen Albert angelogen und das Fräulein verläugnet. Sie hat sich müde gegangen und schläft vielleicht. Der Graf hat sich nicht gern abweisen lassen. Hab' ich Den abgetrieben, so werden Sie doch nicht hartnäckiger seyn.

Ein von Zweifeln gequälter Liebender saugt aus jedem Wörtchen Honig oder Gift, ist bald selig, bald zum Tode betrübt. In des Mädchens derbem Ton lag eine gewisse Vertraulichkeit, gleich als müßte sie die Zudringlichkeit eines von Charlotten fast zu gütig behandelten Anbeters ablehnen und die Ehrenwächterin ihrer nachsichtigen Gebieterin spielen.

Carl sah einen Hoffnungsstrahl leuchten. Ermuthigt achtete er kein Hinderniß. Er gewann es leicht über sich, dem hübschen Kinde mit inständigen Bitten anzuliegen. Erstreckt sich ja doch eine leidenschaftliche Neigung auf alles Lebendige und Leblose, was in der Atmosphäre der Geliebten weilt. Louise, welcher ohnehin jede Artigkeit, auch weniger warm vorgebracht, eine süße Speise war, konnte am Ende seiner Bitte nicht widerstehen

Sie öffnete leise die Thüre. Er drang ihr nach. Im anstoßenden Zimmer ruhte Charlotte auf dem Sofa. Carl faßte zitternd die Zofe an und schob sie mit einem schmerzlich bittenden Blick gegen die Thüre. Ja ja! —

lispelte sie ihm drohend zu — das gibt wieder ein kleines Wetter! Meinethalben! ich schiebe Alles auf Sie und Ihr unwiderstehliches Wesen.

Carl näherte sich leise der Schlummernden. Ihr morgendlich flüchtig aufgebundenes Haar hatte sich durch eine Bewegung gelöst und in reichen Wellen an ihrer Schulter herabgelassen. — „O mein Gott! Wäre es möglich, daß diese holde Erscheinung lügen könnte! — seufzte sein Herz. — So ist sie ein schlafender Engel voll Unschuld. Auf ihrem sanften Athem wiegt sich die reine Seele, wie ein Kahn auf stiller See im Mondlicht. Kann ich es glauben, daß das erste Regen ihres Erwachens Ungethüme, die da schliefen, aus unheimlicher Tiefe wühle? — Er ließ sich vor ihr nieder. Ihrer auf das Polster gelehnten Hand war ein Buch entfallen; die andere ruhte in zierlicher Laßheit auf ihrem Schooße. Er faßte sie zärtlich an und küßte sie mit möglichst sanfter Berührung seiner Lippen.

Mit einem tiefen Athemzug erwachte sie; noch schien aber ihr halb geöffnetes Auge, von Schlummer umfangen, nicht helle zu sehen. Charlotte! Können Sie vergeben? — sagte er leise, während er ihre Hand kaum fühlbar in der seinigen hielt. Langsam sich aufrichtend blickte sie ihn ruhig an, als besänne sie sich, wo sie

wäre und wie es so gekommen. — Bleiben Sie, holdes Kind! — bat er bewegt — und lassen Sie mich so bleiben, lassen Sie mich aussprechen, was mich hergeführt, was meine Seele drückt. O Gott, kann ich es denn glauben, daß Sie nicht so herzensgut als schön sind, daß Ihre Seele nicht so engelrein seyn soll, als der Crystall Ihrer Augen?

Sie richtete jetzt ihren hell aufgegangenen Blick fragend auf ihn. Was ist Ihnen, Carl! — sagte sie. — Was führt Sie her? Was soll diese wunderliche Situation? Stehen Sie doch auf!

Nein, nein! — rief er. Ich will so zu Ihnen aufblicken; ich muß die Ueberzeugung gewinnen, daß Sie solchen Aufblick werth sind. Ich kniee jetzt auch vor Dem, der Sie geschaffen, bittend und vertrauend, daß er in Ihnen kein zweideutiges Wesen, kein Zwitterbild geschaffen habe. Nehmen Sie von mir eine quälende Ungewißheit! Ich will den Aufschluß von Ihnen selbst. Lieber Gewißheit aus Ihrem eigenen Mund, und wenn sie mir die Brust durchbohren sollte, als das giftige Züngeln des Leumunds, das mir Mark und Blut zersetzt. — Charlotte! — Der Graf Albert liebt Sie! —

Liebt mich? — erwiderte sie erröthend lächelnd. — Der Graf schenkt mir, wie Sie wohl auch bemerken

konnten, einige Aufmerksamkeit. Das wollen wir bei jungen Männern von so hohem Stande nicht Liebe nennen. Sie können noch eher flüchtig verliebt werden, als wirklich lieben. Doch gesetzt auch; — was geht es am Ende mich an, wenn mich der Graf liebt? —

C. O Himmel! Es geht Sie recht nahe an. Sie stehen mit dem Grafen in genauer Verbindung. Ja, ja! in der genauesten Verbindung. Er will — die Stadt will wissen — die Stadt sagt — aber lachen Sie doch, lachen Sie hell und laut, wenn Sie können! die Stadt sagt — der Graf wolle Sie ehelichen. Sie lachen ja nicht! Charlotte! — Welches Einverständniß, welche Vertraulichkeit setzt dieser Entschluß voraus? Er will Sie sich an die linke Hand antrauen lassen. —

Ch. Die Leute sagten das? — Das Publikum verbindet und trennt; das Publikum kuppelt unerlaubte und stört schöne Verhältnisse; das Publikum stiftet Ehen und scheidet; das Publikum muß stets sein Neues haben; das Gewöhnliche wird zum Auffallenden, das Ungewöhnliche zum Zerrbild gesteigert. —

C. Zuweilen ja! aber das Publikum weiß auch oft zerstreute Andeutungen recht geschickt zu verknüpfen und wenn es verborgene edle Antriebe selten erräth, so ist es dagegen bei Enträthselung sinnlicher Motive meist

auf rechter Spur. Ich läugnete mir gewisse Wahrnehmungen eigensinnig ab; ich wollte nicht sehen, was meinem Frieden drohte, was meiner Seele wehthat. So wurde mir in der Oper als Paminas Bildniß das Ihrige umgehängt. Nach der Darstellung verschwand es wieder. Charlotte! Für wen haben Sie sich malen lassen? —

Ch. Mein Gott! Ich hätte mich malen lassen! Haben Sie recht gesehen? War es mein Bild? Sah es mir ähnlich? —

C. So sehr, daß mich sein unerwarteter Anblick aus der Rolle zu bringen drohte. Doch ich gewann meine Fassung wieder; ja, vielleicht gelang mir in dieser Aufregung mein Gesang besser, weil ich ihn an Ihr Ebenbild richtete. Gut, daß ich in jenem Moment nicht weiter sann, nicht ahnete, wer der Empfänger, der Besitzer desselben seyn mochte. — Das Bild ist für den Grafen gemalt. Gestehen Sie es nur! Sie wissen davon! Sie ließen es geschehen!

Ch. Bei Gott nicht! Seine Entstehung ist mir ganz fremd. Nur eine Vermuthung steigt in mir auf. Der Sohn unsers Theatermalers portraitirt gut in Miniatur. Ich bemerkte ihn in den letzten Tagen öfters um mich, sah, wie er mich fixirte. Uns Mädchen entgeht nicht leicht ein auch unbemerkt geglaubter Blick. —

C. Hat er es gemalt, so wird er's nicht gestehen, und am wenigsten, für wen es geschehen; für sich selbst keineswegs. Ihm ist wohl nur der pikante Scherz, den er sich nicht versagen konnte, beizumessen. Doch ohne Nachforschung steht meine Ueberzeugung fest. Der Graf wünscht Ihren Besitz! Er ist vielleicht selbst Veranlasser des auffallenden Gerüchts. Er will die Stadt an einer Vermuthung sich müde reden lassen. Er spiegelt eine gesetzliche Verbindung vor, damit die Wirklichkeit seine hohen Anverwandten nicht unvorbereitet treffe, und ihnen ein bloßes Inklinations-Verhältniß minder bedenklich erscheine. Er umlegt sie immer enger mit seinen Schlingen und sucht auf dem kürzesten Wege zu seinem Ziele zu gelangen. —

Ch. Um Gottes Willen! Carl! Sie sprechen aus, an was ich kaum zu denken wage. Mich beängstigt Ihr Argwohn. Sollte es mehr als ein flüchtiges Wohlgefallen seyn? Soll ich Absicht, Plan, Fallstricke vermuthen? Oder könnten Sie mich gar eines Einverständnisses, einer hinneigenden Schwäche fähig halten? Womit hätte ich das verdient? —

Charlottens Stimme wankte; sie sah ihn mit der Betroffenheit des gekränkten Herzens an; ihr Auge füllte sich mit Thränen.

Carl faßte ihre Hände und drückte sie an seine Brust. Ihr Blick — rief er — Ihr Ton stößt alle Zweifel weg. Ich will glauben, will vertrauen, will selbst den Augenschein eine unbegreifliche Täuschung nennen. Ein Wort, ein einziges Wort von Ihnen gibt mir meine Ruhe wieder! — Sie sind, was Sie scheinen? — Sie freilich war es auch. Aber wie selten entspricht gerade dem mit Blut und Leben eingesetzten Vertrauen sein irdischer Gegenstand! O wie oft straft das Geschick unser kühn ausgesprochenes Wort der Hingebung mit Hohn, streift dem Idol, mit dem wir heute Götzendienst getrieben, schon morgen den Perlenkranz vom Haupt, zieht ihm das leuchtende Gewand aus und stellt es uns in seiner Blöße dar, so daß wir die brünstig ausgestreckten Arme ablehnend von ihm wegwenden, während unser Herz sich verbluten will. —

Guter Mensch! sagte Charlotte, schwesterlich zu ihm hingeneigt — wie konnten Sie nur besorgen, ich möchte zu einem so bedenklichen Verhältniß mich bringen lassen, das so gar nicht mit meinem Begriff von einstigem häuslichen Glück übereinstimmt? Ich bin ein Mädchen, Carl! bin eitel; ich bin Künstlerin, bin ehrgeizig; mir schmeichelt das Wohlgefallen; mich reizt der Beifall; ja, ich will es Ihnen nur gestehen, die Neigung eines

schönen, gebildeten, vornehmen jungen Mannes ist mir nichts weniger als gleichgültig. Auf die Engelreinheit unserer Roman-Heldinnen mache ich keinen Anspruch; ja auch die Darstellung eines fleckenlosen weiblichen Tugendspiegels gelingt mir vielleicht weniger, als die einer Unschuld und sittlichen Strenge, welche doch auch einige menschlichen Schwächen hat. Sich von einem Hohen, Erfahrenen, durch äußere und innere Vorzüge zu großen Ansprüchen Berechtigten, einem stolzen Fürstensohne vorgezogen zu sehen und sich dieser Auszeichnung im Stillen zu freuen, ist das eine Sünde? Aber gerade das, was Viele meines Geschlechts überwältigen, verführen würde, daß seine Neigung, wie die Stadt meint, diese Kluft überspringen will, das entfernt mich von ihm. Seine auf mich gerichteten Blicke würden mir schmeicheln, aber seine nach mir ausgestreckte Hand — mich erschrecken. Was sie für mich und von mir befürchtet, ist gegen meine Grundsätze, oder wahrer, ist gegen mein Gefühl. —

Carl hatte, während Charlotte im bewegtesten Tone sprach, sein Gesicht mit ihren Händen verhüllt. Sie bemerkte ein leises Beben an ihm. Ein Strom von Thränen, wie aus seinem Innersten quellend, entfloß seinen Augen. Seine Brust schien in immer tiefern Athem=

zügen diesen Born zu nähren. Das gute Kind gönnte dem Armen die wohlthätige Erleichterung. Nur so konnte sich sein stockender Schmerz lösen.

Als er sich recht satt geweint und nun endlich, wie von einem krampfhaften Schmerz verlassen, mit frohem Antlitz zu Charlotten aufsah, legte sie in einer wunderbaren Anwandlung ihre Hände auf sein Haupt.

Ich schäme mich meiner Thränen nicht! — rief er wie durch ihren Segen geheilt. — Hat doch auch ein ein Held, Achilles, um den Verlust seiner Briseis geweint. Doch nicht mir galt meine Klage. Ihr holdes Bild war mir getrübt; der Tugend, der Seelenreinheit schienen Sie verloren. Es galt eine Lebensfrage über Sie. —

Ich bitte Sie, junger Freund! — sagte Charlotte in liebevollem Tone — erheben Sie sich! Wenn Jemand käme, er würde glauben, wir spielen Comödie, wir probiren irgend eine leidenschaftliche Scene aus einem Drama. —

Beim Himmel, Charlotte! — erwiederte er in hell loderndem Feuer der Freude — hier ist mehr als Comödie! Ja ich fühle es, das Leben ist viel poetischer, und pathetischer, als die Poesie. So wenig ein Maler Morgen- und Abendröthen und Gewitter malen kann,

so wenig vermag ein Dichter ganz auszusprechen, was des Menschen Geist und Herz in ihren Tiefen bewegt. Meinen Todesschmerz um Sie, meine Seligkeit schildert keine Poetenfeder. —

Sie sind zu leidenschaftlich erregt! — sagte Charlotte. — Werden Sie erst ruhiger, dann erbleicht wohl die gar zu glühende Färbung, in der Sie jetzt noch Alles sehen. — Am Ende hat doch nur der Verstand recht. —

Nicht doch! Nimmermehr! — wandte Carl eifernd ein. — Der Verstand mag im prosaischen Schlendrian, in der Philisterei des gewohnten Besitzes walten; aber nur das aufgeregte Gemüth weiß das Ersehnte, endlich Gewonnene recht an sich, in sich zu ziehen, fühlt recht die Angst des drohenden Verlustes, die Wonne des wiedererlangten Besitzes. Wie die starren Körper nur in höchster Aufregung sich erhitzen, entflammen, leuchten, diese Gluth sich gegenseitig mittheilen, so gibt sich auch nur der Leidenschaft die Tiefe des menschlichen Wesens kund. Was hat auch im täglichen Leben der ruhige, kalte Verstand mit irgend einem wärmern Gefühl, einer Anwandlung, einer Empfindung von Leid und Freud gemein? Charlotte! mein Schmerz hat überall Trost und Hülfe gesucht, hat sich in der Höhe und Tiefe um=

gesehen. Der Verstand mag Vieles ersinnen, erdenken; aber nur tief empfundenes Wohl und Weh, Liebe und Anfechtung schaffen die Ehrfurcht, die Anbetung des Waltenden, die Verehrung des Heiligen. Selbst ein Gott ist nur für Den, der ihn im bedrängten und sich lösenden Leben sucht, der seiner Führung bedarf, seinem Verhängniß sich unterwirft, seiner Schickung brünstig dankt. — Nur das Gemüth findet ihn, nicht der hochmüthige Geist. —

Carl! Carl! wo gerathen Sie hin! — unterbrach ihn Charlotte. So hab' ich Sie nie gesehen, nie vernommen. Kommen Sie! setzen Sie sich neben mich! Wir wollen uns an jene Jugendtage erinnern, wo wir uns das erstemal sahen, wo die Donna Stautzel und der Signor Flauser uns nicht wollten aufkommen lassen. Freuen wir uns, daß es nun doch ganz anders um uns steht. Lassen Sie uns auch Ihres würdigen Bruders Richard gedenken!

Meines Bruders? — fiel Carl etwas betroffen ein. — Liebes Wesen! Nur jetzt, nur heute nicht! Gönnen Sie mir das Gefühl dieses Moments ungetheilt, ganz ungestört durch andere Bilder! Keine Gestalt, auch die geschätzteste nicht, dränge sich in den Rahmen, der die jungfräuliche Madonna und ihren Verehrer vor ihr knieend umfängt.

Er blickte bittend zu ihr hinauf und bewegte seine Hände nach ihr. Charlotte, nicht ohne Grund eine neue Aufwallung seines Gefühls besorgend, faßte sich und zog ihn sanft empor. Er erhob sich nachgebend und setzte sich neben sie; — aber diese lieben Hände konnte er nicht loslassen. Er drückte sie an sein Herz. Diese Berührung, diese fühlbare Näherung löste die Bande seiner Schüchternheit. Ueberwallende Leidenschaft umhüllte seinen Blick, seine Besonnenheit; die Tröstung grenzte so nahe an die Seelenqual. Sollten denn Worte die ganze und einzige Garantie seiner Genesung seyn? Halbbewußt, halb liebeumnebelt zog er das schöne Kind an seine Brust, umschloß den blühenden Leib mit aller Wärme jugendlicher Erstlingsneigung und küßte in seliger Lust — ach nur die Wange, die unter seinen Lippen erbleichte.

Aber wie konnte er das betroffene Geschöpf loslassen? Sie war so schön in ihrer Bestürzung, so unmächtig in ihrem Widerstand. Charlotte! gütiges Wesen! — rief er zärtlichst bittend — Ach nur Ein süßes Zeichen deines Wohlwollens für mich, deiner Herzlichkeit! Lieber Engel! sey barmherzig! Lohne mich für die Tage des Jammers um deine Seele! —

Das mitleidige Kind vergaß die Künstlerin, ja

obendrein alle Kunst der Kälte ihres Geschlechts, wodurch dieses oft gegen sein Gefühl jede Anmuthung der Art zurückweist. Sie gestattete ihm die flüchtige Gunst, die in einen Augenblick die Bestätigung gegenseitiger Neigung drängt. —

Es sey uns gestattet, den Ausspruch eines Schwärmers zu citiren, der den Kuß — einen momentanen Bund der Lippen nennt, welcher die magnetische Kraft der Herzen offenbare und in lange nachklingender seliger Befriedigung und Zuversicht immer ein zarter, ja mysteriöser Cultus der Liebesneigung, ein Symbol der mächtigsten Erregung durch leiseste Berührung bleiben werde. —

Mögen wir diese Bezeichnung für Bombast halten und belächeln; können wir doch von solchem ewigen Reinmenschlichen nicht würdig genug denken. — Charlotte fühlte auch wohl, welche zu große Befugniß sie dem jungen Mann über sich eingeräumt, ja daß sie dem Feind ihrer Ruhe die Parole verrathen. Als dieser daher, sie noch immer zärtlich umschlossen haltend, sich den zweiten Kuß gleichsam zur Bestätigung und, als ein weniger stürmisch errungenes Glück, mit klarer Vollempfindung selbst nahm, ihn noch süßer fand, als den ersten und gründlich, erschöpfend ihn festhielt, schob sie

ihn von sich, sah ihn zürnend lächelnd an und sagte abgemessen: Ich verbiete Ihnen durchaus, Etwas dabei zu denken, ja, ich gebiete Ihnen ernstlich, den ganzen unleidlichen Vorgang zu vergessen!

Ja Charlotte! Himmelskind! — rief er, — ich will vergessen, daß ich einen seligen Moment genossen, der alles Leid von mir nimmt: will vergessen, daß Sie ein liebenswürdiges, erbarmungsvolles Wesen sind, daß Sie sich bei der herrlichsten Kunst die reinste Natur, beim höchsten Bewußtseyn das lauterste Gefühl bewahrt haben; will vergessen, daß Sie ein crystallhelles Wasser sind, in dem sich der azurblaue Himmelsäther spiegelt. —

Dieser Szene konnte wohl kein Gespräch, ja kein Wort mehr folgen. Carl ging; er flog, wie von wehenden Lüften getragen; es war ihm so leicht, so kühl ums Herz, so klar und hell zu Sinne, als hätte er einen Siegeskranz errungen. Es sah ihn auf der Straße, im Park Alles so anders, so freundlich, so beistimmend nickend an; Aue und See, Baum und Gebüsch führten eine heiter zutrauliche Sprache. Duftet, grünet nur zu! — rief er; — ein glücklicher Mensch ist doch mehr als die schönsten Rosen und Lilien. — An was er zunächst in seinem Leben dachte, es war Alles in günstiger Entwicklung, überall Durchblick in hellblaue Zukunft.

O Wunder der Frauengunst! Ist denn wirklich der Zug unsers Geschlechts zu dem durch Natur, Erziehung und Convenienz von uns ewig getrennten so stark, sind Sehnsucht und Verlangen zu ihm so allgewaltig, sind seine Austheilungen, — oft so flüchtig, launisch, wandelbar, dann wieder eigenwillig, parteiisch, unverdient, dann wohl auch absichtlich, berechnet, schlau, — dennoch so bedeutend, so werthvoll, daß uns die kleinste Gabe mehr beglückt, als der größte Erwerb in unserer eigenen Sphäre? — daß ein Blick, ein Lächeln, ein Wort, ein Händedruck, ein Kuß unser Selbstbewußtseyn mehr erhöht, als das Gefühl unserer Naturgaben und Anbildungen, als das Zeugniß, das wir unsern ernstesten Bestrebungen geben dürfen, als die Liebe der Unsrigen, die Neigung der Freunde, der Beifall des Publikums, die Achtung der Welt?

Ist es doch, als wüßte die Geliebte uns mit Einem Zauberschlage das Alles zu geben, als vermöchte sie in ein leichtes, spielendes Kopfnicken die ganze Bejahung unsers Menschenwerthes, unserer Manneswürde, die ganze Zuneigung der Mitwelt zu legen, ja, als begrüße uns in diesem einen Weibe ihr ganzes Geschlecht.

5.

„Die Götter sind neidisch!“ — sagt ein griechisches Sprichwort. Wir dürfen uns nicht so heidnisch ausdrücken; aber jeder Lebenskundige wird auf dem Höhepunkte seines Glücks nachdenklich werden und sich eben dann der größten Demuth und Unterwerfung unter höhere Fügungen befleißen, wenn er sich selbst als ein Gott auf Erden erscheinen mag. Auf bloß empirischem oder psychologischem Schulwege möchte sich die Erfahrung, daß Fortunas Gunst leicht umschlägt, nicht hinreichend erklären lassen. Es liegt etwas Dämonisches in dieser Wandelbarkeit, die sich oft selbst durch die größte Mässigung und Bescheidenheit des Glückskindes nicht abwenden läßt.

Die Wände haben Ohren, Neid und Eigennutz haben Argusaugen. Die Menschen besitzen eine besondere Gabe, aus zerstreuten Beobachtungen, leisen Andeutungen zu argumentiren, durch Combinationen aller Art der Wahrheit auf die Spur zu kommen. So wird denn, was die Betheiligten von keiner Seele wahrgenommen glaubten, bald, wie es eine Unschuld bezeichnend genannt, ein Stadt-Geheimniß.

Charlotte Bader begünstigt den jungen Sänger Carl Berger! — lief als offenbare Heimlichkeit um und dieses Verhältniß war bedeutend genug, um eine feindliche Reaktion bei der Hofbühne zu erregen.

Wie der Graf Albert von diesem vertraulichen Einverständniß berührt werde, konnte sich Jeder denken, der ihn auf dem Wege zu Charlottens Herzen glaubte. Die Prima Donna, Madam Brandel, sah von der Gastsängerin, deren Siege ihre Künstler-Eifersucht aufs Höchste steigerten und schärften, zugleich ihre hiesige Existenz gefährdet: denn wenn man, wie verlautete, diese für die Bühne zu erwerben trachtete, so war natürlich, daß man hinwieder ihr das Leben sauer zu machen, ihrer je eher je lieber los zu werden suchte.

So eitel und künstlerstolz sie war, so sehr sie in sich alle Malice der Kritik gegen Charlottens Gesang und Spiel, ja gegen deren ganzes Wesen nährte und unter ihren Vertrautesten laut werden ließ, so wird doch durch ein unmittelbares Gegenüber gleichartiger höherer Leistungen auch der stärkste Dünkel endlich gebrochen. Madame Brandel wollte aber gelten, sie wollte wenigstens leben, und um diesen Preis verkauft ein solcher eisenfester Charakter Ueberzeugung, Geschmack, Moralität, ja, wenn es seyn muß, die ganze Welt.

Der natürliche Bundesgenosse dieser Opern=Furie war der zurückgesetzte zweite Tenor, Silvio, als Ersatzmann des ersten Sängers, welcher sich in seiner festen Geltung nicht so viel aus den vorübergehend dem Vice=Tamino angeflogenen Lorbeerzweigen, die er ihm durch seine eigene Indolenz zugewandt, machte. Aber dem Monsieur Silvio ging's an's Theaterleben, an dem er menschlicherweise um so stärker hing, je weniger es innere Würde und Gehalt hatte.

Der allgeliebten Sängerin Charlotte konnte man aber unmittelbar nicht beikommen; sie besaß die Huld des Fürsten, die Gunst des Grafen Albert, des ersten Kunst= und Bühnen=Freundes; sie war dem Intendanten um seiner Kasse willen schätzbar; der Capellmeister trug sie als Künstlerin ohne Gleichen und höchst liebenswürdide Individualität auf den Händen, ja er wollte sie um eines Kunstzwecks willen und als Trägerin seiner schönsten Tondichter=Hoffnung, als begeisternde Muse um jeden Preis zu halten suchen. Er componirte an einer Oper, deren Entwicklung lange in seinem Kunstgemüthe gestockt, deren erwünschteste, rascheste Ausbildung ihm seit Charlottens Erscheinen schon bis zur nahen Vollendung gelungen war. Wie manches Schöne, höchst Anmuthige und Kunstreiche hatte er noch in ihre Seele und Kehle hineingedichtet! —

Der gute Carl mußte also der Sündenbock seyn, durch dessen Marter man auch seine Freundin quälen konnte.

Bei den Bühnen ist, wie in aufgeregten Staaten, meist Alles Partei. Wo einmal Zerwürfniß herrscht, da übt es seine schismatische Gewalt bis herab auf die untergeordnetsten Glieder, so daß ein scharfer Beobachter gelegenheitlich die Inklination und Deklination noch an Kamm und Scheere des Theaterfriseurs, an Elle und Nadel des Garderobe-Schneiders, an der Lichtputze des Lampenisten zu unterscheiden vermöchte. Die Losung heißt: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich! — Das große Wunder bleibt immer und überall, daß aus solchem Kampf der Elemente, aus einer organisch durchgebildeten Disharmonie täglich dennoch Werke der poetischen, mimischen, musikalischen Harmonie hervorgehen, — daß aus Gemüthern, die sich gegenseitig anfeinden, hassen, verachten, Worte, Geberden, Töne der Liebe, der innigsten Uebereinstimmung, der Aufopferung, der seligsten Einheit, Accorde des süßesten Wohllauts fließen können.

Doch das ist wieder zum Theil das Werk der Eitelkeit, des Künstler-Ehrgeizes, der den giftigen Stachel einzieht und den Honig reicht. — Wir wollen das

erwünschte Ergebniß dankbar hinnehmen und nicht nach den Motiven fragen, das „Was" uns nicht durch Skrupel über das „Wie" verkümmern. Wer mit Appetit essen will, muß nicht in die Küche gehen.

Carl hatte die Cabalen der Opposition bald an verschiedenen Einschreitungen zu empfinden. Seine Widersacher glaubten im Wahn oder in richtiger Divination selbst beim Grafen Albert sich zu empfehlen, wenn sie seinem Rival ein Bein unterschlügen. Wir wollen nicht die hundert Fußangeln bezeichnen, die ihm auf allen Wegen gelegt waren. Ein Ereigniß bedeutender Art, scheinbar ein unglücklicher Zufall, doch sichern Anzeigen nach eine That, ließ in den Haß der gegen den Unschuldigen Verbündeten hineinschauen. — Doch, wir wollen der Zeit nicht vorgreifen. —

Charlotte merkte von all dem niedrigen Getriebe nichts. Sie hatte wohl eben ihrer angestammten Menschenfreundlichkeit, ihrer unwandelbaren Liebe zu Jedermann, ihrer Milde selbst gegen widrige, ihr mißwollende Menschen, deren ihr jedoch bisher noch wenige aufgestoßen, die Reinheit ihrer Ausbildung, die Fülle und Klarheit ihrer seelenvollen Stimme, die Kraft ihres Vortrags, die Freiheit und Idealität ihres Spiels, die Anmuth jedes Lautes, die Grazie jeder Bewegung zu

danken. Sie schwebte als Künstlerin, wenn sie ihre Schule machte und wenn es galt, über jeder alltäglichen Rücksicht und Absicht, in der Atmosphäre des Schönen.

Warum soll man es nicht aussprechen, daß ein reines, tugendhaftes, liebevolles Gemüth den Künstler vollendet, während jede Gemeinheit, jeder Dünkel seine Ausbildung hemmt, jeder Flecken seiner Seele seine Werke beschattet?

Charlotte wurde durch den Capellmeister, der sich gern als Unterhändler bei seinem Augapfel brauchen ließ, und sich immer Etwas bei ihr zu schaffen machte, über die Forderung sondirt, die sie im Fall eines Engagements bei der Hofbühne stellen würde. Er hielt sich klüglich vorerst im Allgemeinen, sprach von den Vortheilen einer bleibenden Anstellung, dann von einem temporären, z. B. fünfjährigen Contrakt, von den oft kargen Gewährungen anderer größerer Bühnen, den Annehmlichkeiten der hiesigen, u. s. w.

Charlotte, schüchtern und bescheiden, wenn es darauf ankam, ihr Schicksal, ihre Zukunft zu bestimmen, sprach keine Forderung aus, ja sie wünschte zuvor ihrem Vater von dem neuesten Stande der Dinge Nachricht zu geben und auch einen entfernten theilnehmenden Freund um seine Ansicht zu fragen. —

Die gute Tochter fühlte sich schon seit einigen Tagen bei dem Gedanken an ihren leidenden Vater gedrückt, wie wenn sie bei der nächsten Mittheilung von Haus etwas Trübes erfahren würde. — „Wir haben einen Brief getragen" — sagen wir, wenn ein solcher über Erwarten zögernder endlich eintrifft und entscheidende Nachrichten bringt. Ein Beitrag zur mystischen Lehre unserer Somnambulistiker! Wir Laien wollen wenigstens zugeben, daß ein Rapport unserer leisesten Ahnungen mit der successiven Entwicklung ferner, unsere Ruhe angehender Zustände wohl stattfinden könne, daß wir in der verhüllten Tiefe unsers Gemüths die Evolutionen wahlverwandter Geschicke wahrsagerisch, wenn auch nicht in hellbewußter Form, mit empfinden können.

Was ihre Stimmung in Stunden, wo sie nicht künstlerisch aufgelegt und thätig war, verdüsterte, war der Zustand ihrer Kasse. Sonderbar! Der Intendant gewann durch ihre stark besuchten Gastspiele für die seinige; er mußte trotz seines Mißgriffs mit der ältern ersten Sängerin Charlotten zu halten trachten, und demungeachtet kargte er gegen sie und war mit Anweisungen an die Theaterkasse wegen ihres Honorars stets im Rückstand. Sie war nicht reich und habsüchtig genug, um geizig und zudringlich zu seyn, und nicht arm und

locker genug, um nach der Weise übelhausender Histrionen stets um Vorschüsse zu suppliziren; ja eben weil sie zu fordern hatte, war sie zu stolz dazu und wollte sich durchaus nichts merken lassen. Es war gerade, als wollte der Intendant die Festung, statt durch einen goldenen Esel, durch Hunger zur Uebergabe bringen.

Um solche Zeit kam ein Brief von ihrem Vater überschrieben, den sie mit Bangigkeit empfing, mit zitternder Hand öffnete und verdeckt nur zeilenweise las. Der Inhalt widerlegte ihre Vorahnung, er überraschte sie auf's erfreulichste; Thränen entquollen ihren Augen, so daß ihr die Schrift verschwand; im Weiterlesen bedrängte sie auf's süßeste die höchste Bewegung. Sie sank vor ihrem Sopha auf die Kniee nieder, verhüllte ihr Angesicht mit gerungenen Händen und überströmte schluchzend vom gerührtesten Dank zum Allgütigen.

Ihr Vater war von seinen jahrelangen Leiden so gut wie hergestellt; er befand sich wohl, kräftig, blühender als je zuvor. Sein Schreiben trug alle Zeichen der Geistesheiterkeit und neu erwachter Lebenslust an sich. Wie that ihrem kindlichen Gemüth das so wohl! wie oft wiederholte sie die Stellen des Briefs, um jedes Wort in seiner frohen Bedeutung ganz zu würdigen, sich den lieben Vater so recht lebendig zu denken! Eine

nach Freund Adams Rath durchaus veränderte Lebensweise, tägliche Bewegung, häufiges kaltes Waschen, nasse Umschläge, und mit Maß auch das Wassertrinken, hatten ein gichtisches Uebel gehoben, in das er sich durch angestrengtes Arbeiten, diätetische Aengstlichkeit, zu enge gezogenen Kreis seiner Erholungen, seiner Zerstreuung in freier Natur hineingelebt, das hinwieder seinen Geist getrübt, ihm die belebende Einwirkung auf seinen Körper genommen, so daß dieser hinfällig um sein Grab schlich.

Der gute Mann schrieb, sein Beruf sey ihm jetzt ein Spiel; ja er habe, begünstigt von wohlwollenden Obern, durch Uebernahme eines leichten Nebengeschäfts eine Zulage erhalten, die ihn aller Nahrungssorge überhebe. Darum möge Charlotte ihm ja kein Opfer mehr bringen, sondern etwaiges Erspartes sich zurücklegen, wie er schon für sie mit ihrer letzten kindlichen Gabe gethan. Seine Genesung habe ihm mehr Theilnahme zugeführt, als zuvor seine Krankheit, eben wie wenn die Menschen sich von langen Leiden und jedem chronischen Elend eher abkehrten, unerwartet wiedergewonnenem Leben aber sich gern zuwendeten. Er freue sich mit doppelter Lust des Rufes seiner lieben Tochter, den er nun mit Gottes Hülfe noch länger mitgenießen dürfe, der ihm, als Va-

ter, schon manchen Glückwunsch von theilnehmenden Gebildeten eingetragen; wie denn namentlich Adam, der vieljährige bewährte Hausfreund, im Bewußtseyn dessen, was er zu ihrer Bildung in Vorausahnung günstigen Erfolgs beigetragen, jedesmal triumphirend mit dem Zeitungsblatt, worin ihr Name genannt sey, komme und es ihm mit aufgezogenen Augbraunen vorhalte, dann nie unterlasse, ihn an jene lang verflossenen Tage zu erinnern, wo Charlotte die ersten Regungen für's Künstlerleben vor ihm, dem Vater, verheimlichen zu müssen geglaubt, und wie er den zum Bedenklichen aufmunternden Hausfreund im Eifer sogar einen Seelenverkäufer gescholten.

Adam — hieß es weiter — spreche schon einige Zeit von einer Reise, für ihn eine Nachkur, die sie gemeinschaftlich zu einem Besuche bei ihr machen, worüber sie aber noch erst ihren Vorschlag wegen des Orts des Zusammentreffens vernehmen wollen. —

Wie ward der guten Tochter so wohl ums Herz, als eine Besorgniß, die sich beklemmend an jeden ihrer Athemzüge gehängt, die als eine düstre Wolke auf die heiterste Stimmung ihren melancholischen Schatten geworfen, jetzt auf einmal von ihr genommen war. Sie meinte nun, ein frisches Leben zu beginnen, Alles mit

ungetheilterem Sinn, mit freierm Muth anzufassen. Erst jetzt fühlte sie das Glück unumwundner Lebensfreude und daß sie bisher, wenn auch oft unbewußt, dennoch eine stille Anfechtung in sich getragen. So entfaltet sich bei unverhofft günstiger Lösung eines wirren Verhältnisses im glaubigen Gemüth die bunte, duftende Blume des Frohsinns, mit Himmel und Erde liebäugelnd, während schon wieder neue Knoten des Lebens sich unmerklich an seine Entwickelung drängen.

Der Graf Albert schenkte ihr alle mögliche Aufmerksamkeit. Zuweilen erschien er hinter den Coulissen, um ihr nach einer gelungenen Szene etwas Verbindliches zu sagen, auch wohl ein Ueberbringer des Beifalls des durchlauchtigen und wohlgeneigten Herrn zu seyn. Außerdem wußte er, — er hatte seine Spione —, ihre Wege, ihre Besuche. In den Proben fand er sich häufig ein und hatte sich als Kunstfreund und enthusiastischer Protektor der Bühne mit dem Intendanten und Regisseur so zu stellen gewußt, daß immer an seinen Rath appellirt wurde. Auf solche Weise kam er mit einzelnen Schauspielern und Sängern beiderlei Geschlechts in Berührung, konnte seinen Antheil, kunstsinnig denkend und empfindend, jeden Augenblick bethätigen und zeigte sich besonders bei Charlottens Spiel und Gesang in fort-

währender zarter Fühlung, verrieth eine sich täglich weniger verbergende Gunst, eine wachsende, von der Kunst auch ins Leben, von der Künstlerin auch auf das liebenswürdige Mädchen übergehende Vertraulichkeit, welche dem Intendanten wegen der Eifersucht der Madame Brandel, die der Graf mit vornehm kalter Achtung, mit scoptischer Höflichkeit behandelte, angst und bange machte.

Ob nun wohl das bewegende, beseelende Prinzip bei diesen dilettantischen Kunstbemühungen solchemnach Niemanden verborgen blieb, so hielt der Graf sich doch als ein junger Mann von sorgfältigster Ausbildung so in den Schranken des Anstandes, daß Charlotte, wäre sie nicht eben sie selbst gewesen, hierin die höchste Schmeichelei gefunden haben würde. Aber die klare, zartorganisirte Seele fühlte sich sogleich beklommen, wenn Jemand eine Absicht mit ihr hatte; ja, das innigste Wohlwollen drückte sie, wenn es in so bestimmter Richtung an sie trat. Der Graf bewegte sich berechnend, planmäßig um Charlotten; das merkte sie immer deutlicher und seine Theilnahme machte sie befangen.

In freundlichen, heitern Gaben, die ihr von Zeit zu Zeit auf unbekannten Wegen zukamen, es waren ausgesuchte, geschmackvoll geordnete Blumen-Bouquette, seltene

Früchte, elegante Fabrikate neuester Pariser Kunst, Parfümerieen und dgl. — die sie nicht zurückweisen konnte, da sie entweder mit der Post wie von auswärts her kamen, oder unter ihrer Adresse von alsbald verschwindenden oder ganz unsichtbaren dienstbaren Geistern in ihre Wohnung gestellt wurden, — vermuthete sie mit Grund Geschenke des Grafen.

Hinter solchen Artigkeiten ahnete sie ein Versteck bedenklicher Wünsche, eine Taktik der Neigung, einen Operationsplan des Feindes ihrer Ruhe, ihres Seelenfriedens. —

6.

Es waren herrliche Oktobertage, ein doppelt erwünschter Nachsommer; die Wärme stieg noch einmal zum Grade der Hundstage; die Luft ward wachsend schwüler; die Wolkengebilde ballten sich elektrisch zu dunstigen Hochgebirgen auf. Es konnte sich noch ein Gewitter einstellen.

Der Graf befehligte deßfalls seinen Kutscher eines Abends, ehe er ins Theater ging, wo die „Stumme von Portici" gegeben wurde und Charlotte in der Rolle

der Prinzessin „Donna Elwira" auftrat. Man hörte schon während der Aufführung die dumpfen Töne des Donners. Gegen das Ende der Oper, die schon so oft das Vehikel losbrechender Unruhen und Parteikämpfe gewesen, war das Gewitter näher gerückt und hatte sich mit schweren Wolkenmassen über die Residenz gebreitet. Zu dem illusorischen Kampf der Elemente, welche den Ausbruch des Vesuvs begleiten, brauste der äußere Sturm, krachten die Donner ihr hehres Accompagnement. Mit nie gehörter Wuth folgte Schlag auf Schlag. Das Rollen und Grollen des Himmels setzte nicht aus.

Das Publikum wurde unruhig; die Darstellung stockte; die Atmosphäre spielte ein fürchterliches Melodram. Auf diesem grandiosen Hintergrund hob sich der Vorgang auf der Bühne wie eine frivole Parodie des Verhängnisses ab. Wenige Gemüther der zahlreichen Versammlung waren im Stande, dieses bange Gefühl abzuwenden. Der Hof entfernte sich. — Mitten in die Szene hinein, wo die Stumme sich in den Krater des Vulkans stürzt, durchzuckte ein blitzschnelles Leuchten den dunkeln Raum, das Feuer des Schlundes überbietend; jählings folgte ihm ein Schmettern, wie von zehn Kanonenschlägen, über dem Theatergebäude, von seiner Akustik verstärkt. Ein Strahl schien dasselbe getroffen

zu haben. Jeden Moment konnte die Flamme losbrechen. Alles dachte an schleunigste Flucht. Das Publikum drängte sich unter Angstrufen gegen die Eingänge. Großes Unglück konnte schon der panische Schrecken herbeiführen. Besonnene riefen und baten mahnend, der fürchterlichen Eile doch Einhalt zu thun, da vielleicht Nichts zu besorgen stehe. Aber die jähe Angst macht aus jedem Einfältigen einen Wahnsinnigen.

Die Akteurs ließen Alles im Stiche. Niemand getraute sich mehr, im Garderobezimmer an Umkleidung zu denken. Jedes raffte nur die nächste Hülle weg. Charlotte wurde vom Gedränge fortgestoßen. Im leichten Costüm fand sie sich gegen die Treppe geschoben. Auf dem Corridor stürzte ihr der Graf entgegen, faßte sie am Arm und kam so mit ihr im Strudel fortgewälzt über eine Seitentreppe zum Theaterplatz hinab. Mit wenigen Schritten hatte er mit der Halbbewußten, Zitternden unter schüttendem Regen seinen Wagen erreicht. Sie saß darin, an seiner Seite, ohne zu wissen, wie ihr geschehen. Der unerwartete Vorgang diente allen Verstößen gegen zarte Form zur Entschuldigung und gestattete Lizenzen.

Er umhüllte die Erschrockene mit seinem Mantel, beruhigte sie und versicherte, daß der Strahl höchstwahr=

scheinlich nicht gezündet habe, daß also das Ganze sich wohl als ein tragikomisches Ereigniß herausstellen werde, das zu manchem Scherz über voreiligen Schrecken und übereilte Bestürzung Veranlassung geben möge.

Nun aber lenkte er schnell auf den Augenblick ein. Wie ein gewandter Tonsetzer aus einer entlegenen Tonart durch einen kühnen Accord schnell in den Grundton übergeht, so wußte der Graf durch ein hinlenkendes Wort vertraulich zu werden. Eine angeborne Natürlichkeit unterstützte ihn bei seinen schlauen Künsten. — Er pries das unerwartete Glück, das ihm durch diese Verwirrung geworden und wie er schon lange sich nach einem solchen Zusammenseyn vergeblich gesehnt.

Nach solchen Momenten des Sturmes und Dranges — fuhr er in aufgeregtem Tone fort, wobei er sich nicht entbrach, seinen Arm um die Hüfte des bestürzten Mädchens zu schlingen, — nach einer überstandenen Gefahr ist es wohl erlaubt, daß der Mensch sich so kurz faßt, wie die Natur, die Wort und That, Leben und Liebe mit einem jähen Streich zumal abzuschneiden aufgelegt scheint, daß er, wenn sie schrankenlos, unbändig waltet, auch gewisse hemmende Schranken schnell überspringt. — Vergönnen Sie, holdes Geschöpf! daß ich einem innern Drange Luft mache! Nur hier, nur jetzt

finde ich eine Möglichkeit, dasjenige auszusprechen, was mir in dem conventionellen Dunstkreis eines Zimmers nicht vom Herzen will.

Sie kennen den unbegrenzten Antheil, den ich an Ihnen als Künstlerin nehme, die Achtung, die ich der liebenswürdigsten Weiblichkeit zolle. Nie in meinem Leben kam mir ein Wesen vor, dessen Erscheinen mir so allseitig, so entschieden, so gebieterisch die innigste Neigung abgenöthigt hätte, wie Sie. Gewiß! Es gibt ein Hinneigen, einen Zug, ein unwiderstehliches Verlangen nach Näherung, nach Rapport, auf welche uns erst die noch mit Geheimniß umhüllten Tiefen des Magnetismus aufmerksam gemacht haben, eben wie es hinwieder unüberwindliche, unerklärliche Abneigungen gibt.

Warum soll ich Dasjenige sagen, was Sie nach unserm ersten Begegnen ahnen konnten, was die erste Erhebung Ihrer göttlichen Stimme in mir unabwendbar hervorrief, ein Ton, dessen begeisterte Fülle, dessen Seele meine Seele allmächtig an sich zog? — Das sind Worte, sind Schälle, die das Unaussprechliche nur entweihen.

Sie wissen ja Alles, ehe ich spreche; Sie kennen mich, kennen meinen Stand, meine Verhältnisse. Was können Sie, was wollen Sie für mich thun? Eine nähere, eine herzliche, vertrauliche Verbindung mit Ihnen

ist der höchste Wunsch meines Lebens. Ich möchte Sie als ein theures Gut festhalten, mir auf irgend eine Weise aneignen, mein Denken und Sinnen Ihnen weihen, meine besten Stunden mit Ihnen theilen. Rathen Sie, helfen Sie, beschließen Sie! Verfügen Sie über mich! Ich thue das Möglichste für dieses höchste Glück meines Daseyns; ja, ich thue das Unmögliche! —

Unter solchen mit der größten Wärme, mit leidenschaftlichem Feuer ausgesprochenen Reden hatte der Graf das hülflose Kind fest umschlungen, mit sanfter, aber unwiderstehlicher Bewegung an sich geschlossen und sich so des Besitzes schon vorläufig, wie mit vorausgesetzter stillschweigender Genehmigung versichert, um den er in so eindringlich zärtlichem Ton erst noch bat. —

Wir lesen von Schachspielern, die aus weiter Entfernung durch die Post eine Partie mit einander durchspielen, wogegen ein Philidor oder Stamma durch einige geniale Züge, namentlich durch ein treffendes Absehen auf die Königin, nach wenigen Minuten über den schwächern Gegner Meister wird.

Der Graf verstand im Leben, Personen gegenüber, um deren Zuneigung ihm zu thun war, die er seinen Absichten gewinnen wollte, diese letztere Spielart. Wo ein Anderer sich in Bedenklichkeiten und Rücksichten ver-

wickelte, sich mit Formen und Ceremonieen aufhielt, da wußte er einen kurzen Ausdruck, einen schnellen Uebergang, eine gemüthliche Wendung, eine aus Wahrheit und Dichtung gewobene Schmeichelei zu finden, die in Minuten eine Vertraulichkeit anbahnte, zu welcher Jener kaum in Monaten oder Jahren gelangt wäre. Seine kühne Entschlossenheit hüllte sich in das Gewand naiver Zudringlichkeit. Er war fast in gleichem Maße gefühlvoll und verstellt, hingerissen und besonnen; er wagte Alles und vergaß sich doch nie. —

Das Ungewitter hatte ausgetobt, aber noch murrte der Donner in der Ferne fort und häufige Blitze erleuchteten den Raum des Wagens, ein Wechsel von Licht und Dunkel, pikant, aufreizend, das geliebte Antlitz wie eine ideale Büste nach ihren wirksamsten Formen in magisches Clairobscür setzend, ein Moment, der wohl den unternehmenden Anbeter bei einem weniger strengen Gegenüber noch dreister gemacht haben möchte.

Charlotte, obwohl sie vom Grafen nichts eigentlich Verletzendes, ihr jungfräuliches Zartgefühl Gefährdendes befürchtete, war doch im bänglichsten Zustand, und dieß sowohl wegen der Bedenklichkeit der gegenwärtigen Situation, als auch, und fast noch mehr, wegen des Ansinnens des Grafen. Sie verlor jedoch die nöthige

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Haltung nicht. Was sie vorausgeahnt aufs Höchste bedrängt haben würde, das wußte sie in der Gegenwart zu begwaltigen. Ihre Imagination war schwächer, als ihre Thatkraft. Ihr klarer Verstand, ihr reiner Charakter ersetzten ihr die Erfahrung, welche die Geübten sich in bedenklichen Lebenslagen auf Kosten ihrer Tugend erwerben. Gesunde Natur tritt so gefaßt auf, wie raffinirte Kunst, und findet das rechte Wort.

Erlaucht! — sagte Charlotte; — Ihre Herablassung rührt mich; Ihre Achtung befeuert mein Kunstbemühen und macht mich stolz; aber als Mädchen habe ich keine Ansprüche an Ihre Neigung. Ich verberge mir die Kluft nicht, die ewig gewisse Stände trennt, die durch kein Gefühl, durch keine Ansicht auszugleichen ist, wenn man nicht einsam auf einem Eiland im Weltmeer lebt, die von keinem Theil ohne Reue übersprungen wird. Hier und in diesem Augenblick bin ich keiner zusammenhängenden Gedanken fähig, noch weniger gefaßt genug, über ein so unerwartetes Entgegenkommen von Ihrer Seite mich auszusprechen. Ich bitte um Schonung meiner Gemüthsverfassung, um Aufschub. Habe ich doch kein klares Bild von dem, was Sie, gnädigster Herr! von mir eigentlich wünschen, wollen, und wie sich ein näheres, dauerndes Verhältniß irgend einer Art mit Ihrer hohen Stellung und meiner Lage soll gestalten können. —

Der Wagen war unter solchen Wechselreden bei der Wohnung der Sängerin angelangt, zu frühe für des Grafen Wunsch und Absicht; doch wußte er dem, was er unvorbereitet und durch das Hochgewitter unerwartet begünstigt in überströmendem Gefühl und leidenschaftlicher Hast vorgebracht, außer wiederholter, von inbrünstigem Händeküssen und Drücken begleiteter Versicherung seiner unwiderstehlichen Neigung, nicht alsobald Näheres beizufügen. Zudem fühlte er recht gut, daß es vor der Hand genüge, wenn er seinen Herzens-Erguß bei der betroffenen Künstlerin weiterwirken, wenn er das Ueberraschende sich mit ihren Empfindungen, ihren Grundsätzen allgemach ausgleichen lasse.

Mit chevaleresker Artigkeit und Resignation begleitete er sie auf ihr Zimmer, wo die Gegenwart der besorgten Zofe alle fernern Expektorationen verbot. —

So sehr Charlottens Herz, beklommen, wie es war, nach einem verwandten schmachtete, in das es vertraulich mittheilend überströmen konnte, so enthielt sie sich doch, der allzu leichtblütigen Zofe mehr, als die Schrecken und Wirren im Theater, die Veranlassung der Begleitung des Grafen, welche sie den Umständen nach nicht abzulehnen vermocht, zu erzählen. So gepreßt sie sich fühlte, so that sie dieß doch unter erzwungenem Lachen. Louise

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Flaischlin pries den Zufall, der dieses Tete a Tete herbeigeführt. Sie dachte sich selbst in den glücklichen Fall; ja schon bei dem Gedanken an ein solches romantisches Abenteuer etwa mit dem stattlichen Jäger des Grafen hob sich ihre jungfräuliche Brust unter den zarten Hüllen.

Bei katholischen Ohrenbeichtkindern trifft sich's leicht, daß sie aus Scheu vor ihrem strengen Pfarrherrn sich lieber an irgend einen als nachsichtig bekannten Capuziner wenden, um bei der Absolution milder wegzukommen. Louise wäre ihrer Gebieterin bei etwaigen Geständnissen kleiner Fehle die nachsichtigste Gewissensräthin gewesen und es möchte ihr wohl das Herz gebrochen haben, einen Amanten aus fürstlichem Haus und Geblüt unerhört abgewiesen zu sehen. Sie hätte es nicht einmal so weit getrieben als jener Minister, der, als von Unbestechlichkeit die Rede war, sagte: Ich garantire für mich — bis auf eine Million!

7.

Charlotte gedachte in dieser Stunde, nachdem sich ihre Bewegung gelegt hatte, lebhafter als je ihres ent-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

fernten Freundes und bemühte sich, seine Gestalt, seine Gesichtszüge sich recht zu vergegenwärtigen. Oft schon hatte sie darüber klagen müssen, daß ihr dieß nicht gelingen wollte, daß ihrer imaginativen Anstrengung sich das liebe Bild nicht stellte, während ein andermal dasselbe, durch irgend einen Umstand gerufen, unerwartet und leibhaft vor ihrem innern Auge stand.

Ueber dieser Bemühung fielen ihr seine Gedankenblättchen wieder ein, deren Lesung sie neulich abgebrochen und auf einen Moment, wo ihr Gemüth der Sammlung bedurfte, verspart hatte. Sie griff jetzt darnach und fand bald in diesen ruhig überschaulichen Bemerkungen auch ihre Ruhe. Den Schluß verschob sie auch dießmal, wie Kinder in Selbstbeherrschung den Rest eines Leckerbissens, auf morgen.

Bei guter Zeit des folgenden Tages kam aber der Souffleur, ihr eine Bitte vorzutragen. Unter vielen Bücklingen und Entschuldigungen rückte er mit dem Ansinnen hervor, Charlotte möchte sich abzeichnen lassen, weil er ihr Ebenbild seinem Theater-Journal als Zierde, durch einen geschickten Stahlstecher gefertigt, voranzustellen wünschte. — Sie war ja Mode. —

Charlotte verweigerte die Einwilligung hiezu; der Souffleur steigerte seine Bitte, welcher sie jedoch eine

beharrliche Ablehnung entgegensetzte. Der kleine Mann wand sich mit seinen Schmeichelreden, wie mit seinem dünnen Körperchen. Die Künstlerin konnte ihn, jenachdem sie Mienen und Ton änderte, wie an einem Drätchen bewegen, sich bücken und erheben, springen und tanzen lassen. Er wollte ihre Weigerung durchaus nicht begreifen. Ums Himmels willen, Fräulein Bader! — rief er halb weinend, halb entrüstet; — Sagen Sie mir nur, warum Sie nicht wollen? warum?

Warum? Das weiß ich nicht!

Sie wissen es nicht und verweigern es doch?

Allerdings! Man weiß nicht immer, warum man will oder nicht will. Würden Sie sich ums Geld sehen lassen?

Nein!

Warum nicht? Schnell! —

Je nun. Das kann ich nicht augenblicklich sagen. Ich würde mich schämen oder wie ichs nennen soll.

Nun, so etwa geht mir's auch.

Aber Sie und Ich! Was wäre an mir zu sehen? Was an mir?

O Himmel! Denken Sie nur, Ihr Bildniß in einem hübschen Stahlstich! Wollen Sie denn durchaus nicht berühmt werden? — Hier machte er schelmisch lächelnd einen tiefen Bückling. —

Durch Ihr Theater-Journal? Nein! Und auch überhaupt nicht. Ich will gefallen, gelten, wenn Sie wollen, belobt, beliebt werden, wo ich hinkomme. Aber wo ich nicht erscheine, soll man nichts von mir wissen. Keinen vorlaufenden Ruhm! Der Berühmte bleibt meist unter der hochgespannten Erwartung. Man erwartet einen Wunderthäter von ihm.

Theuerste! Es ist aber doch gut, wenn ein bedeutender Name vor dem Künstler hergeht. Das große Publikum will zum Respekt gezwungen seyn; es würde die herrlichsten Leistungen so mir nichts, dir nichts zur Unterhaltung hinnehmen, wenn ihm nicht die Fama mit einigen Trompetenstößen Ohren und Augen öffnete und zuriefe: Aufgepaßt! hier muß erstaunt werden! —

Das ist's eben! Wer nicht Erstaunenswürdiges bringt, der komme nur mit seinem einfachen Namen.

Sie sind doch ganz anders, als die Meisten. Welche Künstlerin will nicht Mode werden? Wer Mode wird, der ist geborgen; der kann fordern.

Wer Mode wird, kommt auch wieder aus der Mode, und das ist ein niederschlagendes Gefühl. Dann habe ich auch noch, wie wir aufgeklärten Leute alle, so einen kleinen Aberglauben im Hinterhalt. Wenn ich mich im Bild in der Welt herumgeben lasse, so glaube ich

bald sterben zu müssen oder wenigstens lebendig todt zu werden. —

Der Souffleur schüttelte über diese unerhörte Wunderlichkeit den Kopf und ließ endlich fallen, er wüßte im äußersten Falle wohl auf einem andern Wege zu ihrem Bilde zu gelangen. Charlotte drang in ihn und so entdeckte er ihr endlich nach einigem Zaudern, daß er von der kleinen Mystifikation in der „Zauberflöte" wisse, daß das vom Sohne des Theatermalers damals eben fertig gemachte Miniaturbild des andern Tages in die Hände des Grafen Albert gekommen sey, und daß er nicht zweifle, dasselbe für seinen Zweck auf einige Zeit erhalten zu können. Da sie zu demselben nicht gesessen, so könne sie auch dessen Veröffentlichung nicht verweigern. —

Charlotte, in ihrem Widerwillen gegen Letztere immer mehr befestigt, wurde ernstlich böse über den Hartnäckigen, stritt sich mit ihm über eine solche Befugniß und drohte ihm mit dem Gericht, das gewiß, gegen eine Veröffentlichung der Art und wider ihren Willen, wie gegen jede Prostitution hemmend einschreiten würde.

Der Mann-Floh hüpfte vor Aerger in die Höhe. Der Supplikant, erst schmeichlerisch unterthänig, wurde insolent, nach Art aller überhöflichen Leute, wenn ihre

Submission nicht zum Ziele führt. Er konnte sich und seine Schwächen selbst bespötteln; dann aber warf er sich, wenn es galt, in die Brust und — was nicht aus Liebe für ihn geschah, that man zuweilen, um ihn loszuwerden.

Er kannte die ganze Kehrseite des Theaters, alle geistigen, sittlichen, ökonomischen Verlegenheiten des Personals, er hatte sein Ohr an allen Geheimnissen und Intriken und wußte sich gelegenheitlich, wenn er selbst in die Klemme kam, daran zu halten. Da er das Sprachorgan des Theaterdichters war, so hielt er sich für eine Art von unterirdischem Orakel, paßte den Verstößen des Akteurs auf und nannte sie Alle Stümper. Er hielt sich den Theater-Vorständen gleich, die er aber doch in mancher Beziehung zu übersehen glaubte.

Charlotte wollte sich mit dem Springkäfer nicht überwerfen; sie gab ihm gute Worte, sprach jedoch mit Bestimmtheit ihr „Nein!“ aus und versicherte, daß sie nöthigenfalls Gegenschritte machen würde und wenn sie diese bis zum Fürsten hinlenken müßte. — Das wirkte.

Er sah die Entschlossene mit großen Augen an und brach in die spitzig-kecken Worte aus: Mein schönes Fräulein Bader! Ihr eigensinniges Lockenköpfchen mit den Perl-Zähnen hätte einen armen Teufel aus seinen

Klebschulden herausgebissen. Mit dem Bulldoggen-Gesicht der Madame Brandel werde ich schlechte Geschäfte machen!

Charlotte griff, als der Zudringliche fort war, zur wohlthätigen Ablösung nach dem Manuscript ihres entfernten Freundes und las:

* * *

Der Beifall ist für den Künstler ein ewiges Studium. Kein Wunder, daß er schüchtern oder klug, oft scheinbar eigensinnig auf den rechten Moment merkt, wo er gelten kann. Der verfehlte Augenblick bringt ihn zur Verzweiflung, die ungünstige Constellation zernichtet ihn. Er will die zerstreute, ungestüme, rohe Welt gesammelt, stille, weich finden. Das Publikum — sind Publika. Bald wecken die Kunstsinnigen den Beifall; bald bricht er von den Ungebildeten los; bald schweigt er, wo es gilt, hohe Schönheiten, gelungene Darstellung zu bemerken, zu belohnen; bald krönt er die massivste Force, die derbste Coulissenreisserei. Er ist nach Land, Ort, Zeit, Umständen, Zufall ꝛc. so verschieden, daß sich nichts Allgemeines darüber sagen läßt. Das Beste steht wohl im Göthischen „Faust."

Der Künstler macht die mannichfaltigsten Erfahrungen über den Beifall. Er ist ihm ein Geschmacks-

und Sittenmesser. Wie aber bei allem Parteiwesen oder Unwesen die Wahrheit und Natur verhüllt wird, so ist es auch da, wo Beifallsspender, Vorklatscher, bestellt oder selbstwillig, sich vordrängen, um alle Sichtbarkeit des Eindrucks geschehen; Lob und Tadel haben da keinen Werth; der Sinn des Publikums wird irregeleitet, das Echo des Ansprechenden, Ergreifenden in den Empfänglichen überschrieen.

Es gibt höchstselten ein Publikum, von dem der Künstler einen sinnigen, zartfühlenden Beifall erwarten kann, einen Rapport der Gebildeten, welche die Form über den Stoff stellen.

Am Beifall erlebt der Künstler seine Zeitgeschichte; sein Gefallen oder Mißfallen, verdient oder unverschuldet, ist sein Geschick. Gabe, Studium, Uebung, Anerkennung, Gunst, Glück spielen hiebei mannichfach ineinander, für und gegen einander und bilden des Künstlers Leben. Wohl ihm, wenn er nach vollbrachter Bahn ohne Reue, ohne Schmerz auf diese zurückblicken darf.

* * *

Gute und böse Stunden haben recht. Jene leiten den Blick auf alle schönen Bejahungen des Daseyns, auf alle heitern Entwicklungen, diese auf alle Verneinungen, auf alle Hemmnisse. Die Gemüthsstim-

mung vergißt nur, daß sie einseitig und momentan ist, daß die Lebensbahn in Wellenlinien auf- und absteigt, daß man sich nicht in dauerndes Heil oder Unheil hineinlebt. Darum versuche der Glückliche die Schicksalsmächte nicht; darum mäßige der Trübselige seinen Schmerz. Ein Gedanke kann uns aber den Gleichmuth, soweit er den Menschen gegönnt ist, bewahren, der Gedanke, daß unser Thun und Lassen ein Beruf, eine ernste Pflicht, ein Dienst ist, den uns der Allwaltende auferlegt hat.

* *
*

Ein Anderes ist die Angst der Unzulänglichkeit des Kunst-Vermögens, die Bangigkeit vor möglichem Mißlingen, die so leicht ein wirkliches herbeiführt; — ein Anderes — die unabwendbare Beklommenheit, die jede öffentliche Produktion begleitet, wo man seine Kunstkräfte auf den Moment der Geltung conzentriren soll. Auch der gute Schütz ist beklommen, weil er im Augenblick des Losdrückens alle schwankenden Bewegungen auf Einen Punkt in Zeit und Raum zusammenleiten soll. Jener Affekt macht muthlos und stört, dieser fördert als ein Enthusiasmus die Leistung.

* *
*

Die Bestimmung des Künstlers und Dichters ist, der Welt zu zeigen, wie unerschöpflich der Moment

ist, wie nahe das Schöne liegt, und wie es in seinem höchsten Ausdruck mit dem Wahren und Guten Eins ist.

* *
*

Man kann und darf sagen: Ich bin ein Philolog, Naturforscher, Mathematiker, Künstler, Musiker: aber nicht: Ich bin ein Dichter, ein Philosoph. Poesie ist keine Kunst, sondern Natur- und Gemüthsgabe; Philosophie ist keine Schul-Szienz; sie beruht auf Genie, Beschauung, Virtuosität des Denkens. — Eine Dichter- oder Philosophen-Versammlung wäre lächerlich. —

* *
*

Wie an der allmählichen Erkältung der Erde die ganze Oberfläche mit allen vegetativen und lebenden Wesen theilnimmt, so berührt die allmähliche Erkältung der Gefühle in der Menschheit jeden einzelnen Menschen. Sie wird herbeigeführt durch ein Vorrücken der Stoff-Interessen, der Aufhellung der Verstandeswelt, der Enthüllung aller Geheimnisse, der Zersetzung jedes Nimbus, des Niederschlages jedes poetischen Duftes, der Profanirung der religiösen Mysterien auf dem Wege schonungsloser Kritik.

Wehe dem Künstler, der sich dieser Bewegung hingibt, sich bei ihr als geistiger Aktionär betheiligt. Es wäre ihm besser, er hielte an einem naiven Köhler-

glauben fest. Doch über eine solche kindliche Ignoranz, wie z. B. die eines Mozart war, hebt ihn seine Bildung; aber es kann ihm gelingen, im poetischen Element des Lebens jener modernen Zerrissenheit zu entgehen, welche Alle ergreift, die nicht berufs- und fachmäßig, methodisch dem chemischen Prozeß beiwohnen, die vorwitzig, passiv die giftigen Quecksilberdünste neuerer Cultur einathmen, welche der Scheidekünstler mit dem Goldstück im Mund auffängt.

Vor allem ist das Weib, auch die Künstlerin, an Religiosität gewiesen. Ein frommer Sinn ist ihre Lebens-Philosophie. Sie ist im Besitz dessen, was die Philosophen vergeblich suchen, nämlich auf dem Wege des Denkens in die ewigen Heiligthümer zu gelangen. Sie sage sich, daß der aus dem Senfkorn erwachsene Baum, in dessen Schatten die Vögel des Himmels wohnen, ewig grünen und blühen werde.

* * *

Wenn bei unserm Thun alles Undurchgeführte uns beunruhigt, alles Grenzenlose uns hypochondrisch macht, wenn hinwieder alles von uns Vollendete, Abgerundete uns befriedigt, so ist der ausübende Künstler gut daran, da er mit Talent und Uebung jeden Tag sich letzteres Gefühl, wenigstens so weit verschaffen kann,

daß er, wenn auch seinem eigenen Argusauge nicht ganz, doch dem Polyphemsauge des Publikums überschwänglich genügt.

* *
*

Noch widerwärtiger, als die Männer der politischen — sind uns die Jünglinge der literärisch-kritischen Bewegung. Es wurde Ton, das Vorrücken des Geschmacks nach Dezennien, ja nach Lustren zu messen. Was zwanzig Jahre alt war, galt für veraltet. In Modesachen der Kunst mag das wahr seyn und hier riecht man den Brodem des Rococo oft sehr bald. Mögen aber jene Kritiker, die eben auch nur Mode werden wollen, bedenken, daß sie und ihr Geschmack noch schneller wieder altmodisch werden, und daß sie neben jungen Altgesellen für alte Junggesellen gelten.

Das Klassische kennt keine Zeit. Homer, Shakspeare, Göthe, Schiller, — Händel, Bach, Mozart, Haydn sind nicht veraltet. Wie das Reinmenschliche seit dem Paradies Dasselbe ist, so ist auch jeder Ton, jeder Accord, der aus rein-musikalischem Gemüth stammt, noch jetzt so schön, als da er zuerst erklang. Hinweg mit Zeit und Klassifikation! Das Schöne ist unvergleichlich, unübertrefflich, ewig, wie die reine Menschennatur. Daran halte der Künstler fest und gebe sich ihm, ungestört von

dem Mephistopheles Zeitgeist, der durch angeblich Schöneres das Schöne herabsetzen will, mit ganzer Seele ungetheilt hin, als wäre es einzig. Nur mit einem sich isolirend erwärmenden Gemüth kann er es auch einzig und unvergleichlich darstellen.

* * *

Wo alle Bedingungen in Leben und Kunst günstig, harmonisch zusammenstimmen, wo Alles von Einem Feuer durchwärmt, von Einer Flamme durchleuchtet ist, da glaube, die Zeit feiere einen Moment, der, unvergeßlich, nie so wiederkehrt. Es ist ein Silberblick auf der Spitze der steigenden und wieder sinkenden Woge des Lebens. Das Daseyn zählt nach solchen Momenten, deren ein glücklicher Künstler viele, mancher arme, geplagte Mensch nur wenige genießt.

* * *

Was einmal ächt und in sich vollendet ist, in Wesen, Darstellung und Genuß, das haben alle Könige der Welt nicht besser.

* * *

Wir bringen unser edleres, unser poetisch-künstlerisches Wesen nie ganz zusammen. Interessen kommen und gehen; die Enthusiasmen haben ihre Stationen; dieselben Begeisterungen kehren nicht wieder. — Die

Kunst ist ewig jung; aber die Inspirationen des Geistes und Gemüths wechseln mit den Lebens-Epochen. Das Künstler-Leben hat seine Jahreszeiten; jede hat ihre eigenen Blüthen und Früchte. Manches Kind ist als solches unübertrefflich und erlebt doch auch noch einst seinen Wintergarten. — Nur Bildung und Sittlichkeit vermögen das Successive und Ueberspringende in unserem Wesen möglichst gleichzeitig zu machen, die Jugend im Alter nachzunehmen, dauernde Totalität zu geben.

* * *

Jemehr die Welt auf mechanischem Wege Raum und Zeit zernichtet, indem sie sich Flugmaschinen ansetzt, ja das wirkliche Fliegen entbehrlich macht, destomehr ist es an uns, die Unendlichkeit des kleinsten Raumes, die Unerschöpflichkeit des Moments, die Wunder des Augenblicks, der Nähe zu würdigen.

Der Schwindelei der Schnell- und Weitreisen muß das Gemüth die ruhige Freude am kleinsten Natur- und Kunstgebilde, die sinnige Betrachtung der Werke des Pinsels und Meisels, wohl auch in ihrem kleinsten Getheil, die gemüthliche Schau jeder Linie der Thäler und Höhen, jedes Profils der Wohnplätze, jeder architektonischen Form entgegensetzen.

Der einreißende Materialismus der Musikwelt in

drastischer Anwendung, in Verschwendung der Mittel, in Ueberfüllung, im Drange, in wachsender Beschleunigung und Ueberkünstelung rufe in uns hervor die Aus- und Einbildung des reinsten Tones, seiner klarsten Fülle, der einfachsten Wohlklänge, der wohlthuendsten Uebergänge, der idealen Entwicklung der Melodie und Harmonie, wie sie unsern besten Meistern eigen ist.

Man mag sich je eher je lieber bewußt werden, daß jenes unruhig ungestüme Jagen durch die Lande, durch Litteratur und Kunst zum kleinsten Gedicht, zur kleinsten Melodie keine Gelegenheit gibt.

Der Kunstgebildete muß, wie der Sittliche, in fortwährender Opposition mit solchen falschen Tendenzen der Zeit leben, dem Treiben der Welt in seinem Innern stets widersprechen.

* * *

Der dramatische Künstler hat die höchsten Aufgaben mit den andern Künstlern gemein; in sittlicher Beziehung aber zeigt sein Stand, sein Charakter manche Eigenthümlichkeiten. Man halte sich folgende Momente vor:

Er ist in den meisten Fällen aus der bürgerlichen Sphäre, durch innere Unruhe getrieben, zu diesem künstlerischen Dilettantismus übergetreten. Er hat das ima-

ginative Prinzip in höherm Grad; er wird ein Fachmann ohne methodische Schule. Er bleibt, wenn er auch den höchsten Ernst, die größten Tiefen des Gemüths, der Leidenschaft darstellt, doch immer vor der Welt — ein Darsteller, ein Spieler. Oft ist er an Rollen gewiesen, die ins Element des Frivolen, der Thorheit, der Narrheit, des Lasters und Verbrechens eingetaucht sind. Er schildert nicht, er stellt es nicht außer sich, er stellt es durch sich selbst dar. Er widmet Kraft und Leben der Zerstreuung, der Erholung, dem Spiel, dem Scherz des Publikums. Er schafft eine immerwährende Täuschung und wird nie zu den Geschäftsleuten gezählt, die, am Nützlichen, Nothwendigen arbeitend, im ernsten Weltwesen Ruhm, Ehre, Würde, Lob, Lohn ärndten. Er dient dem geistigen Luxus; den Aszetikern scheint er überflüssig, ja gefährlich, ein verdorbener Verderber. Wie im Bürgerthum der Puppenmacher sich für würdiger hält, als der Puppenspieler, so übersehen alle prosaischen Weltleute den Histrion.

Er kann nicht Haus und Güter, kein ruhiges Besitzthum haben, sich nicht bei Brand-, Hagel- und Vieh-Assekuranzen, bei Renten-Anstalten und Lebensversicherungen betheiligen. An sein Alter mag er nicht denken; seine Gefühle klingen an keinem Hintergrund schönerer

Zukunft ab. Er geht nach seiner Sonnenwende täglich in mehr niedersteigende Zeichen.

Er nährt sich vom Beifall und kann nicht ohne Neid den Anstrebenden nachwachsen, das jugendfrische Talent Geltung gewinnen, den Rival sich überflügeln sehen. Er genießt nicht die Gunst seiner Caste, die Achtung von Handwerks-Genossen, von Collegen, von Obern; er hängt von der Einsicht, Schätzung, Laune des Fürsten, des Intendanten, des Publikums ab. Er hat nicht das a plomb des Sächlichen; er tanzt auf der beweglichen Welle des Persönlichen. Er ist zeitweise körperlich und geistig zu ungemein angestrengt, um nicht nach rasch ablösender Erholung, nach schnell errafftem Genuß zu greifen. Er stellt Könige, Helden, Prinzen, Millionäre, Lebemänner dar und will sich womöglich, von häuslicher Enge und Mangel abgekehrt, wenigstens für Augenblicke als Mensch in analoge Lagen versetzen. Er spielt zu oft bestimmte, entschiedene Charaktere, als daß er nicht suchen sollte, hinter und außer der Bühne Ebenbilder hievon mit einiger Schärfe durchzuführen. Kein ruhig gehaltenes Familienleben mildert seine Anwandlungen, seine Aufwallungen. Er verführt auf den Brettern, und wird in Gesellschaft leicht selbst verführt. — Oeffentliche Kritik greift ihn am Leben an. Er thut

sein Möglichstes; er kann kein Anderer seyn und trägt in seinem Künstlerstolz mit mehr Selbstbewußtseyn als Selbsterkenntniß den Kritikern Ignoranz oder Malice nach. — Er lebt in einer Künstler-Republik, welche alle Mängel einer politischen und keinen ihrer Vorzüge hat. Derselbe Tag kann ihm die höchsten Ehren und die größte Schmach bringen rc. rc.

* *
*

Im Menschen und Künstler weichen oft Talent und Unverstand, wohl auch Tugenden und Laster einander zur Seite aus; ja es kann sich treffen, daß gewisse Geistes-Vorzüge durch gewisse Gemüthsschwächen organisch bedingt sind. Aber die vorzüglichsten Charaktere in Leben und Kunst sind es doch nur durch eine möglichst vollständige, innige Harmonie ihres Wesens, durch reines Zusammenwirken der sittlichen und geistigen Kräfte.

* *
*

Das Gefühl für Schönheit ist ein Schutzmittel gegen Unsittlichkeit und Thorheit. Das Schlechte ist meist auch dumm und geschmacklos.

* *
*

So hoch eine Kunst ihren Flug nimmt, so allseitig sie aus- und durchgebildet wird, so kann doch der

Künstler als Zögling nicht sorgsam genug bei den Grundstoffen verharren, als Meister nicht oft genug zu ihnen zurückkehren, um dieselben immer wieder in ihrer Unerschöpflichkeit zu würdigen. Wie der Naturforscher die Elementarstoffe sucht und darstellt, wie der Philosoph den Grund des Anschauens und Denkens erforscht, wie der Dichter die Grundgefühle des Reinmenschlichen in sich immer wieder heraufbewegt; wie der Religiöse sich täglich in seiner Pflicht neu erfaßt und sein Herz reinigt, so muß der Musiker, der Sänger stets wieder den Ton in seiner unergründlichen Fülle suchen und üben, bewegen und schweben lassen.

Der Sänger denke wohl an die Bemühungen der größten Violinspieler, ein vortreffliches Instrument zu erlangen und in ihm die seelenvollsten Töne zu erwecken, und wie dieß durch ein mannichfaches, langes und tiefes Studium bedingt ist. — Das Singorgan ist das Instrument. Auf einer Dorfgeige spielt man nicht, wie auf einer Cremoneserin. Aber zu dieser gehört auch ein Tartini. — Der Sänger muß seine Töne beseelen lernen, wie der Maler seine Farben zum Licht steigert und reinigt. — Alles Andere gibt sich leichter. — Aber die Meisten sind gerade in den Elementen verpfuscht.

* * *

Um den Geschmack zu versöhnen und die Sünde abzubüßen, daß die Oper, die alle Künste in ihre Umarmung zieht und ihnen die Kraft aussaugt, im Geschmack der Zeit sich über das Drama geschwungen hat, muß der Sänger in sich den Schauspieler möglichst ausbilden, was unbeschadet des Gesanges geschehen kann. Ja, ein deutlicher Vortrag des Textes ist erst der wahre Gesang; ein künstlerisch schönes Spiel steigert seine Wirkung zum Entzücken.

* * *

Zuerst stößt man sich an dem falschen Geschmack und will belehren; dann erbost man sich und will streitend überzeugen; dann tritt man verzweifelnd in sich zurück, fühlt Hohn über die Unverbesserlichen und verschließt sich mit seinem Selbstgefühl. —

Kann man sich nicht selbst täuschen? — Nicht wohl ein Leben lang bei fortgesetzter Vergleichung mit den Anerkannten, Wissenden.

* * *

Das größere Publikum, zum Sinnen- zum Kunst-Genusse geladen, will sich nicht beengen, nicht stören lassen. Wo es für ein höheres Gastrecht danken sollte, fordert es insolent reichlichste Befriedigung. —

Durch Spiel aufgeregt, will das Publikum mit-

spielen, will aber auch aus dem Rührenden, dem Tragischen, ein Lustspiel, eine Posse machen.

Das Publikum läßt seinen kunstrichterlichen Geschmack nur bei handgreiflichen Schönheiten und Mängeln laut werden.

* * *

Einem Künstler, der über den massiven Geschmack der Masse, des größern Publikums klagte, für welches es eigentlich keine poetischen oder künstlerischen Tiefen, keine zarten, schönen Stellen, keine feinen Innerlichkeiten, keine Idealität, sondern nur realen Naturalismus und Materialismus gebe, entgegnete ich, daß das Publikum zur Würdigung solcher Vorzüge, zur Aeußerung seiner Aufnahmsfähigkeit ebenso erzogen und herangebildet seyn müsse, wie der Dichter und ausübende Künstler zur Schaffens- und Darstellens-Fähigkeit, daß die laute Beurtheilung, als Kritik des Gemüths, eine cultivirte Gabe sey, wie das Talent der Produktion. Ich fügte beschwichtigend bei, daß es ganze Länder, ja ganze Welttheile gebe, wo seine Kunst gar kein Publikum finden würde, geschweige ein feingebildetes, leicht empfängliches, wiederhallendes. Darum müsse der Künstler sein Echo da und dort suchen. —

8.

Der Capellmeister hatte kaum die letzten Takte seiner neuen Oper instrumentirt, als er in aller Hast die Hefte der Partitur zusammenpackte und damit zu Charlotten eilte. Sie ist fertig! — rief er ihr entgegen, als er sie am Fortepiano sitzend antraf. — Sie ist mein Bestes, wird Sensation machen, hoffe ich! — Ihnen, Theuerste! gehört das Verdienst! Ohne Sie wäre mir's nicht gelungen. Sie haben mich begeistert! — Man hat den Hunger die zehente Muse genannt. Wie gemein! Ebensogut könnte man die Gewinnsucht eine Mäzenatin nennen, denn in unserer Zeit spielt die Marktspekulation in der Litteratur- und Kunstwelt eine große Rolle. Aber Gottlob! es gibt noch bessere Musen für den Tondichter: — Verlangen, Bedürfniß, guter Geschmack des Publikums, belebende Aussicht auf Anerkennung, auf Beifall, auf tiefere Würdigung des Gelungenen, hauptsächlich aber das Glück, solche Talente, einen solchen reichen Natur-, Kunst- und Gemüths-Fond, eine so unbeschreiblich liebevolle Willfährigkeit, wie sie in Ihnen, Theuerste! vereinigt wohnen, einen solchen Inbegriff von himm-

lischen Eigenschaften zu finden, für sie zu dichten, in Vorahnung sein Werk so exekutirt zu hören. — Sie waren meine Muse, göttliche Charlotte! — Und nun kommen Sie! — Er öffnete das Clavier. — Nur geschwind! und zunächst dieses Duett im ersten Akt. Ich krähe den Baß dazu! Sie üben Geduld aus; ich will ja nur hören, wie es aus ihrer Nachtigallenkehle klingt und zusammengeht. — Sie mußte sich neben ihn setzen er hatte kaum Ruhe genug, sie die Partie überfliegen zu lassen. — Es geht schon! ich weiß es; Sie lesen ja vom Blatt, wie Keines bei uns. Der Brandel muß der Correpetitor Alles eingeigen. — Er spielte das Ritornell und ermuthigte die etwas Befangene, um Gotteswillen ihre Stimme recht herauszulassen.

Der enthusiastische Tondichter schien gerade auf dieses Duett einen großen Werth zu legen. Er sang die Baßstimme mit einem kräftigen Ton voll schöner Eigenthümlichkeit. Als nun beide Stimmen sich vereinigten, gefühlvoll umwanden, verschlangen, steigerten, wollte er ganz ausser sich kommen. Sein Körper gerieth in eine wellenförmige Bewegung. Herrlich! Trefflich! zum Entzücken! und andere exstatische Ausrufe ließ er zwischen den Pausen loswerden; und als nun das Stück aufs erstemal ohne Anstoß, ja ohne Hintansetzung des

affektvollen Textes vorgetragen war, sprang er auf, umschlang mit thränenvollem Auge die Künstlerin und drückte sprachlos einen feurigen Kuß ihr auf Stirne. Verzeihung! Barmherzigkeit! — rief er ganz ausser sich. Bei Gott! ich kann mir nicht helfen! Ich werde noch ein Narr vor Freuden!

Nach einiger Beruhigung des Sturmes wurde das Duett, allerdings der liebevollste Erguß in Tönen zwischen Vater und Tochter wiederholt und hier wußte er mit geschickter Leitung und leisen Winken die aufmerksam fügsame Sängerin schon in den gefühlvollsten Vortrag hineinzuführen.

Ich bin jetzt der glücklichste Mensch! — rief er nach dem Schluß. — Glauben Sie mir, Holdselige! solche Momente gehen mir oft über die Produktion selbst. Du Himmel! wenn nur die Andern einen Funken von Ihrer Kunstseele hätten, und wenn vollends das Publikum sich in das hineinfühlen könnte, was ich bei der Composition empfunden und was mir nur aus Ihrem einzigen Organ in kaum geahneter Wärme und Fülle wie ein Silberstrom entgegenquillt, meine Oper müßte Furor machen! — Aber der Tondichter ist, wie der Dichter, dennoch immer unglücklich. Was er in Liebeswärme, in überschwänglichem Gefühl, in Begeisterung,

unter Wonnethränen geschaffen, was er in den besten Stunden accord-, takt-, zeilenweise zur schönsten Gliederung organisch verbunden, mit was er tausend schmachtende Sinne, tausend lächzende Gaumen laben könnte, er muß die Früchte und flüchtigen Lebensgeister eines Jahres von bacchantischen Gästen wild verschwelgen sehen. Was in seinen kleinsten Gaben Tiefstes zu wirken vermag, — Himmelskind! —

„Was aus deinem Mund vergöttern,
Was ein Herz zerreißen kann."

ich Armer muß den Verschwender spielen, muß einen Abend damit überfällen, um die wucherliche Gier der großen, zerstreuten, rohen, stumpfen Masse zu sättigen, ihre dicken Ohren zu kitzeln. —

Er vergriff sich oft durch solche Exklamationen an dem Publikum.

Er hatte aber an der ersten Probe noch nicht genug und konnte es nicht lassen, Charlotten ein wenig in Versuchung zu führen. Der Partie des ältern, heldenhaften, weiblichen Charakters — sagte er — habe ich mehr Brillantes, was Bravour fordert, zugetheilt, während mir bei der Ihrigen ein Vortrag, wie derjenige der unvergeßlichen Milder-Hauptmann als Iphigenia, eine Gluckische innere Großartigkeit vorschwebte. Und

ohne Schmeichelei, Ihr Gesang rief mir ganz jene Metallfülle getragener Töne zurück. Es soll sich ein Gegensatz zwischen Beiden herausstellen, indem jene Rolle mehr an eine Königin der Nacht erinnern wird. Madam Brandel wird mir wieder allerhand Sprünge machen, wenn sie sie lernen soll. Ihr gewaltiges Organ scheint ihr gewisse Medulationen zu verweigern und da soll ich ihr nun Alles mundgerecht machen. In dieser Arie hier kann sie all ihre wüthende Kunst loslassen. Versuchen Sie doch einmal das fulminante Stück! Ich möcht es gar zu gern hören. —

Es begann mit getragenen Tönen eines Maestoso und grandiosen Accorden. Als nun Charlotte, ohne bei den schweren Intervallen zu straucheln, unten war und das Blatt umwandte, erschien ein Allegro Furioso mit langen Rouladen, schwarze Notenreihen, wie anrückende feindliche Colonnen, vor welchen schwache Treffer das musikalische Kanonenfieber zu bekommen pflegen. Sie sang ruhig gefaßt darauf zu und kaum merklich anhaltend überwand sie die erste Colonne, indem sie mit Aufgebot aller Attention und Kraft und durch Ehrgeiz angespornt sich selbst übertraf. Ein wunderbares Zusammenfassen ihrer Gaben wirkte hier wie Einübung. So siegte sie auch über die zweite schwierigere Coloratur, daß sie ohne Fehl herausperlte.

Der Capellmeister hielt erstaunt inne, sah sie an und rief: — Gott ist groß! Den Einen hat er's gegeben, den Andern versagt! Das war Ihnen nur möglich durch Vertrauen auf ihre gute Schule und Sicherheit. Nach tausendfacher Uebung kann man so zu sagen alles Mögliche und besiegt auch das kritische Wirkliche. Beim Himmel! Sie könnten wohl ebensogut auch die heroische Partie singen und spielen, wie Sie hinwieder ein leichtgeschürztes, naives Bauernmädchen zum Entzücken geben. Das nenne ich Universalität der Natur und der Kunst! Haben Sie doch die Schnäbel und Widerhaken beobachtet und manche Finessen des Vortrags. Aber die Meisten lernen nichts Rechtes, Nichts recht und wir müssen uns mit dünkelhaften Stümpern quälen. —

So sagte ihr der aufgeregte Mann noch manches Schmeichelhafte und hatte er schon zuvor die schöne Künstlerin im Herzen getragen, so legte diese Stunde noch ein großes Gewicht dazu.

So hatte ihn ihr Organ, dessen hohen Werth er wohl tiefer als jeder Andere würdigen konnte, noch nie in nächster Brennweite getroffen, so hatte er noch nie empfunden, wie schon ihr leisester, schüchternster Hauch der Stimme beseelt, ein Traum von Klang war, der erwachen und bis zur gediegensten Körperlichkeit wachsen,

anschwellen konnte. Und wie nun eine überraschend siegreiche Leistung an ihrer kindlichen Anspruchslosigkeit, ihrer jungfräulichen Verschämtheit sich abhob, wie Besorgniß mit Eifer, Vorsicht mit Selbstvertrauen reizend kämpften, — soviel Holdseligkeit mußte den Leichtempfänglichen wohl hinreissen.

Es giebt Persönlichkeiten, die erst in der Imagination gewinnen, die man sich lieber in ihrem Wesen denkt, als Aug in Auge mit ihnen verkehrt, wo sich ihr bestes Theil mit kalten Formen umhüllt, ihr Inneres sich conventionell drapirt. Manche Mädchen machen im täglichen Leben auch ein Alltagsgesicht und sind nur im Schmuck der Freude bräutlich schön. Charlotte blieb sich fast immer gleich; niemals sah sie langweilig oder schläfrig aus; ihr Geist war immer dem Leben, der Kunst zugewandt, hellwach und mit sich übereinstimmend, und so mußte wohl auch sie hinwieder den hübschen, feurigen Tondichter als Mann und Künstler hochschätzen. —

Desselben Tages erhielt Charlotte ein Paketchen von der Post, die Adresse Richards Hand. — Das ist sein Portrait! — rief sie freudig, als müßte ihre imaginäre Beschäftigung mit seiner Gestalt jetzt durch sein Abbild eine anschauliche Unterlage erhalten. Sie öffnete es sorgfältig; ein Käpselchen mit schwarzem Marokin

kam zum Vorschein, ein Brief, den sie, sich beherrschend, mit gewissenhafter Aufmerksamkeit durchlas. Zunächst am Gegenstand der Neugierde konnte sie noch Resignation üben, wie sie auch sonst einen Genuß an der Schwelle zu ihm am leichtesten opferte, während sie sich einer heitern Hoffnung nur ungern entschlug.

Richard schrieb, daß er, durch seine Gönner und Freunde in Berlin bewogen, schnell dahin gereist sey, daß ihm der Minister sogleich sein ehrendes Vertrauen durch Aufträge in Bergwerks-Angelegenheiten bethätigt, ihm eine Reise in die Erz-Distrikte aufgetragen, hiezu aber soviel Zeit zugestanden habe, daß er den früher beabsichtigten Besuch bei seinem Bruder und ihr, ja selbst in der Heimath damit verbinden könne.

Damit Sie mich nicht vergessen, — fuhr er fort — dränge ich mich zwischen die, wer weiß wie, anziehenden Eindrücke der Gegenwart und liebenswürdigen Bilder mit einem Miniatur-Bildchen von mir hinein, das Ihnen wenigstens darauf hilft, sich meiner wirklichen Gestalt zu erinnern. Es soll nicht weniger getreu seyn, als die meisten; doch fand ich selbst meine Züge während des Fortschreitens der Arbeit des Malers in jedem neu ausgeführten Gesichtstheil ähnlicher, als das endlich fertige Ganze, das mir immer eher sagt, was ich Alles nicht bin.

Wir beschauen uns zu oft, zu genau, zu unmalerisch im Spiegel, als daß eine künstlerische Auffassung unser Spiegelbild decken könnte. Je ferner uns Jemand, der uns kennt, steht, desto eher wird er uns erkennen, wie denn auch Solche meist mit dem Maler eher zufrieden sind, als Freunde und Angehörige. Meine wirklichen Züge sind Ihnen nun seit so geraumer Zeit entrückt, daß Sie mich wohl im Abbilde finden werden.

Ich sey zu jung, zu blühend, sagen Freunde, die keine Umstände machen. Nun, das ist wohl bei den meisten gut gemalten Portraits der Fall. Gemalt werden, ist schon eine Schmeichelei; eine geistreiche Auffassung, die Wahl der pronunzirtesten Seite unsers Angesichts, die zweite; das geniale Treffen eines belebten Moments, wo Seele und Gemüth in Augen und Züge treten, wo innere Behaglichkeit und Harmonie auch den äussern Ausdruck vereint, die dritte; die Isolirung, die nothwendigen Gegensätze des Colorits, wodurch der Maler nach seiner Weise die unendlich leisen Abstufungen der Natur in Formen und Tönen etwas stärker, lebhafter andeutet, die Anordnung des Costüms, eine geschmackvolle Buntheit die vierte; die Energie der Beleuchtung, das Verschwinden der Furchen der Zeit auf der Lichtseite, das Uebergehen des kleinlichen Getheils,

der unästhetischen Zufälligkeiten unsers Antlitzes die fünfte, u. s. w. also eine Folge von Schmeicheleien, die alle aus der Uebersetzung der Natur in die Kunst der Palette stammen, während man freilich in anderm Sinne fragen möchte, ob nicht die Wirklichkeit dennoch malerischer sey, als alle Kunst, ja dieser unerreichbar.

Doch immer besser so eine kleine Apotheose in Farben, als das peinlich zusammengemachte Contrefait eines Stümpers, das destomehr an Carrikatur streift, je sorgsamer er die einzelnen Züge zu einander fügt und bei jedem doch soweit fehlt, daß das ganze leicht pavianartig, ein Zerrbild leidlich harmonischer wirklicher Natur werden kann.

Ich würde Sie, theure Charlotte! auch um Ihr liebes Bild bitten, wenn ich mich nicht so nahe der ersehnten leibhaften Anschauung meiner hochgeschätzten Freundin hoffte, wenn ich daneben nicht fürchtete, Sie möchten einem Künstler der letztern Art in die Hände fallen, oder fast noch schlimmer einem solchen, der dem Original zu schmeicheln meint, wenn er mit Uebergehung der Wahrheit der individuellen Züge, durch Oval und Rundung ein fabrikmäßiges Tabackpfeifen- oder Dosen-Köpfchen, weiß und carminroth, grellblauaugig, bunt angethan liefert, wie sie in den Leipziger, Wiener,

Pariser Modeblättern stereotyp sind, auch wohl von guten Puppenfabrikanten ausgehen.

Mein Maler, ein beliebter, ja als einzig belobter Künstler, hat nach den schönsten Köpfen eines Giorgione, Titian, van Dyk fleißige Studien gemacht, viele täuschend kopirt, hiedurch höhern Styl gewonnen und durch sorgfältige Behandlung seiner Palette wahre kleine Kunstwerke geliefert.

Ich muß über mich selbst lachen, daß ich so viel über mein Portrait sagen konnte. Daß es das Meinige ist, hat meine Wahrnehmungen über die Kunstart geschärft. Wem ist es nicht eine kleine Angelegenheit, sich ordentlich gemalt zu wissen? Komme ich auf der Reise bestäubt, gebräunt, erschöpft durch Eilwagen-Nachtfahrten zu Ihnen, so erschrecken Sie nicht über die Unähnlichkeit des Originals mit dem Abbild und nehmen Sie Jenes mit der Güte und Herzlichkeit auf, die ich in Ihnen personifizirt denke.

Wollen Sie mich noch mit einer Nachricht von sich erfreuen, will mein Bruder mir schreiben, so bitte ich um Beschleunigung, da die Ausfertigung meiner Instruktion demnächst erfolgen wird und meine Reiseanstalten getroffen sind. —

Charlotte war nun begierig, das Bild zu sehen;

nach ihrer Weise aber maß sie sich den Genuß homöopathisch zu. Sie schob es langsam, etwa wie ein Uhrzeiger sich bewegt oder wie der Mond am Horizont aufgeht, aus der Kapsel und schon, als die Haare sichtbar wurden, die nicht künstlich gelockt und geleckt, sondern leicht, zufällig, fast nachläßig, aber naturgetreu gemalt waren, und als kaum der Rand der Stirne zum Vorschein kam, rief sie: Er ist's! er ist's! — Nun rückte sie weiter. Lebendig modellirt erschien mit lichtem Infarnat die Wölbung der Stirne mit einigen sinnigen Falten. Sie staunte erfreut über die Kunst des Malers. Wie gedankenreich dieses Organ! Und nun die schönen Bogen der Brauen, die Augen, ins Blaue spielend, mit den sprechenden Zügen in den leichtbeschatteten runden Wölbungen umher, wie sinnend, wie liebevoll, wohlwollend! der Blick, wie hell und durchdringend, hinaus ins Leben, und den ruhigen, geheimnißvollen Fonds der Seele offenbarend! Dem guten Kinde traten Thränen in die Augen, während es in die des Freundes sich versenkte. Sie drückte das Bild an ihren Mund, an ihr Herz.

Sie hatte noch nie etwas Schöneres, Wahreres von Miniatur-Malerei gesehen. Ihre Freude daran war übergroß und mischte sich mit den angenehmsten Erinne-

rungen an jene Tage der Reise, welche in ihrem Wechsel so viele unvergeßliche Momente herzlichen Zusammenseyns herbeigeführt.

Das Bild richtete seinen ruhigen Blick wie fragend auf sie, und dieß bei jeder Wendung und Seitenstellung. Immer folgte ihr das Auge. Wunderbar! Sollte hier eine besondere Kunst versteckt seyn? —

Draußen spielten die Kinder der Hausbesitzerin, zwei kleine Mädchen, mit einer großen Puppe. Charlotte rief sie herein und zeigte ihnen das Portrait, wie man oft lieber die Einfalt, als die Kennerschaft, zum Kunstrichter macht. Die Ausrufe ihres Erstaunens: Ach, wie schön! wie schön! — nahmen kein Ende. Mittlerweile ergriff sie die Puppe und machte denselben Versuch wegen des Blicks mit ihr. Siehe da! sobald sie sie zur Seite hielt, starrten die Augen neben ihr weg. Also lag das Räthsel im Bilde. Sie konnte es sich nicht erkären.

Wir hätten ihr sagen können, daß eine Wendung des Portraits an dem ursprünglich auf den Maler und sofort auf jeden Beschauer gerichteten Blick nichts verändert, weil das Verhältniß der Augen dasselbe bleibt und sich das gewendete Gesicht im Ganzen verjüngt. Wer hat nicht schon bemerkt, daß ein aus dem Tableau

auf den Beschauer herauszielender Schütze, z. B. der Tod, bei jeder Wendung rechts und links dennoch auf ihn zielt?

Die Kleinen hatten eine gewaltige Freude an dem gemalten hübschen Manne. Ist er lebendig? Kann er sprechen? — fragten sie schalkhaft — Er ist recht freundlich! Er sieht mich an! — Mich auch! — Er kann gewiß nicht bös seyn! Ist es dein Bräutigam? Liebst du ihn? — Ja wohl! — rief Charlotte bewegt und war entzückt, vor solcher Unschuld dies Bekenntniß ablegen zu dürfen. — Er gefällt mir besser — plapperten sie weiter — als der gemalte Papa und als die Mama mit ihren albernen großen Locken, die ganz aus der Mode sind, und mit dem Rosakleid, das ihr so schlecht steht. Der Mann lächelt! sieh nur! Der Papa macht so ein ernstes Gesicht, wie wenn er zanken oder uns Ohrfeigen geben wollte. Der hier würde uns wohl auf den Schooß nehmen und küssen. —

In diesem Tone ging es fort, bis Charlotte die Kinder mit einigen Zuckermandeln entließ. —

Der Geburtstag des geliebten Fürsten war nicht mehr fern. Der Capellmeister durfte hoffen, daß seine neue Oper dabei gegeben werde. Aus Rücksicht auf diesen feierlichen Tag und die Erwartungen des geehrten

Tondichters wurde sie mit Liebe und Feuer einstudirt. Niemand wollte zurückbleiben. Charlotte übte die Partie mit Benützung der ihr vom Meister so gerne ertheilten Winke ein. Durch sie allein konnte er eine Ueberlieferung seiner Begeisterung an ein empfängliches Publikum hoffen. Auch Carl war mit einer kleinen Rolle bedacht.

Das bloße Talent wird selten in die Intention eines Dichters oder Tonsetzers allseitig eingehen; das aus vollem Gemüth stammende Genie kann ihm im glücklichen Falle seine Inspiration in verklärter Leiblichkeit wiedergeben.

Durch vorbereitende Proben wurde eine allgemeine eingeleitet. In dieser gab das gesammte Opernpersonal dem Capellmeister seinen Beifall laut und freudig mehrfach zu erkennen. Es war augenscheinlich keine bloße Höflichkeits-Bezeugung, es war unverstellte Huldigung.

Der Text war von einem gewandten Dichter einer Episode des Don Quixote entnommen und mit Liebe bearbeitet worden; das tragische und komische Element wechselte in poetisch zweckmäßiger, pikanter Ablösung ernster und heiterer Motive. Die Verse waren in ihren leichten, doch nicht gedankenleeren, lyrisch höchst singbaren Reimen sichtbar jenen unübertrefflichen, fließenden

und spielenden kleinen Opern nachgedichtet, von welcher keine Seele mehr spricht, die Niemand vom Fache würdigt und studirt, so unerreicht sie auch geblieben sind, — den Göthischen.

Madam Brandel hatte, wie erwartet, allerhand Scrupel und Anstände bei ihrer Partie. Der Compositeur hatte ihr in Einigem jedoch ungern nachgegeben, da es, wenigstens ihm bemerkbar, die organische Construktion verletzte. Er war nun um so mehr gereizt gegen sie, da er wußte, wie störrig sie bei dem Vortrag des Unabänderlichen seyn und ihr Widerstreben merken lassen werde. Als sie nun vollends in der Probe Charlotten ihre großartige Partie singen hörte, die hier ganz in ihrem Kunstelement zu leben schien, als sie Zeuge der enthusiastischen Elogen des Capellmeisters und Personals seyn mußte, so gerieth sie vor Neid in Wuth; der zurückgehaltene Grimm schnürte ihr die Kehle zusammen und drohte sie zu ersticken.

Die fatale Bravour-Arie, an deren Passagen sie vergebens stellenweis gerüttelt, trat ein. Sie detonirte gleich anfangs so stark, daß der Capellmeister auch seinerseits aufflammte. Sein Werk sollte also durch diese in Eigensinn und Mißwollen verharschte Künstlerin prostituirt werden. Als sie einen der hohen, getragenen

Töne als widrigsten Mißlaut wie aus giftgeschwollener Kehle herauswürgte, riß der Faden seiner Geduld. Aller Schonung vergessend brach er los, schlug ergrimmt mit der Taktrolle auf sein Pult, ließ einhalten und rief: Donnerwetter! Alles ist falsch! Das ganze Orchester ist falsch, ist zu hoch! Madam Brandel! geben Sie Ihr A an, daß man nach Ihnen stimme! Es ist nicht zum Aushalten! Man möchte des lebendigen Teufels werden!

Der ersten Sängerin, einer musikalischen Notabilität, die in ihrer Blüthe auf den größten Bühnen geglänzt, die tausendmal schon wegen ihrer ungemeinen Force von einem Publikum, das diese für Kunst nimmt und die Strapaze schätzt, mit Furor beklatscht worden, war solch ein Affront nie wiederfahren. Die schreckliche Sotise brachte sie außer sich; — sie erblaßte, sie wankte, sie drohte umzusinken. Der Chor umstand sie; Carl, der als Anführer kurz vorher recht gut gesungen hatte, war der Nächste hinter ihr. Er bemerkte ihr Schwanken und trat herzu, ihr beizustehen.

Schon lag sie gegen ihn gelehnt, als sie sich umsah. Kaum hatte sie seine Züge wahrgenommen, als sie sich aufraffte, eine krampfhafte ablehnende Bewegung machte und mit fürchterlicher Stimme ausrief: Hinweg!

hinweg von mir! In deinen Armen fall' ich nicht in Ohnmacht, gemeiner Chorist!

Wem von der zahlreichen Versammlung dieser einzige Vorgang nicht als merkwürdiges Phänomen Staunen erregte, der mußte wohl zum Lachen gereizt werden, so sehr er es auch zu verbeißen suchte. Der Regisseur lief herbei. Man fragte, man bedauerte, man suchte zu beschwichtigen. Die Sänger wollten oben, die Orchestermitglieder wollten unten die Sache ins Geleis bringen.

Endlich gab der Capellmeister mit entschiedener Miene das Signal zum Fortfahren, es mochte gehen oder brechen. Madam Brandel, die durch ihre Wuth hindurch doch wohl merkte, daß es sich um ihre Theater-Existenz handle und sie vielleicht über die Klinge springen müßte, suchte sich zu fassen. Sie bat, die Bravour-Arie für jetzt zu überschlagen; sie wolle sie später singen.

Dieß geschah; — der Zorn des Capellmeisters hatte sich auch abgekühlt. Er berichtigte sogar mit ziemlicher Sanftmuth die mancherlei Anstände, die es nachher in dieser Arie gab und blickte dazwischen zu Charlotten hinauf, als wollte er sagen: Liebe Seele! wie hast Du Das prima vista so ganz anders, so fehlerlos gesungen!

Charlotte hatte wieder einmal die Pein auszustehen, Etwas, was sie so viel besser vorzutragen vermocht hätte, von einer Andern verhunzen zu hören; doch konnte sie nur um so mehr hoffen, bei der Aufführung von den Kunstverständigen anerkannt zu werden.

9.

Das junge Sängerpaar beeilte sich, an Richard zu schreiben und ihm von dem neuesten Stand der Dinge Nachricht zu geben. Charlotte mußte voraussetzen, daß Richard in dem Brief an seinen Bruder, der dem Paket beigelegen, des Miniaturbildes erwähnt haben werde. Mochte er ja nicht ahnen, wie es um das Herz desselben stehe. Sie glaubte seinen Gefühlen eine Rücksicht schuldig zu seyn. Das ihm vorgezeigte liebliche Geschenk wollte sie für eine ihnen Beiden zugedachte Gabe betrachtet wissen. Carl, von ihrer Zartheit gerührt, fühlte doch im Stillen das wahre Verhältniß nur zu gut. Er trug es schweigend.

Der Geburtstag des verehrten Fürsten war jetzt näher gerückt. Eine Unpäßlichkeit der ersten Sängerin, die sie nach jener odiosen Szene überfallen, war in ein

gallichtes Fieber übergegangen. Es schien keine Verstellung zu seyn; — der Arzt bestätigte es.

Die neue Oper konnte nicht gegeben werden. Der Capellmeister ärgerte sich jetzt entsetzlich über seine damaligen Aerger. Abgekühlt von seinem stürmischen Affekt, durch die Zeit diesem schon ferne gerückt, begriff er sich selbst kaum mehr und ward, weil ihm die Umstände nicht mehr so erinnerlich waren, fast ungerecht gegen sich. Wie will spätere ruhige Prosa die Extasen früherer Poesie des Zornes und der Liebe begreifen?

Man mußte eine schon eingeübte Oper wählen und fiel auf das „unterbrochene Opferfest", wo die Partie der eifersüchtigen Spanierin „Elvira" von einer ältern Sängerin übernommen werden, Charlotte aber als „Mirha" in Gestalt, Spiel und Gesang glänzen konnte. Carl, der wegen seiner sich immer mehr ausbildenden Stimme, seiner Anstelligkeit im Ganzen das höchste Wohlgefallen sich erworben, erhielt zum größten Aerger des zweiten Tenors Silvio die Rolle des Sohnes des Inka, „Rocco", zugetheilt, welche er mit größter Sorgfalt einübte.

Der festliche Tag war, auch vom Himmel begünstigt, eingetreten. Früher Kanonendonner hatte ihn angekündigt; gottesdienstliche Feier ihn verherrlicht. Man freute sich auf den glanzvollen Theaterabend.

Das geschmückte Haus ward gedrängt voll und ergötzte sich an der energischen Darstellung. Die bekannten Melodieen und Harmonieen wirkten, wie das bei guter Musik stets der Fall ist, auf die vorahnenden Gemüther des kunstliebenden Publikums fast stärker und wonniglicher, als das köstlichste neue Tonwerk vermocht hätte. Selbst der einsichtige Capellmeister sagte sich das resignirt. „Mirha“ insbesondere wußte die schimmernde Versammlung durch ihre von Jugend und Schönheit getragene Kunst zu bezaubern.

Auf den besondern Wunsch des Fürsten ward veranstaltet, daß sie an den eingelegten Tänzen, wie durch diese erheitert, aktiven Antheil nahm, wo sie denn in kurzem Verlauf eine Naivetät und Anmuth entfaltete, die Vielen fast noch über ihren Gesang ging. Der Freudentaumel, der heute Anstands halber sich nur in einem dem gefeierten Landesvater gebrachten „Lebehoch“ Luft machen durfte, konnte sich's nur schwer versagen, die wunderliebliche Künstlerin mit lautestem Beifall zu belohnen.

Carl war als „Rocco“ dreifach glückselig. Der Intendant hatte ihm als Zeichen der Gnade des Fürsten die Enthebung vom Chor und Beförderung zum eigentlichen Opernsänger mit annehmlicher Gehaltserhöhung eröffnet. Es geschah im Beiseyn des Sänger-Personals

und erregte mehr Beneidung als Wohlwollen. Namentlich glaubte der zurückgesetzte Silvio vor Neid bersten zu müssen. Er kochte Rache.

Die Oper ging getragen von Ernst und Würde, vortrefflich zusammen bis zum Finale, wo Rocco mit der bewaffneten Schaar seiner Getreuen zu Befreiung seines Freundes Murney hereindringt. Sie stürzen sich auf die Leibwache des Inka. Es entsteht Gewühl und Lärm; Keulen erheben sich drohend, Lanzen klirren. Rocco steht an der Spitze der Schaar. Unmittelbar nach der Stelle: „Ha! weichet alsobald! Bei Gott, wir schützen ihn!" — als wieder ein Drängen entstand, entfuhr ihm ein Schrei des Schmerzens. Er fühlte einen Lanzenstich von hinten in die linke Hüfte und taumelte besinnungslos. Selbst die Nächsten um ihn, mit den Blicken auf ihre Gegner gerichtet, bemerkten nicht, was geschehen war. Die Katastrophe des Stücks nahm alle Aufmerksamkeit in Anspruch; man unterschied Wirklichkeit und Täuschung nicht mehr genau.

Mirha sang noch die Stelle: „Glaubt, was mein Mund jetzt schwört, daß Murney schuldlos sey." — Nun trat eine Stockung ein. Carl stand todtenbleich an einen Indianer gelehnt. Charlottens Blick fiel auf ihn. Was war geschehen? Als Anführer mußte er

sich kampflustig darstellen. Was ist Ihnen? — rief sie halblaut, gegen ihn hintretend, ihm zu. Carl richtete sein brechendes Aug auf sie und sank mit vorgestreckten Armen nach ihr hin. Sie umfaßte ihn außer sich vor Schrecken. Sein Blut färbte ihr weißes Gewand.

Der Regisseur war besonnen genug, aus der Coulisse den Nächsten zuzurufen, daß Rocco und Mirha von der Schaar umgeben und unvermerkt von der Bühne gebracht werden sollen. Die laute Bewegung des Finale verhüllte das Vorgegangene.

Der Intendant war aus der Frontloge eiligst herabgekommen. Bringts zu Ende! Um Gottes Willen zu Ende! — rief er; — Welch' ein Unstern gerad am heutigen Tage! Was hat es denn gegeben? Ich bin ein Mann des Todes! —

Auch der Graf hatte von der Hofloge aus gar wohl wahrgenommen, daß etwas Besonderes vorgegangen seyn müsse; — waren doch seine Blicke unausgesetzt Mirhas Bewegungen gefolgt. Aber er durfte sich gerade in diesem Moment, wo der Fürst vor seinem Weggehen noch einen Vivatruf der Versammlung hinnehmen sollte, nicht entfernen. Er mußte sogar den hohen Anverwandten in seine Apartements begleiten.

Es war ihm eine Ewigkeit von Ceremoniell, bis

er sich auf einen Augenblick losmachen und auf die Bühne eilen konnte, wo er das dem jungen Sänger Widerfahrene erfuhr. Noch ahnte man darin einen unglücklichen Zufall, das Ungeschick eines Statisten.

Der Intendant hatte strenge befohlen, daß vor der Hand Stillschweigen über den Vorfall beobachtet werden solle. Der hohe Ehrentag seines erlauchtesten Gebieters sollte nicht durch Stadtgespräch über ein Theater-Skandal entweiht werden.

Der Verwundete war durch Gerüche und Einreiben stärkender Geister wieder zu sich gekommen. Man hatte nach der Wunde gesehen, sie in der Eile verbunden, den Patienten in den Theaterwagen gebracht und ihn von zwei Genossen begleitet nach Hause führen lassen.

Man war langsam gefahren. An der Thüre von Carls Wohnung harrte schon Charlotte, von ihrer Zofe begleitet. Sie war zu Fuß dem Wagen nachgeeilt. Als die Schreckensscene ihr auf dem nächtlichen Wege nochmals vor Augen trat, erwachte auf einmal die Erinnerung an jenen Vorfall mit der Kartenschlägerin, an den sie wohl seit Jahren nicht mehr gedacht, in ihrer Seele. Nur die sorgenvolle Gegenwart konnte sie verhindern, diesem Wunderbaren oder Wunderlichen von Zutreffen weiter nachzuhängen. „In deinen Armen er-

mordet!" — Möge sich doch das Schreckliche nicht ganz erfüllen! betete sie inbrünstig.

Der herbeigerufene Theater-Arzt, zugleich geschickter Operateur, sondirte die Verletzung. Der Spieß war tief eingedrungen; die Wunde wurde ausgewaschen, der Verband sorgfältig vorgenommen; der junge Mann war schweigsam über seinem Geschäft und machte, als er fertig war, ein bedenkliches Gesicht. Die Schmerzen hatten Carl wieder einer Ohnmacht nahe gebracht. Charlotte verließ das Bette des geschwächten, von Schrecken, Blutverlust und der wundärztlichen Manipulation todtenbleichen Freundes erst gegen Morgen, wo er aus Abspannung in einen Schlummer fiel. Sein letzter Blick, wie in Rührung und Dank erlöschend, war auf sie gerichtet gewesen.

Louise, früher als ihre Herrin erwacht, weckte diese. Ein fürstlicher Lakai kam schon zum Zweitenmal, um Etwas an diese zu übergeben. Sie fand in einem eleganten Käpselchen eine Schnur sehr schöner Perlen mit einem huldvollen Handschreiben des Fürsten an sie. Es war ein gnädiges Geschenk desselben für ihre gestrige Leistung. Perlen, eine Krankheit der Muschel, bedeuten Thränen. Hatte sie diese schon am Bette des armen Kunstgenossen geweint, so brachen solche auch jetzt wieder

reichlich bei ihr hervor. Grenzte doch die fürstliche Gnade so nahe an ihr theilnehmendes Leid. Der Anblick des Geschenks rührte sie ungemein. Unter aller Zier ist gewiß dieses die mildeste, bei aller Kostbarkeit dennoch still wirkend, in das Incarnat zerfließend, der ächte Weiberschmuck.

Charlotte drückte ihr Gefühl in wenigen Zeilen aus und übergab das Dankschreiben dem Ueberbringer. —

Daß der Vorfall mit dem Sänger Carl in der Residenz ein Gerede verursacht, kann man sich denken. Das Publikum pflegt sich, wie fremde Namen und schwere Worte mundgerecht, so auffallende Erscheinungen sinngerecht zu machen, wodurch denn das Unentschiedene, Zweifelhafte seine bestimmte, nächstliegende Erklärung findet. Vorliebe und Bewunderung ihren Gegenstand ins ungemein Große oder Schöne steigern, Abneigung und Haß aber ihn zur Carrikatur verzerren.

So wurde nun auch Carls Unglück in der Stadt in den verschiedensten Formen herumgetragen. Die Spannung der beiden Sängerinnen, die Gunst der jüngern bei Hofe, das Verhältniß des Sängers zu Letzterer war allgemein bekannt, die entschiedene Neigung des Grafen Albert zu ihr — ein offenbares Geheimniß; den Neid des Tenoristen Silvio gegen den Emporkömmling konnte

man wohl ahnen. Nun ward der Verdacht der meuchlerischen That ohne weiters auf Jenen geworfen. Donna Brandel mußte auch dahinter stecken, um ihrer Rivalin Schmerz zu machen. Selbst der Graf wurde von Theilnahme nicht ganz frei gesprochen.

Man ließ dahingestellt, ob sie mehr veranlassend oder bloß zulassend gewesen. Die gelindeste Auslegung ging dahin, daß, wenn auch ohne irgend ein positives Zuthun von seiner Seite, doch in seinem Sinne und, neben Befriedigung eigenen Hasses, zugleich um sich ihm dienstbar zu erweisen, die That geschehen sey.

Dem Fürsten wurde der Vorfall vor der Hand ganz verschwiegen. Der Intendant ließ es darauf ankommen, wie bedeutend die Verletzung erfunden werde, und was die gerichtliche Untersuchung, wenn je die Aussagen des Theaterpersonals eine solche herbeiführen sollten, für eine Wendung nehme.

Bei Carl trat am zweiten Abend ein bedeutendes Wundfieber ein. Der Arzt war noch nicht im Stande, eine beruhigende Versicherung zu ertheilen, daß der Stich keine edle Theile verletzt habe. Charlotte war heute stundenlang bei ihrem kranken Freunde. Es war kein Spieltag; nicht einmal eine Probe beschäftigte sie. Sie

hatte von dieser Seite einige Ruhe und dankte dem Geschick, daß sie nicht angestrengt studiren, noch mehr, daß sie nicht schön in Kleidern auftreten und heiter erscheinen mußte. Wie hätte sie diese Gemüthsverfassung künstlerisch und künstlich in sich zu erzwingen vermocht! Nachts um die eilfte Stunde saß sie noch am Bette des Patienten und blickte mit schwesterlicher Theilnahme auf die mattbeleuchtete bleiche Gestalt des Schlummernden hin. Louise harrte zwischen Wachen und Schlafen im Nebenzimmer.

Carl ward unruhig; auf dem Rücken liegend, die Hände über dem Kopfe gefaltet seufzte er bange, wie in schwerem Traum und fuhr dann mit einem hohlen Schrei auf. Der Anblick der Freundin brachte ihn zu sich. Er faßte ihre Hand. Nach einigem Besinnen erzählte er ihr sein Gesicht. Sie wollte es anfangs nicht zugeben; es geschah halblaut, langsam und mit vielen Ruhepunkten. — Der Leser mag annehmen, daß durch Ueberlieferung Manches ergänzt worden. Ich war — sagte er — mit Bruder Richard auf der Reise; wir standen vor dem Eingang einer Erzgrube; er hatte den Bergwerkshabit angethan. Die Glocke läutete zur Ablösung; die aus dem Stollen herauskommenden Knappen sprachen mit besorglichen Mienen von bösen Schwaden, die sie in den

Schachten eingeathmet und warnten die außen Stehenden. Ich wollte meinen Bruder zurückhalten, ich bat, ich beschwor ihn; er blieb schweigend bei seinem Vorsatz, umarmte mich, stellte sich unter die Gruppe der Ablöse-Männer und schritt mit ihnen in die dunkle Oeffnung hinein.

Ich harrte, von Seelenangst beklommen, außen am Stollen. Der Steiger sagte ganz kalt: Es wird sich bald entscheiden! — Nicht lange, so vernahm ich ein dumpfes Dröhnen aus der Tiefe. Dann wimmerten Klagetöne herauf. Knappen, die sich schleunigst durch Flucht gerettet, kamen todtenbleich aus dem Stollen. Richard war nicht unter ihnen. Die Schwaden haben sich entzündet! — sagte kalt der Steiger; die Leute im hintern Schacht sind alle verloren!

Kühne Gesellen eilten hinunter in die Tiefe. — Nicht lange, so brachten sie Leichname der Erstickten ans Licht. Ich stand vor Verzweiflung starr. An der dritten Leiche erkannte ich die entseelten Züge meines Richard. Mir verging der Blick; ich berührte sein Haupt und stieß einen Schrei aus, den ich, am Schrecken erwachend, noch nachtönen hörte. —

Charlotte sprach dem Kranken Beruhigendes zu. Glauben Sie — fragte sie dann — an Vorbedeutungen

aus nächtlichen Bildern und dergleichen? — Nein! — erwiederte Carl. — Noch hatte ich niemals in meinem Leben Veranlassung, dergleichen Schreckbildern eine weitere Bedeutung zu leihen, als die aus der nächsten körperlichen oder geistigen Gegenwart, aus abgebrochenen Empfindungen, Anliegen, Anschauungen des Tages stammt. Träume deuteten mir stets nur rück- nicht vorwärts. Ich vermochte meist ihre Phantasmen aus zerstreuten Tagesbildern zusammen zu setzen. In tiefere Untersuchungen hab' ich mich nie eingelassen.

Das ist auch meine Ueberzeugung! — sagte Charlotte. — Ich mag mir mein Gesammtbild von der Welt und von höhern Fügungen vor der Hand nicht durch Möglichkeiten von Einflüssen und Bezügen stören lassen, die man erst noch für reine Phantastereien gehalten hat. Wir wollen erwarten, was von den Deutungen der Visionäre und den Forschungen der Seelenkundigen am Ende Stichhaltiges übrig bleibt und ins Leben übergeht.

Der Kranke war über solchen in's Allgemeine gehenden Reden seiner lieben Wärterin wieder eingenickt. Sie las hinter der Nachtlampe und blickte zuweilen an's Bett hinüber. Die Glocke schlug Eins. Da wiederholte sich bei dem Kranken die vorige Szene. Er erwachte wieder an seinem eigenen hohlen Angstrufe. Sie rückte den

Stuhl an sein Lager. — Wunderbar! — sagte er, noch bang athmend — recht wunderbar! — Mein Bruder läßt mir keine Ruhe. Was mag es nur seyn! — Charlotte fragte nach seinem Traum. — Wir standen am Ufer des Rheins — sagte Carl. — Ich hatte jetzt keine Ahnung mehr von meinem vorigen Schreckensgesicht. Wir halten sehr oft einen neuen Traum für einen schon einmal geträumten. Dießmal hatte ich ganz vergessen, daß mein Bruder im Bergwerk erstickt war. Er leitete mich oberhalb des Rheinfalles gegen einen im Schilf versteckten Kahn hin, bestieg ihn gegen meine Warnung, ruderte hinaus in den wildaufwogenden blaugrünen Strom und gegen eine dunkle Klippe hin. Ich stand angsterfüllt am Ufer. Er stieg aus, hämmerte einige Stücke vom Felsen und arbeitete wieder auf meine Seite zu kommen. Aber die Gewalt der Strömung trieb ihn unwiderstehlich abwärts. Ich rief ihm händeringend zu.

Schon sah ich sein Fahrzeug unterhalb des Felsenschlößchens Laufen nahe dem Absturz, aus dem Wolken von Wasserstaub aufwallten. Richard ruderte aus aller Macht der treibenden Wuth der Wogen entgegen. Vergebens! — Mir wollten die Sinne vergehen. Der Kahn schoß gegen die aus dem Sturz aufragenden Felsen hin, stauchte sich an einem derselben auf. Mein Bruder ließ

das Ruder fallen, streckte die Arme nach mir aus, blickte gen Himmel; der Kahn schlug über; ich mußte sehen, wie er fast senkrecht zwischen den ungeheuren Schaum-Wogen in die Tiefe hinabschoß. Ich rannte wie von Sinnen über den Hügel und hinab an dem Schlößchen auf die Gallerie, die kühn an den Wogensturz hinangebaut ist. Berge von Wasser fielen über mich und tobten in die Tiefe. Der von ihnen ausgewühlte Kessel lag vor mir. Die Wellen trieben einen Körper ans Ufer. Ich eilte hin; es war Richards Leiche. —

Von seiner Erzählung erschöpft legte sich der Kranke schweigend auf die Seite. Charlotte bat ihn, sich Ruhe zu gönnen. So verstrich eine gute Weile; dann begann er wieder mit halblauter Stimme: Charlotte! soll ich dem Traume gar keine Bedeutung leihen? Denkbar bleibt ja doch eine Einwirkung verwandter Geister aus der Ferne auf einander, eine Berührung der wechselseitigen Geschicke, ein geheimer Bezug in höchsten Nöthen; denkbar! möglich! — Wie, wenn nun eine Nachricht käme, daß mein Bruder wirklich in Noth, in tödtlicher Gefahr gewesen?

Charlotte suchte ihm seine Besorgniß zu benehmen. Wissen Sie — sagte sie — wie mir die tausend Erzählungen von solchen geheimnißvollen Rapporten vor-

kommen, wie ich in meinem einfältigen Sinn die Sache nehme? Es ist eine Poesie, welche die Imagination des Volks sich, vom dankbaren Stoff gereizt, selbst machen muß, die alle Nationen aus Neigung zum Wunderbaren unwillkührlich in sich immer wieder erzeugen.

Sie hatte aber, wie sich bald zeigte, nicht mit der Macht des Aberglaubens, sondern mit einer andern Gewalt in seinem Innern zu kämpfen.

Theures Wesen! — fuhr er fort; — Es ist vielleicht Sünde, große Sünde, daß ich jenem Gedanken Raum gebe. Gott verzeihe mir! Ich kann diese Bilder nicht abweisen! sie dringen, wie Fieber-Phantome, die man mit offenen Augen sieht und doch für solche hält, auf mich ein. — Wenn meinem Richard ein Leid geschehen, wenn er für Sie verloren ist, wie dann? — Charlotte! — meines Bruders Leben ist mir unendlich theuer! Aber, wenn nun doch das Schreckliche geschehen wäre, was beschließen Sie über sich? — was über mich?

Der leidenschaftlich Sprechende glaubt unwillkührlich den Angesprochenen von verwandten Empfindungen bewegt oder leicht dafür erregbar, während dessen Gemüth vielleicht ganz anders fühlt und dem Anklang widersteht.

Charlotte schwieg betroffen; doch — sie hatte Das

kommen hören; sie hatte in des Kranken Seele gelesen. Ein unendliches Mitleid erfüllte sie. Sie weinte still. Also an diesen Wahn, an dieses Geträumte, an den Schatten eines schwarzen Fadens hing sich seine Hoffnung, wie Leidtragende beim Leichenmahle sich zu neuen Lebensplanen erheitern. — Noch schien sich seine Seele an einer quälenden Alternative abzuarbeiten. Ach! vielleicht hing seine Genesung von ihrer Entscheidung ab! Sollte sie Täuschung gegen Täuschung setzen, nur damit sein Gemüth sich leidig trösten, zur Ruhe geben konnte? Oder war sie geneigt, in gewissen Fällen dem Armen ihr Jawort zu geben?

Sie trat an's Fenster; der Morgen begann im Osten zu grauen. Eine dunkle Gestalt nahte sich dem Hause; es war der Arzt, der versprochen hatte, sie abzulösen, und nun eintrat. — Er fragte nach des Kranken Befinden. Unter dem Anlegen eines neuen Verbandes erzählte ihm Charlotte die schweren Träume des Patienten. — Kein Wunder! — sagte er. — Ihr Fieber konnte keine andere Bilder erzeugen; doch wäre mir lieber, Sie würden heiterer träumen. Ein Glück, das Ihnen jetzt begegnen, Sie mit Freude erfüllen würde, wäre auch für meine ärztliche Hülfe ein Glück.

Carl blickte nach Charlotten hin. — Der Heil-

künstler entfernte sich, um bei der Wärterin einige nöthige Anordnungen zu treffen. Charlotte folgte ihm, um von ihm zu vernehmen, wie er den Kranken finde. — Ich kann noch keine bestimmte Versicherung geben — war seine Antwort; — einige bedenkliche Symptome haben sich allerdings eingestellt; es scheinen die edeln Theile, an denen der tiefe Stich ganz nahe hinging, in Mitleidenschaft gezogen. Ihre Gegenwart wirkte günstig auf die Stimmung des Kranken. Sie haben Gewalt über ihn. Suchen Sie ihn ruhig und möglichst heiter zu erhalten. In solcher Gemüthsstimmung wirken alle Systeme des Körpers in günstiger Handbietung zusammen und befördern mittelbar auch die Heilung. Selbst nach kritischen Operationen hab' ich gern, wenn mein Patient möglichst erheitert wird, wenn auch kein abgenommener Arm oder Fuß darum wieder wächst. —

Als Charlotte wieder an Carls Bette trat, zog er sie sanft gegen sich. Haben Sie es vernommen. Gute! Liebe! — sagte er leise. — Wir wollen nicht an das Schlimmste denken, an des Bruders Unglück zu dem meinigen. Aber die menschlichen Geschicke wechseln ja wunderbar. Oft geschieht das Gewünschte, das bestimmt Berechnete und Erwartete nicht, schlägt noch um im entscheidenden Moment, wie Schiffe im Hafen scheitern.

Sie lieben meinen Bruder; Sie wollen, Sie sollen die Seinige werden. Aber nun, wenn er, was ja doch möglich ist, dennoch nicht der Ihrige wird, nicht werden kann, wenn er für Sie auf was immer für Weise verloren ist, wie dann? wie dann? Charlotte!

Sie schwieg. Er umschlang sie in langsamer Bewegung mit seinem rechten Arm. Sie wagte nicht, zu widerstreben. Um Gottes willen, Carl! schonen Sie sich! — rief sie. — Denken Sie an Ihre Wunde! Eine gewaltsame Bewegung kann Ihr Tod seyn! —

Wie dann? — flüsterte er dringender ihr ins Ohr. Sie gab dem Zuge nach, ihre Wangen, ihre Lippen berührten sich. Er sog Balsam aus ihrem Athem, ihrem Kusse. Engel! — rief er. Du rettest mir das Leben! Ich werde nicht sterben! Ich fühle es; gewiß, ich werde davonkommen!

Ei schön! — sagte der Arzt bei seinem Wiedereintreten. Solche liebenswürdige Krankenwärterinnen sollten wir immer haben. Man glaubt nicht, was Theilnahme und liebende Pflege thut. Ach wie doppelt traurig, wenn der Kranke, der Verwundete, so verlassen, so einsam in unheimlicher Ecke hingestreckt liegt und in ein angefochtenes, kaltes, ärmliches Daseyn, in eine bange Zukunft hineinstarrt! Wie dem Gesunden sein Schönstes

und Bestes nur gelingt, wenn er heiteren Gemüths, aufgeweckt ist, so, möchte ich sagen, gelingt auch dem Kranken das Genesen nur, wenn er sich wenigstens erheitert findet. —

Carl sprach Worte innigen Dankes gegen Charlotten. Was höre ich? — rief der Arzt. — Ihre Stimme hat ja jetzt schon einen ganz andern Klang, als zuvor. Es dünkt mich, als hätten Sie einen merklichen Schritt zur Besserung gethan.

Er bat nun die Künstlerin, an ihre Ruhe, an Schlaf zu denken, indem er den kleinen Rest der Nacht dableiben wolle. Sie reichte Carl die Hand zum Abschiede; er küßte sie mit Inbrunst, drückte sie an seine Brust und blickte der holden Gestalt mit verklärter Miene nach. Ach wie fühlt der Mensch in Hoffnung und Erwartung so viel reiner, inniger, kräftiger, als in der Erfüllung. So ist denn die Phantasie ein weit großartigeres Gefäß, als das Fassungsvermögen der leibhaften Gegenwart. —

Zu Hause fühlte Charlotte sich noch sehr bewegt. Sie griff nach dem Buche, das uns stets beruhigter entläßt. Sie las, nach Tröstung ringend, bis ihr die Augen zufielen und ihr Haupt auf die heiligen Blätter niedersank.

10.

Der tragische Vorfall mit Carl war nun doch seinen nähern Umständen nach dem Fürsten zu Ohren gekommen. Er forderte die strengste Nachforschung nach dem Thäter. Doch noch ehe der Hofrichter so weit gekommen war, auf hinreichende Indizien, unter andern auf die Aussage des Statisten-Anführers hin, daß der Sänger Silvio bewaffnet unter den Kämpfern gesehen worden, wo er nicht hingehörte, diesen festnehmen zu lassen, hatte sich derselbe schon flüchtig gemacht, was seine zahlreichen Gläubiger fast noch mehr, als die Justiz, den Hof und das rechtlich fühlende Publikum ärgerte.

Es steht dahin, ob er, der Metamorphose von seinem Beruf her mächtig, die Gerichte durch Pseudonymität fortan über seine Persönlichkeit wird täuschen können.

Graf Albert sah gern, daß diese Entweichung das Stadtgespräch von seiner Person ablenkte. Er verreiste auf einige Tage, erwartend, daß bis zu seiner Zurückkunft irgend eine andere Neuigkeit in den Horizont der Residenzbewohner eingerückt seyn werde.

Die schnelle, durch Unwohlseyn eines Mitgliedes herbeigeführte Aenderung des Repertoirs machte Charlotten am nächsten Tage zu schaffen. Vormittags war Probe einer Operette, zu welcher man sie wecken mußte, Abends die Aufführung und ein Ballet. Bis zur Theaterstunde hatte sie mit Einübung ihrer etwas vergessenen Partie zu thun.

Sie gefiel in der anmuthigen Rolle sehr. Ihr Spiel, ihr Ton hatte, wohl eben ihrer Angegriffenheit wegen, einen Anhauch, der den Hörern ans Herz drang. Das Publikum dachte sich überdieß seit dem tragischen Vorfall mit ihrem jungen Freunde etwas Besonderes bei ihr; ein allseitiges persönliches Mitgefühl kam ihr zu gut.

Sie mußte heute den Kranken noch sehen; denn konnte nicht schon das unerwartete Reissen eines zarten Gefäßes in der Nähe der tiefgegangenen Wunde sein Leben gefährden? Der Arzt schien noch keine Garantie leisten zu können. Deßhalb wartete sie das Ende des Ballets, in welchem der Maschinist seine ätherischen Flugwerke zu Darstellung des Wunderbaren in Bewegung setzte, der Pyrotechniker durch bengalische Beleuchtungen und farbigen Feuerregen die Augen blendete und entzückte, nicht ab.

Nachdem sie sich zu Hause gestärkt, ließ sie sich von Louisen zu ihm begleiten. Es war schon ziemlich spät. Carl schlummerte ruhig. Der Arzt hatte hinterlassen, daß sein Schlaf ja nicht gestört werden solle.

Carl hatte nach den Darstellungen des heutigen Abends gefragt. Er kannte Beide und mochte mit seiner Imagination ihren Bildern gefolgt seyn.

Kein Wunder, daß sich diese Beschäftigung als ein phantastisches Spiel in seinen Träumen fortspann.

Charlotte hatte sich leise seinem Bette genähert und ihn stillsinnend beobachtet. Wenn der Tod diesen sonst so kerngesunden Leib schnell zerstörte! — dachte sie mit einem Schauder des innigsten Mitleids.

Es ward beinahe Mitternacht, ehe er sich regte und allmählig erwachte. Ach liebe Charlotte! — sagte er in bewegtem Ton. Was hab' ich gesehen! Was hab' ich im Traum erlebt! Ich könnte im Wachen nicht lebhafter empfinden; denn gerade die Gefühle scheinen im Traum am reinsten und tiefsten zu erglühen, während die Bilder doch meist nur unbestimmt, neblicht sind, obwohl sie dem Träumer für Wirklichkeit gelten. Und doch, wie ist Ihre holde, leibhafte Nähe jetzt an meinem Krankenlager so viel wirklicher!

Er reichte ihr die Hand. So Wunderbares, Wonnig-

liches — fuhr er fort — ist mir in gesunden Tagen noch nie in nächtlichen Bildern erschienen, obwohl ich als Kind öfters mit meinem Bettchen in den Lüften herum und wie in einer Spirallinie herabgeschwebt bin. Ich weiß nicht, ob Ihr Geschlecht auch zuweilen im Schlafe fliegt. Bei uns ist es die Bewegung des Schwimmens, nur statt im Wasser in der Luft, daher ohne Flügel.

Ich flog also, flog mit Ihnen. Sie waren mit einem luftigen Gasgewand angethan, mehr Engel als Mensch. Bald leitete ich Sie, die etwas ängstliche, an der Hand; bald versuchten Sie, von mir sich wie etwa eine flügge gewordene Lerche entfernend, Ihre eigene Schwungkraft. Wir waren von Silberwolken umgeben, wie sie im Sommer leicht über die Erde hinschweben. Sie schwangen sich der einen und andern, wie flaumgleichen Ruhebetten, zu. Am Abendhimmel waren aber dunklere, magisch durchleuchtete Dunstmassen, wie glänzende Schnee-Alpen, aufgethürmt. Es kostete Anstrengung, sich ihnen zu nähern.

Ein Wolkenthron öffnete sich in ihrem Schooße; goldne Strahlen der niedergehenden Sonne drangen, einem aus Licht gewobenen Fächer vergleichbar, daraus hervor. Ist es ja doch zuweilen wirklich, als wollte uns himmlische Majestät im Erglänzen des irdischen Luftkreises ebenbildlich erscheinen.

Sie waren mir vorausgeeilt und hatten schon den blendenden Thron erreicht. Ich sah Sie, wie eine Himmelskönigin, mit leuchtenden Augen darauf stehen. Mit großer Anstrengung, als gälte es, eine fast senkrechte Schneewand hinaufzuklimmen, schwang ich mich zu Ihnen. Sie reichten mir die Hand entgegen und zogen mich neben sich. Ich umschloß Sie, fühlte die Nähe Ihres zum Ueberirdischen verklärten Leibes mit einem Wonnegrausen, wie ich es in meinem Leben nie empfunden, ach! wie es wohl nur ein Kranker, Schwacher, oder, daß ich es sage, ein Genesender empfinden kann.

Wir blickten in seliger Umarmung zur Erde hinab. Violettes Abendlicht überfloß ihre verschieden gefärbten Wallungen vom Waldesdunkel zum hellen Grün und falben Tönen des Anbaues. Wir wandelten wie auf festem Boden durch das Wolkenthor. Die Sonne war uns schon hinunter; eine Goldgluth besäumte den Horizont weithin; ein Tönen klang zu uns herauf von den Wohnplätzen der Menschen. Es war das Abendgeläute, das sie zum Gebet mahnte; selbst ein Gebet in harmonischen Klängen. Wir sprachen bloß durch Blicke, uns fest umschlungen haltend. Warum nicht auch durch unschuldige Küsse? — Der neidische Traum! Doch nein! Er war so rein, so aus Aether gewoben, daß

er nicht einmal dieses kindlich Sinnliche fühlbar zu erzeugen vermochte.

Wir horchten, unsere Empfindungen wechselseitig ahnend, dem frommen Glockengetön und legten uns dann Hand in Hand über den Nebelboden hinaus und von der Erdengewalt angezogen, schwebten wir, durch die Tonwellen süß getragen, gegen die schwindelnde Tiefe hinab. — An einem wonnig rieselnden Gefühl erwachte ich. —

Charlotte hatte mit Antheil, ja mit nachschaffender Phantasie diese Erzählung vernommen, während sie sonst nur ungern Traumberichten horchte. Sie ward durch einen ins Zimmer dringenden rothen Wiederschein ans Fenster gezogen. Siehe! Der Himmel war auch jetzt wunderbar geröthet. Aber wie doch in der Mitternachtstunde? Etwa ein Nordlicht? — Aber so früh schon? Im Herbste? —

Glocken erklangen; aber nicht zur Andacht stimmend, sondern wild, fieberhaft schauerlich. Es war Sturm-Läuten. Die Straßen erdröhnten von einem dumpfen Lärmen. Geschrei drang näher. Spritzenwagen rasselten. — Das Theater steht in Brand! — riefen rauhe Stimmen. Carls Schlafgemach ward unheimlich erhellt. Louise, aus dem Schlaf erweckt, sprang jammernd herzu.

Sie ward hinabgeschickt, um sich bei Vorübereilenden nach dem Unglück zu erkundigen. Die ganze Residenz kam in Aufruhr. Von den Hausleuten war Jemand zu dem Brande gegangen, der über den Verlauf desselben Nachricht brachte. Schon nach Verfluß einer Stunde konnte man die Größe der Gefahr und des Schadens einigermaßen berechnen. Durch ein halbes Wunder war die trefflich eingeübte Löschmannschaft über die Gewalt des Feuers, ehe es sich, wie meist bei Theaterbränden, zur reissend verzehrenden Wuth steigerte, so weit Herr geworden, daß nur der hintere Theil des Gebäudes, freilich mit Allem, was es enthielt, ein Raub der Flammen wurde.

Der Hausgenosse befriedigte die bange Ungeduld der beiden angstvoll harrenden Theater-Mitglieder mit dieser beruhigenden Nachricht und fügte einige Züge bei. So hatte er einen Musiker halbtodt an sich vorbeitragen sehen, dem man sein Violoncell nachbrachte. Er hatte es, sein unersetzliches Lieblings-Instrument, seinen Begleiter auf vielen Kunstreisen, den Flammen zu entreißen gesucht, wäre aber dabei vom Rauche fast erstickt worden.

Carl und Charlotte nahmen diese Nachrichten mit ganz andern Empfindungen auf, als man wohl vermuthen

möchte. — Während tragische Zufälle, welche die Theilnahme an leidenden Mitbrüdern erwecken, oder Ereignisse, welche die Menschheit herabwürdigen und den Werth derselben im Preise fallen machen, auf jeden Fühlenden, in höherm Grad besonders auf den Selbstleidenden, den Kranken niederdrückend wirken, kann nach Umständen ein massives physisches Unglück gerade den entgegengesetzten Eindruck machen. Immer noch besser, daß ein Kirchthurm einstürzt oder ein Theater verbrennt, als wenn das Schlechte, das Thörichte im Volke siegt, der Ungeschmack, der Unsinn triumphirt.

Ihre Gemüther waren allerdings in großer Bewegung. Was sollte nun nach dieser unerwarteten Katastrophe werden, was geschehen? —

Gefühle sind im Grunde der Seele doch ein verhülltes, ein überdrängtes Denken, wobei das Herz, sonst gewohnt, die Folge der Erscheinungen des Lebens mit ruhigen Wellen zu begleiten, nun den raschen Drang der sich enthüllenden Möglichkeiten mit beschleunigten Schlägen fortzuleiten bemüht ist.

Dem Künstlerpaar erstand aus dem ersten Schrecken des Theaterbrandes durch die Verrückung der Scene sogleich eine veränderte Aussicht auf ihre Zukunft; ihr Geist war augenblicklich gefaßt und thätig, das anfangs

Verworrene, Problematische in sich zu einiger Klarheit zu entwickeln. Ihre Künstlerthätigkeit erlitt einen Stillstand. Der Brand nöthigte den sämmtlichen Mitwirkenden Theaterferien auf. Charlottens Gastspiele hatten jählings ein Ende. Carl war auf einmal entschlossen, von hinnen zu gehen und anderwärts Verbindungen anzuknüpfen. Er hoffte auf baldige Genesung. Beide theilten sich ihre flüchtigen Gedanken mit. Richards Ankunft sollte abgewartet, seine Ansicht, sein Rath sollten vernommen werden.

Charlotte verließ ihren Freund und konnte sichs auf dem Heimwege nicht versagen, mit Louisen an dem noch schaurig hell durch die Nacht leuchtenden Theatergebäude vorüber zu gehen. Die Physiognomie der fürchterlich-schönen Szene sagte ihr schon, daß die Wuth des Elements gebändigt und wohl kein Weitergreifen mehr zu befürchten sey, was auch die allgemeine Stimme bestätigte.

Des andern Tages trieb sie ein unabweisliches Verlangen wieder dahin. Ebenso war es mehreren Theater-Mitgliedern ergangen; — sie bestiegen das noch ganz erhaltene Proscenium, worauf die Coulissen des vorigen Abends stehen geblieben waren. Wie ganz eigen muthete sie der nach hinten verkohlte, verrauchte, durch-

näßte, vom übelsten Geruch durchdrungene Raum an? Wie contrastirte das laute Geschrei und Getriebe der aufräumenden Handwerksleute mit den künstlerischen Darstellungen, welchen er zum hebenden Rahmen gedient? Ihr eigenes Mitwirken, die Folge ihrer Gastspiele gingen an ihr vorüber. Sie schaute in die fürstliche Loge hinein. Wie ganz anders, als da sie bei ihrem ersten Auftreten den unbekannten Cavalier, der ihr Interesse erregt hatte, darin erblickt?

Sie ging zu Carl und schilderte ihm diese Eindrücke. War es mir — sagte sie, — als Kind sonderbar zu Muthe, wenn ich in einem baufälligen Bürgerhause durch die ausgebrochene Vorderwand in Wohnstube und Kammer zu Tisch, Stühlen, Ofen, Schränken, Betten hineinsah und mich mit kindlichem Sinn in des Familienlebens Lieb und Leid, Sorgen und Hoffnungen, Gebet und Hader, die noch gestern in dem engen, gevierten Raume still und isolirt gehaust, hinein ahnete, so mußte mich die von den Flammen halb verzehrte Welt auf Bretern wohl noch ganz anders ansprechen.

Nun müssen — sagte ich mir — Hof und Residenz wer weiß auf wie lange ohne den ihnen zum Bedürfniß gewordenen Theatergenuß seyn, müssen das Unentbehrliche entbehren. Und doch, wie findet sich der Mensch

doch so schnell in das Unabwendbare, das Nothwendige, richtet seine Tagesordnung, seine Thätigkeit und Erholung, sein ganzes Fühlen darnach ein, und, wenn der Hauptstädter gestern nicht begriff, wie er ohne einen solchen Genuß seyn könnte, so gehabt er sich heute so gut ohne denselben, als ein Bewohner der Lüneburger Haide. —

Auf denselben Nachmittag ließ der Intendant eine Versammlung sämmtlicher Mitglieder des Hoftheaters ansagen, wobei sich auch Charlotte einfand. Hier erhielt das unselige Begebniß erst seinen offiziellen Charakter. Dem Personal sollte der Entschluß des Fürsten wegen eines General=Urlaubs demnächst eröffnet werden. Die Veranlassung des Unglücks kam zur Sprache. Wie meist in solchen Fällen war es ein verhängnißvolles Zusammentreffen von Versehen, eine Nachläßigkeit des Feuerwerkers, ein nur minuten=langes Stocken der Wasserleitung, was den Brand zu Folge hatte. — Der Intendant drohte nicht nur in gerechtem Eifer mit einer scharfen Rüge dieser Uebelstände, sondern besprach auch mit dem Regisseur sogleich die Vornahme einer Revision der alten Theater=Satzungen und sämmtlicher Dienstvorschriften für das untergeordnete Personal und stellte geschärfte Strafen in Aussicht. — Bei solchen unseligen

Vorgängen kommen gewöhnlich alle Sorglosigkeiten und Dienstversäumnisse, unter denen fast jedes Institut leidet, zur Sprache und der gesetzliche Begriff der Anstalt soll nun durchaus gegen die Indolenz und Willkühr der Angestellten gesichert werden.

11.

Mit Carls Genesung ging es über Erwarten gut und schnell. Er verließ schon stundenlang das Bette. Eines Abends hatte er sich schon gelegt und Charlotte sich zu ihm ans Bett gesetzt. Ich weiß nicht — sagte sie, — wie mir heute ist! Vielleicht trage ich einen Brief! — Sie wollte damit ein bängliches Gefühl bezeichnen, das sein Eintreffen und dessen gewichtigen Inhalt bewußtlos und verhüllt in sich schließt. Sie griff nach einem Bändchen; es enthielt Göthes „Laune des Verliebten". — Ich will Ihnen das niedliche Ding vorlesen! — fuhr sie fort. — Ich thue das gerne; denn möglichste Deutlichkeit des Vortrags ist mit dem guten Organ und der richtigen Aussprache noch nicht gegeben. Es ist ein besonderes sonores Unterscheiden der Selbst- und Mitlauter, eine Musik der Sylben, eine Modulation der Stimme

auf einer größern Skale, als die meisten Declamatoren, namentlich unseres Geschlechts, vernehmen lassen. Der gemachte, hohe, monoton weinerliche Klingklang war mir stets zuwider. Der gesunde Brustton muß überall ansprechen. Das Pathos läßt sich eher nachahmen und lernen, als ein launiger, leichter, spielender Vortrag; auch ist eine richtige Betonung und Accentuirung viel schwerer als man denkt, oder vielmehr eine Naturgabe, eine Lebens-Anschauung, eine Gemüths-Wahrheit, deren man sich bewußt werden muß, die man an sich ausbilden kann. Seit ich recht auf mich selbst achtgebe, merke ich erst, wie oft selbst die Ersten unserer Bühne unrichtig deklamiren, falsch betonen, sinnentstellend accentuiren und so dem Dichter eigentlich durch den Sinn fahren.

Sie las mit eben so viel Sorgfalt als Natur und Laune und war im besten Zug, als sich Schritte leise der Thüre näherten. Es klopfte dreimal, auf that sich diese langsam und eine Gestalt, tief in den Mantel gehüllt, trat herein. Sie bat um Entschuldigung, schlug den Mantel auseinander und blieb stehen. Es war ein junger, etwas gebräunter Mann in Reisekleidern.

Die Lampe war von oben bedeckt, die Leserin von den hellweißen Blättern geblendet; Carl hatte ihr mit verschlossenen Augen gehorcht. Keines erkannte den

Fremden. Auch seine kräftig klingende Stimme half nicht dazu. Er trat an das Lager, reichte die eine Hand dem Kranken, die andere Charlotten.

So finde ich Euch, meine Theuern! — sagte er im theilnehmendsten Tone.

Es war Richard. — Charlotte erhob sich sprachlos vor freudiger Bestürzung. — Was ist dir, guter Carl! — rief er besorgt. — Bist du erkrankt? — Reden Sie, liebe Seele! — Er sah ihr forschend ins Antlitz, ins Auge und in seinen Zügen malte sich auch ein hohes Erstaunen.

Charlotte, kämpfend mit Befremdung und Vertraulichkeit, mußte die neue Gestalt erst in die frühere, oder vielmehr in ihr imaginatives Bild übersetzen. Sie nahm für den Kranken das Wort und erzählte dem Bruder den Verlauf und Stand der Sache so kurz und gedrängt als möglich, mit bloßer Andeutung der Intrike, die wahrscheinlich dabei im Spiel gewesen. Richard horchte der Mittheilung mit großem Interesse; Ausdruck und Ton ließen ihn in die Seele der Erzählerin hineinblicken. Sie sprach im Affekt und doch so besonnen, richtig und bezeichnend. Kann man sagen, der Styl sey der Mensch, so gilt dieß auch von der lebendigen Rede. Es war ein Maß von Verstand und Gefühl in dem, was sie

sprach, wodurch ihm die Unschätzbarkeit ihres Wesens aufs rührendste an die Seele trat. Aber die Sache selbst erregte ihm tiefes Befremden.

Ihr eröffnet mir — äußerte er, — einen Prospekt in verworrene, ruhestörende Verhältnisse, von denen ich gar nichts geahnt. Ich möchte des Wiedersehens so recht in tiefer Seele als Bruder, als Freund mich freuen und finde mich sogleich in ein Element von Besorgnissen und ernsten Ueberlegungen versenkt. —

Allerdings ein leidiger Moment! Während der Romandichter es sich nicht nehmen läßt, in Empfangs- und Abschiedsszenen das Ueberschwellen der Gefühle hineinzumalen, die Leidenschaft aufs Höchste zu steigern und seinen ganzen Vorrath sentimentaler Superlative zu erschöpfen, tritt in solche Wirklichkeiten meist etwas Erkältendes, Herzbeklemmendes. —

Richard, der sich auf der Reise mit jeder Station seinem Glücke näher, das Wiederfinden mit den süßesten Möglichkeiten ausgemalt, diese vorbildlich auf's Anmuthigste durchempfunden hatte, fand sich jetzt gehemmt, von besorglichen Gedanken fast erkältet. So verlief einige Zeit, während welcher sie das Nächste besprachen und sich so der Gegenwart und ihres leibhaften Beisammenseyns recht bewußt wurden. — Richard trug aber

nun ein sehnliches Verlangen, mit Charlotten allein zu seyn; er bat sie, da es schon ziemlich spät war, sie nach Hause geleiten zu dürfen.

Sie wünschte dem Kranken eine ruhige Nacht, die er wohl nicht fand.

Kaum fühlte Richard Charlottens Arm von dem seinigen umschlungen, ihre Hand traulich in die seinige gelegt, als das zurückgedrängte Gefühl für das holde Wesen in ihm mit verstärkter Gewalt erwachte. — Die kluge Zofe schritt über die Sprachweite entfernt in die Nacht voraus. —

Charlotte! — sagte Richard — das Recht an diesen lieben Namen lasse ich mir nicht nehmen. Wie ist mir aber dabei doch so ganz eigen zu Muthe! Ihr Bild, Ihre Züge, Ihr Ton, Ihr ganzes Wesen, so innig und lebendig ich sie festhalten wollte, sie sind mir doch im Verlauf der Jahre erbleicht. Wenn ich in Stunden der Einsamkeit, der Erinnerung und Sehnsucht mir ihre Gestalt zurückrief; — sie wollte sich nicht recht plastisch stellen. Meine Einbildungskraft war eine manierirte Portrait-Malerin, die die charakteristischen Formen verallgemeinerte. Und nun! Ach was ist doch leibhafte Nähe, dieser unerschöpfliche Reichthum von Wahrheit und Besitz, gegen den leidigen neblichten Trost und Wahn der Erinnerung!

Wenn ich Sie nun gleichsam als die ausgebildete, entschiedene, höher und schöner ausgeprägte ältere Schwester, als das edlere Ebenbild jener zarten Jungfrau finde, so ist mir, als müßte ich Sie neu erwerben. Sind Sie denn wirklich Dieselbe, wie Sie sich mir in jenen Alpenthälern auf den grünen Matten, oben auf den sonnigen Höhen am lichtblauen Aether abhoben? Hat mir die Fertige, Kunstgereifte in ihrem Innersten dasselbe Wohlwollen, dieselbe Zuneigung bewahrt, welche mir in jenen Reisetagen die Werdende, Strebende, Hoffnungsvolle in lieblichster Unschuld zuwandte? Charlotte! sprechen Sie es aus, das entscheidende Wort! Hat das bewegte, umgestaltende Leben jene leisen Bezüge der Gemüther nicht zerrissen? Hat das Schicksal, das immer Bestand verheißend und vortäuschend, doch Nichts lange bestehen läßt, dieses zarte Gewächs nicht geknickt? —

Charlotte wußte der Redseligkeit der Leidenschaft Nichts zu entgegnen. Sie schwieg; sie ließ geschehen, daß Richard sie zärtlich umschloß und in verschwiegener Hülle der Nacht sie küßte. In dieser jungfräulichen Duldung fand er das schönste Bejahen seiner Frage und jeder Zweifel schwand aus seinem Sinne. So hatte er nun die wonnevolle Gewißheit, daß die Liebenswürdige ihm gehöre.

Charlotte! — sagte er; — ich kann nicht aussprechen, was ich in diesem Augenblick des gesicherten Besitzes fühle, wie überschwänglich inhaltreich dieser Moment für mich ist. Nun erst erfasse ich mich recht und ganz als glücklicher Mensch, als Mann, und die herrlichste Zukunft eröffnet sich meinem Blick. Ich will aber mein Leben verdienen. Ich habe das Glück nie aus dem Füllhorn des Zufalls erwartet; immer war ich am seligsten, wenn ich fromm und bescheiden eine ruhige Folge heiterer Entwicklungen vor mir sah, wenn sich mir eine Bahn für die Thätigkeit meiner besten Kräfte aufthat; und wo könnte ich tüchtiger wirken, als an Ihrer Seite? Leben ist Thätigkeit, ist Streben, ist Aufnehmen und Geben! O Charlotte! theures Geschöpf! So ist es denn wahr und wirklich, daß Du die Meinige bist! mein für Zeit und Ewigkeit! —

Er umschlang sie auf's Neue. Ihre Thränen vermischten sich.

Ich ahne wohl — nahm er wieder das Wort, — daß ungeeignete, vielleicht lästige Neigung sich an Sie gedrängt haben mag. Doch bedenklicher, als die Herablassung vornehmer Feinschmecker, ist mir die Gemüthsverfassung meines Bruders. — Er liebt Sie! nicht wahr, Charlotte! er liebt Sie? — Was ich schon länger ver-

muthete, ist mir, als ich Sie Beide zusammen sah, zur Gewißheit geworden.

Er muß Sie lieben! Der Chorist durfte seine achtungsvolle Neigung für die mit Ueberraschung wiedererkannte Künstlerin an eine liebliche Jugend-Erinnerung anknüpfen. Er schätzte in dem künstlerischen Vorbilde zugleich das liebenswürdige weibliche Wesen; er wurde Freund der Freundin seines Bruders und ein Unglück, vielleicht durch dieses trauliche Verhältniß herbeigeführt, bahnte den Weg zur Theilnahme und wachsender Vertraulichkeit. Doch! Was machen wir mit ihm? oder, daß ich nicht sogleich im Ton des glücklichen Besitzers frage, — wie stehen Sie mit ihm?

Charlotte gestand ohne Umstände, was zu gestehen war und suchte seine Skrupel zu beschwichtigen. Carl — sagte sie mit Wärme — hat das schönste Gemüth und ist, ganz entgegen der gewöhnlichen Arroganz seiner Genossen, einer Resignation fähig, die man nicht ohne Rührung mitempfindet. Er wird sich fassen. Wir wollen ihn so behandeln, daß er in unserer liebenden Anerkennung Ersatz für eine noch nähere Verbindung findet.

Sie verabredeten, sich morgen früh bei ihm zu treffen. Er wollte heute noch eine Stunde um ihn

bleiben. Unter solchen Gesprächen waren sie bei Charlottens Wohnung angelangt und so hatten denn zwei in ihren schönsten Zwecken übereinstimmende Menschenseelen unter den nächtlichen Gestirnen den Bund geschlossen, der, zunächst für die Spanne Lebens sie verkettend, doch nach menschlichen Begriffen und Hoffnungen jene leuchtenden Welten überdauern sollte.

Was könnte auch der ephemere Sterbliche ihrem ewig stillen Lauf entgegensetzen, als die Tiefe seiner bewegten Brust, sein bestes Wirken, seine Hoffnung, sein Vertrauen?

Der Zweifel mag sich in zersetzenden Geistern, in zerrissenen Stunden an dem Heiligsten vergreifen; — der Glaube gibt dem Sterblichen durch die ihm selbst inwohnende Kraft jedenfalls — was er verheißt. —

12.

Als die Beiden, die wir nun wohl Verlobte nennen dürfen, des andern Morgens zu gleicher Zeit zu dem doppelt Leidenden kamen, schlief er noch. Er hatte nämlich erst mit grauendem Tage Ruhe gefunden, die sie ihm gönnen konnten, da sie ahneten, wie ganz anders ihm zu Muthe gewesen seyn mochte, als ihnen.

Als er endlich erwacht war und sie sich nach seinem Befinden erkundigten, gab er von seinem Gemüths-Zustande Nachricht, ohne jedoch die Quelle seiner Anfechtung, zu nennen, wohl weniger aus Scheu vor einem Bekenntnisse, als weil er ein solches für überflüssig hielt.

Es gibt Stimmungen — sagte er, und seine Sprache klang kräftiger, als gestern, fast wie die eines Gesunden, — wo wir die engen Grenzen unsers Wesens, die Unzulänglichkeit unserer Kräfte, die Schwäche unserer Leistungen recht quälend empfinden, ein zweites Gewissen, das uns daran mahnt, was wir Alles nicht sind, was wir seyn könnten, vielleicht seyn sollten, eine Selbstbeschauung, die uns, wenn wir so in unserm kleinen Kunst- und Lebens-Berufe thätig und genügend wirken, wie verhüllt ist und die nur in trüben Stunden vor unser Auge tritt.

So empfand ich mich, als Ihr fort waret. Aber wenn ich sonst mir sagte: Das wird vorübergehen! die Heiterkeit, das Selbstvertrauen werden dir wiederkehren! so schwieg diese tröstende Stimme jetzt ganz. Alle Kraft der Seele schien mir genommen, der Boden schien unter mir gewichen, Licht und Luft des Lebens, alle Freude am Daseyn dahin, eben wie wenn einer sprossenden Pflanze das Herzblatt ausbrochen worden.

Jetzt sah ich erst, daß ich mich an ihr, die du nun dein nennst, die nach dir sich hinneigt, erhoben, daß ich ihr nachgestrebt, ihrer Zufriedenheit mich zunächst erfreut, daß mir der Beifall der Hohen und des Publikums nichts galt, wenn sie nicht einstimmte, ja, daß es mir unmöglich war, ihn zu erringen, wenn Charlotte mich nicht ermuthigte, begeisterte. Es war, als hätte ich ihr allein ein inniges, wahres Schönheits-Gefühl zugetraut, und müßte ich nun, da sie schied, mich in dem Element der Geschmacks-Verwirrung, Verwilderung, in den Wogen der allgemeinen Ueberreizung und Abspannung ohne Leitstern umtreiben. Ich wälzte mich auf meinem Lager, Hitze und Frost des Publikums, wie ein Wechselfieber, durch Ansteckung empfindend. Diese Epidemie unserer Zeit hatte mich ergriffen und peinigte mich wie ein böser Dämon.

Nun streckte ich mich, stumpfsinnig alle Gedanken ablehnend, aus; — da empfand ich meine Wunde, nicht schmerzhaft, aber desto bedenklicher. Es war mir, als wäre nur ein durchsichtiges Häutchen zwischen ihrem tiefsten Sitz und meiner Brusthöhle gespannt, das jeden Augenblick zerreißen könnte. Ich entschlummerte und erwachte wieder, wie über ein jähes Sinken zusammenfahrend. War's nun geschehen? — Hatte der Blutdrang die zarte

Membrane eingedrückt und ergoß sich strömend in mein Inneres? — Ich dachte noch einmal an Euch und meinte nun, die Umnebelung meiner Sinne werde mit Ersticken endigen. Ich gab mich der Nothwendigkeit ohne Jammer hin. Alle Anfechtung hatte ja dann ein Ende.

Doch, es war nur Einbildung; — ich fühlte mich bald wohl und leichter und sah wie mit andern Sinnen. Ich dankte Gott für mein Leben; ich versenkte mich in die Betrachtung, daß er mich sehe, trage, leite, daß ich zu einem Tagewerk bestimmt sey. Ich schalt mich wegen meiner Zaghaftigkeit; ich glaubte an geistige Genesung, wie an leibliche, an die Möglichkeit, daß ich wieder froh werden könne. — So entschlief ich und schlummerte ruhig, bis Ihr kamt.

Guter Bruder! — sagte Richard; — Gott verhüte, daß du einem liebenden Mädchen gleich, dem sein schönster Wunsch, seine Lebens-Hoffnung, auf die es Alles gebaut, Alles bezog, durch Täuschung, Verrath, Hohn, älterliche Tyrannei oder unseliges Geschick genommen worden, an einem gebrochenen Herzen leidest und sterbest. Reich, verheißend, fruchtbringend liegt das Daseyn noch vor dir. Du hast erst angefangen zu bauen, zu säen, und wirst ärndten. Kein Winzer verzweifelt, wenn ein Frühfrost die Mühe eines Jahres zerstört; — er beginnt ge-

faßt, wie ein Fatalist, nur frömmer, sein Tagewerk auf's Neue.

Der praktische Mensch ist viel weniger hypochondrisch, als der wissenschaftliche und künstlerische. Während wir Geist, Denkkraft und Geschmack an uns ausbilden, machen wir uns reizbarer, empfindsamer, wetterlaunischer, und Tiefsinn wird leicht Trübsinn. Blut und Eingeweide, denen ich gerade keine Uebelthat zuschieben möchte, bringen uns doch um viele Stunden des heitern Schaffens, der klugen Benützung der Zeit in Thätigkeit und Erholung, umnebeln unsern freien Geist und machen uns zu trübseligen Träumern. Ich rathe dir, auf diese Feinde des Lebens und jedes genialen Aufschwunges aufmerksam zu seyn. Ueberhaupt wirst du, als Künstler, wohlthun, auch deinen Körper auf's sorgfältigste und reinste zu stimmen: es ist Gewissenssache, fast wie ein reines Herz. —

Alles gut! — wandte der Patient ein; — aber wer entgeht der Wechselwirkung zwischen körperlicher Disposition und Seelenstimmung, die ihren Ursprung, wie die Wallungen einer Felsenquelle, im Tiefsten unseres Innern haben? —

Charlotte fühlte sich von nun an als Carls Schuldnerin. Hatte sie sich bisher gegen das Andringen seiner

Neigung ablehnend bezeugt, so war sie jetzt zuthulich und schwesterlich um ihn bemüht. Sie machte sich an seinem Bette zu schaffen, sie streichelte sein Haupt sanft und ihr Ton hatte etwas so liebevolles, daß er über solcher anmuthigen Beschwichtigung sein Leid vergaß.

Es gibt ein Sprichwort – sagte sie lächelnd, während sie ihm die Locken von der Stirne strich; — „Feine Haare müssen leiden." Von feinen Nerven gilt wohl dasselbe. Nun hat unser guter Carl Beides. Es gibt Menschen, die nicht wissen, was Mißstimmung ist. Was sie thun, gelingt ihnen zu allen Stunden. Dieß werden aber keine Dichter oder Künstler. Nur ein zartgebautes Instrument hat einen Resonnanz auch für die leisesten Töne und gibt, kunstgerecht berührt, einen Silberklang von sich.

Mit solchem Zuspruch suchten Beide den eigentlichen Sitz von Carls Weh zu umgehen, überzeugt, daß der Mensch kein Schmerzgefühl in gleicher Stärke lange zu tragen verurtheilt ist.

Mittlerweile war der Arzt eingetreten. Er sah nach dem Verband, ließ sich gegen den Bruder wissenschaftlich über die Verwundung und Heilung heraus und fragte dann den Patienten, ob er wohl heute Nachmittag ausfahren wolle.

Es war ein herrlicher, kühler Herbstmorgen; die umliegenden dunstig überlasirten Höhen klärten sich in blaulichen, gehauchten Tönen auf und versprachen den schönsten warmen Tag. Man nahm den Vorschlag freudig auf und verabredete das Nähere.

Kaum war Charlotte nach Hause gekommen, als der Intendant eintrat und ihr eröffnete, daß dem gesammten Bühnen-Personal Urlaub auf sechs Wochen gegeben worden, als innerhalb welches Zeitraumes man das Theater soweit herzustellen gedenke, daß kleine Stücke darauf gegeben werden können. Er fragte sie Namens des Fürsten, ob sie wohl bis dahin oder doch auf den Winter wieder zurückkehren werde.

Charlotte glaubte es sich und der Klugheit schuldig zu seyn, vor der Hand nichts Entschiedenes zu bestimmen, sondern sich ihren Entschluß offen zu behalten. So meinte sie zwischen Wohl- und Mißwollen am Besten durchzukommen.

Zur Mitwirkung bei einem splendiden Hofconzert sollte er sie noch einladen. Versäumen Sie dann — fügte er noch bei — ja nicht, bei unserm durchlauchtigen Herrn sich persönlich zu beurlauben. Vergessen Sie es nicht! Er erwartet es. —

Kaum hatte sie die kleine Unruhe, in welche sie

dieser Besuch versetzt, in sich überwunden, als ihr eine neue bevorstand. Der Jäger des Grafen brachte ein Billet von diesem. Sie erbrach es mit einer Bewegung des Herzens, die ihr selbst auffallend und räthselhaft war. Sie erröthete über ihr eigenes Erröthen.

Der Brief schien übrigens nur geschrieben, um geschrieben zu seyn. Der Graf schilderte mit lebhaften Farben den Eindruck, den die Nachricht vom Theaterbrand auf ihn gemacht, seine nächsten Gedanken, das Bedauern, daß er mit dem ganzen Publikum nun ihre Darstellungen auf längere Zeit entbehren müsse. Dann berührte er in vertraulichem Ton die Klatscherei, die seine Person in die fatale Geschichte mit dem jungen Sänger, den er aufrichtig bedauere, hineinziehe, versicherte aufs Höchste seine vollkommene Unschuld hiebei und drückte sein inniges Verlangen aus, ihr mündlich die Ueberzeugung von derselben vollständig zu geben. In feurigen Ausdrücken gab er ihr wiederholt seine Hochschätzung, hervorgerufen durch ihren engelreinen sittlichen Charakter, der schönsten Folie ihrer einzigen Kunstleistungen, zu erkennen und in einer wehmüthigen Wendung beklagte er, daß die Macht der Verhältnisse sich zwischen sie und ihn stelle und wie sie so gar nicht geneigt scheine, eben von ihrer strengen Entschiedenheit das Geringste nach-

zulassen, was ihn ermuthigen könnte, diese Kluft zu überspringen. —

Charlotte las den Brief noch einmal und brachte den Sinn des Ganzen nun zu jedem Worte.

Guter Graf! — sprach sie mit sich selbst; — es kann nun wohl zweifach von irgend einem Verhältniß zwischen uns keine Rede seyn. Zwar schmeichelt es uns thörichten Kindern, wenn wir Zuneigung erregen; — was die Kunst sucht, das läßt sich die Natur gefallen. Aber es geht nie ohne Unruhe des Gemüths ab. Antheil fordert und erweckt Antheil. Hat es mir doch immer wehe gethan, Erwartungen zu erregen, denen ich nicht entsprechen konnte. Selbst um den widrigsten, eitelsten Thoren würde es mir in solchem Falle ein wenig leid thun; denn Zuneigung, wenn sie wirklich aus dem Gemüth, nicht aus sinnlichem Antrieb stammt, können wir Mädchen, wenn wir nicht selbst eitle Närrinnen sind, nun einmal nicht ganz thöricht schelten. Mich würde, verzeih mir's Gott! selbst der Satan dauern, wenn er in mich verliebt wäre. Wie aber erst, wenn der Hoffnungslose ein hochgeborner, hochgebildeter, schöner junger Mann ist? —

Noch eine dritte Unruhe! — Louise, die wir seit einiger Zeit fast ganz ignorirten, hatte gerade die Suppe

aufgetragen und dabei durch einen einschmeichelnden Blick die stille Frage an ihre Gebieterin gerichtet, ob sie wohl auch Etwas von dem Inhalt des gewiß höchst interessanten Schreibens durch vertrauliche Mittheilung über Tisch davonkriege, als es klopfte und — Richard eintrat.

Er hatte sich geflissentlich nicht zum Essen angesagt, um sich an der kleinen Verlegenheit der Ueberraschten zu weiden. Er ahnete eine pikante Situation. Charlotte hatte nämlich aus angestammter Freude am häuslichen Walten, als dem natürlichsten Gegensatz ihrer Kunst-Uebungen, sich eine kleine Menage angeschafft und mit Hülfe Louisens täglich mit ihren Lieblingsspeisen abgewechselt. Das durch eine solche frugale Diät gegen die Wirthstafelgelder Ersparte hatte sie beiseite gelegt und sich des Anwachsens ihrer kleinen Kasse gefreut.

Ein ungebetener Gast! — grüßte Richard, näherte sich Charlotten und drückte ihre Hand an seine Brust.

Ungebeten — erwiederte die Ueberraschte — ist nicht immer unwillkommen. Sie müssen eben vorlieb nehmen; Sie finden Hausmannskost im engsten Sinne; doch sollen Sie satt werden. — Ich habe unmenschlichen Appetit! — sagte Richard, während sie Louisen Etwas zuflüsterte. Halt! — rief er; ich merke, daß Sie in den Gasthof schicken wollen. Das dulde ich nicht. Von Ihnen will

ich essen, wie mit Ihnen. Mußte ich doch so ein Heimisches lange entbehren.

Also zunächst an das schon Bereitete, dann als Noth= und Hülfsspeise und Nachtisch einen — Eierkuchen. Ich helfe ihn backen. Von der Experimental-Chemie her kenne ich Küche und Töpfe. Aber ich habe mir auf Reisen bedeutende culinarische Kenntnisse erworben und überdieß des Herrn von Rumohrs Geist der Kochkunst mit Applikation gelesen. In den abgelegenen Thälern der Alpen, die ich vom Montblanc bis zum Groß=Glockner durchwandert, kam ich oft in den Fall, den Koch zu machen. Eier, Milch, Butter und etwas Mehl waren meist zur Hand und oft von einer ursprünglichen Güte, daß das Produkt nach einem tüchtigen Marsche excellent schmeckte. —

Man setzte sich und ein Gefühl des Heimathlichen erfüllte die Gemüther Beider, eine süße Vorahnung künftiger Häuslichkeit, die sie einander mit stillem Entzücken in den Augen lasen.

Richard sah sein Portrait über Charlottens Arbeitstischchen in einem Kranze von Immergrün hängen. Das gab Stoff zu heiterer Vergleichung des Einst und Jetzt. Auch sie hatte die Bemerkung gemacht, daß es ihr oft nur schwer gelang, die Züge des Freundes recht

lebhaft vors innere Auge zu bringen; wie sich dann das Ebenbild, als ein Produkt der künstlerischen Auffassung, zwischen ihre Erinnerung geschoben. Sie gestand, daß ihr Richard gestern im Reisekleid als ein Fremder erschienen, und daß sie ihn erst jetzt in seinem geschmackvollen Anzug, obwohl als den Veränderten, doch als die einzig wahre neueste Wirklichkeit herzlich begrüße.

Sie haben Recht! sinnige Künstlerin! — sagte Richard; — unsere Gestalt unterliegt mancherlei Metamorphosen, durch die Natur, in der Imagination unserer Lieben, in dem Spiegel der Kunst, durch Befinden und Stimmung, ja selbst durch den Kleider-, Haar- und Bartkünstler. Wir wollen aber froh seyn, daß wir unsern Kern und Grundstock so gut conservirt, um solche Nähe auszuhalten, daß weder Zeit noch Schicksale die geringste Spur des Angriffs an uns zurückließen. Mancher Leib zerbröckelt schon in den besten Jahren; wir sind frisch und gesund und Ihnen hat nicht einmal die Schminke und die dumpfe Luft des lichtlosen Theaters ihre natürliche Rosenfarbe merklich zu bleichen vermocht. Mein Anflug von Waldrost der Reise wird sich auch wieder verlieren. —

Er läßt ihrem Antlitz gut! — sagte Charlotte; — es ist der südliche Teint, den Malern so erwünscht;

er mahnt an ein bewegtes Leben in freier, großer Natur. —

Charlotte führte einen guten Wein und ließ sich von ihrem lieben Gast gern zum Trinken nöthigen.

Richard fragte, wie es um den „Faust=" Versuch stehe. Ich kann mir schon denken, — sagte er, seine Autorschaft bekennend, — daß er niemals dramatisch=leibhaftig vor mich treten wird. Manches in der Welt dürfte wohl seyn, nur kann es nicht geschehen; eben wie mancher Mensch Etwas nie werden kann, was er recht gut seyn könnte. Nicht als ob ich mir über meine Dichtung Etwas weißmachte; aber die Welt gestattet keine Ausnahme; sie schreitet in der Entwicklung des Gewöhnlichen mit strenger Consequenz fort. Ich bin begierig, wie mich das Manuscript jetzt ansieht. Mag ich es gern wiederlesen, so glaube ich, daß es nicht ganz ohne Werth ist. —

Möge es mir, dem Dilettanten, nicht gehen, wie es schon wirklichen, großen Dichtern ergangen, die ihre Werke der Mühe, des Nachdenkens, der Reflexion höher anschlugen, als die der Phantasie, der Begeisterung, des Gefühls, etwa wie Aeltern ihre kranken Kinder mehr lieben, als die gesunden. Doch ich denke nicht. Ich habe die Bilder in den besten Stunden, in gutem Humor

gemacht, und wenn ich dem Hörer Manches zu denken übrig lasse, so mögen die Andeutungen ja wohl auch mich selbst nach Jahr und Tag wieder neu an- und aufregen. —

Sie sehen der Köchin unter die Augen! — nickte Louise, als sie die Gemüse-Platte brachte.

Ich habe Sie Beide sehr verkürzt — sagte der Gast; — aber der Eierkuchen liegt noch im Prospekt, nicht wahr?

Man verfügte sich gemeinschaftlich, Charlotte mit einer weißen Schürze angethan, in die Küche; die Ingredienzien wurden gemengt und von Louisen tüchtig gerührt; Richard schaffte kleines Holz herbei und wollte die beste Bereitungs-Art wissen. Der Mensch — sagte er in doktrinellem Tone — erschaut und lernt nur das, auf was sein Sinn eine thätige Richtung hat. Außerdem ist er mit sehenden Augen blind; und so mit den übrigen Sinnen und dem Verstande. Das Interesse muß man schon zur Sache bringen, wie das Buch zum Buche. So glaube ich jetzt sachkundig an der rauchenden Butter wahrzunehmen, daß die Masse eingeschüttet werden kann.

Es geschah von Charlottens zierlichen Händen. Der Teig blähte sich auf. Louise ging ab und zu. Richard benützte die Gelegenheit, die schöne Küchenmeisterin zu

umfangen und das Bratzeln des Eierkuchens seinen Küssen secondiren zu lassen.

Es gibt im Menschenleben Momente, die, an sich nicht hochwichtig, doch unvergeßlich bleiben, weil natürliches Verlangen und Bedürfniß und ungezwungene Erfüllung sich die Hand boten und die Umstände eine gemüthliche Situation, wie ein malerisches Stillleben, isolirt einrahmten. — So dieses Küchenstück. —

Als das Gebäck fertig war und hoch aufgelaufen, gelbbraun, auf der Oberfläche glänzend gekräuselt, schaumleicht, im Triumph auf den Tisch getragen und mit Zucker und Zimmt bestreut wurde, meinte Richard, daß selbst Herr von Rumohr an dem Eierkuchen seine Freude haben, und das Ursprüngliche, Arthafte desselben anerkennen würde.

Daß die Consumtion der Speise ihrer Produktion Ehre machte, versteht sich. —

13.

Als der Gast in Körper und Seele durchdringender Befriedigung fortgegangen war und Charlotte zur besprochenen Ausfahrt sich anschickte, konnte sich Louise

nicht entbrechen, über den Eindruck, den Jener seit seinem Wiedererscheinen auf ihren kennerischen Sinn gemacht, sich zu äussern. Sie verstand sich auf Zeichendeutung so gut als irgend eine Zofe, die sich über die geheimern Verhältnisse ihrer Herrschaft Combinationen sammelt und bildet. Seit jener Alpenreise war sie stille Beobachterin. Brief-Adressen sind Hauptfaktoren solcher Rechnungen.

Aber welches weibliche Herz drängt es nicht in Lagen, wie diejenige Charlottens war, zur Mittheilung? Da überdieß Mädchen und Weiber auch auf verschiedener Höhe der Bildung sich doch im Gefühl für das Leben viel ähnlicher sind, als Jünglinge und Männer, so haben auch Vertraulichkeit und Offenheit bei jenen eine viel nähere Brennweite, als bei Letztern. So war denn Charlottens Herzensstand Louisen kein Geheimniß. Darum entblödete diese sich nicht, über das Brüderpaar, wie folgt, sich vernehmen zu lassen:

Ich habe eigentlich gegen den Herrn Bergraths-Assessor keine Verpflichtung, ihn über seinen Bruder Carl zu stellen, denn wenn ich als Ihr Kammermädchen deren beiderseitigen Werth nach den mir erwiesenen Artigkeiten bemessen wollte, was doch ein sehr gebräuchlicher Maßstab wäre, so würde des lieben Sängers Wagschaale

besser ziehen, als des Assessors. Der hat nicht die geringste Freundlichkeit für mich übrig. Ich kann ihm noch nicht vergessen, wie er es mir auf der Schweizerreise gemacht. Sie wissen ja, — in Unterwalden, als wir an ein Stück ausgetretenen Sees kamen. Er trug Sie hinüber; mich aber überließ er dem Herrn Adam, der bei weitem nicht mehr so fest auf den Füßen war, und mich, als ich vor Angst in seinen Armen ein klein wenig zappelte, in's Wasser fallen ließ. Halbgebadet hatte ich noch den Aerger, von Ihnen Allen ausgelacht zu werden.

Ich will darauf sterben, daß mich selbst der Herr Graf nicht so im Stiche gelassen hätte. Er grüßt mich auf öffentlicher Straße freundlich; neulich stellte er mich sogar in einem Sackgäßchen, in das er sich wohl geflissentlich verirrt, und erkundigte sich nach ihrem Befinden. Daß ich hübsche Geschenke von ihm zurückgewiesen, will ich nur gestehen. Es geschah freilich, weil Sie mir strenge untersagt, dergleichen von irgend Jemand anzunehmen.

Nun muß ich aber doch sagen, daß mir von Ihren drei Haupt-Verehrern der Assessor am besten gefällt, nämlich für Sie gefällt. Seit ich ihn nun wiedergesehen, kommt mir sein guter Bruder — er dauert mich — vor,

als wäre er noch nicht so recht fertig, nicht festgebildet und festgestellt, wie ein Mann. So ein hübscher Jüngling er ist, so hat er doch noch ganz kindliche Züge.

Er machte mir mit seiner übergroßen Liebe zu Ihnen immer Angst. Sein Ton zitterte, wenn er sprach. Er erschien mir, wie ein wankendes Rohr. Sein Bruder aber kommt mir vor wie ein tüchtiger Stamm, an den man sich lehnen, den man im Sturm fassen, hinter den man sich stellen kann.

Charlotte lachte über die Schwätzerin. Was gehen dich meine Sachen an? — sagte sie. — Mit superklugen Dienerinnen ist man selten gut bedient. Mir fällt bei Dir meines Vaters Buchbinder ein. Der las den Schiller und Göthe, dem Vater brachte er sie aber ganz verbunden. Er nahm einen Andern, der die Bücher nicht las, aber gut und hübsch einband. Unser Schlossermeister pflegte jeden sich zur Arbeit meldenden fremden Gesellen zu fragen: ob er auch gern Romane lese, oder ein Instrument spiele. Bejahete dieser es, so schickte er ihn sogleich wieder fort. Doch Du sollst mit Deiner Naseweisheit Recht haben. Carl ist gut, tüchtig, gemüthlich, treu, hoffnungsvoll, ein Werdender; aber Richard ist nicht minder gut, in seiner Sphäre wohl ebenso tüchtig und ein schon Gewordener, ein junger

Mann, wie es scheint von einer Zuverläßigkeit, wie sie in unsern Tagen immer seltener wird, und von einer Sicherheit und Selbstständigkeit, die seiner künftigen Gattin zur Garantie dauernden Glücks gereichen.

Du lieber Gott! — rief Louise; — Sie haben wohl Recht, theures Fräulein! wo finden wir arme Mädchen in der verderbten Welt leicht einen so bewährten Mann, wie ich mir den Assessor denke, ja, wie er gewiß ist! Denn wenn man ihn nur ansieht, möchte man sogleich schwören, daß er keine falsche Ader, wohl aber ein Herz voll Muth, Treue und Beständigkeit habe. —

Wer unsern Geliebten lobt, der macht sich bei uns wohl daran. So stark die Zuneigung ist, so empfindet unser Gemüth doch noch einen wonnevollen Zuwachs durch die Bestätigung seiner Liebenswürdigkeit, durch die Sanktion unserer Leidenschaft.

Charlotte mochte ihr Glück nicht gern beschreien; doch drängte es sie, ihren Gefühlen vor der theilnehmenden Zofe Worte zu geben. Es ist sonderbar mit unserm Herzen, — sagte sie. — Der Mensch gilt uns nicht nach dem, was er thut, was er spricht, was er vermag, nicht nach Alter, Stand, Würde, Ehre, Anspruch und dergleichen; sondern nach dem, als was er uns im Ganzen, gleichsam mit Einem Blick aufgefaßt, erscheint, nach

seinem Total-Eindruck. In diesem ist sein ganzer Werth für uns mit Einem Zauberschlag aufgedeckt. Nicht etwa, daß ich mich in eine stumme Figur vergaffen könnte. Ach nein! Auch die schönste wirkt noch wenig auf mich, und je älter ich werde, desto weniger, wenn sie nicht zugleich von der innern Harmonie, von der Wohlgestalt der Seele Kunde gibt. Ich muß Dir das mit einem Beispiel aus meinem Leben deutlicher machen.

Ich hatte als Kind, wo ich noch in den Anfangs-Gründen der Musik war und allerdings mit allen vordringenden Kräften der Sinne und des Gemüths mich nach einem recht großen Vorbilde sehnte, endlich das Glück, die Catalani zu hören. Mit welchem Herzklopfen harrte, spannte ich auf ihr Erscheinen, auf ihren ersten Ton! — Sie trat in den Saal, sie begann; eine neue Welt der Töne that sich mir auf; und nach einigen wenigen Takten war sie mir die ganze große Sängerin, die vollendete, die oberste Künstlerin. Dieser Moment stellte eine unverlierbare Gestalt, eine Gesanges-Königin in mein Daseyn. Ich würde sie unvergeßlich heissen, und wenn ich nur dieses augenblickliche Bild, diese wenigen Töne in mich aufgenommen hätte. Aber ihr ganzes Wesen lag auch in diesem Erscheinen, in diesen Tönen; Alles Ein Fluß, Ein Guß.

Wenn man von Menschen spricht, die man anfangs gleichgültig, wo nicht mit einigem Widerwillen betrachtet, dann erträgt, gewohnt wird, dann achtet, dann gar liebgewinnt, so ist das Alles recht und gut, aber es bleibt doch immer ein künstliches Zusammenrechnen der lobenswerthen Eigenschaften, die um unsere Liebe markten. Ein rechter Mensch muß bei seinem ersten Auftreten schon sein ganzes gediegenes Wesen klar und deutlich mitbringen; er muß sich selbst auf die Wage stellen, nicht seine Verdienste um die Welt, um uns, nach und nach in die Schale legen.

Nun ja! — sagte die Zofe schmeichlerisch, doch mit Ueberzeugung — das läßt sich ja von Ihnen selbst am richtigsten behaupten. Ich merkte stets, wenn Sie irgendwo das Erstemal auftraten und sich hören ließen, daß Ihnen alle Herzen zuflogen. Ich sah es den Leuten an den Augen an. —

Du sollst mich nicht loben! — fuhr Charlotte die Schwätzerin gebieterisch an, — wie wir pflegen, wenn Untergebene unser Gebot wiederholt übertreten. — Ich habe Dir das schon oft gesagt. Wohl gebe ich mir Mühe; aber ich weiß am Besten, was mir noch fehlt und wie ich nicht vermag, was ich zu leisten wünsche. Zuweilen, wenn Alles so recht zusammenhilft, mein

Organ, meine Stimmung, der Tag, die Umstände, Zeit und Ort, das Publikum, das durch irgend ein Interesse gelinde erregt, doch nicht zerstreut ist, — dann wähne ich, es gelinge mir, was mir noch nie, was mir gestern noch nicht gelungen, dann meine ich Alles, was ich je erlebt, erstrebt, empfunden, theilnehmend und in eigenem Wohl und Weh, mein ganzes Leben und Seyn in meinen Ton zu legen, so daß Vergangenheit und Vorahnung mitklängen. Die Menge wird dann laut, sie ruft, sie klatscht; mich befriedigt, mich entzückt das. Doch bleibt, wie bei allen Wonnen wohlerzogener Gemüther, der Rückschlag nicht aus. Ich erkälte mich mit dem Skrupel wieder, ob es wohl ein Rapport der Kunstseelen gewesen, oder ob sie bloß die Force geschätzt, ob die schnelle Bewegung der Rouladen sie zum Beifall fortgerissen. — Doch wir verplaudern die Zeit. Carl, der Kranke, erwartet vielleicht mit Sehnsucht den Augenblick, wo er wieder im Freien athmen darf. Der arme Jüngling!

Ja wohl der arme! — fügte Louise mitleidig bei und ging nach dem Kleiderschranke.

Wunderlich! — dachte Charlotte unter dem Ankleiden. — Ist es doch, genau betrachtet, immer der Mensch, der uns über Alles geht. So beim Fürsten,

Helden, Staatsmann, so beim bildenden, beim darstellenden Künstler, beim Dichter. Je höher unsere Achtung und Liebe, desto größer unser Verlangen an ihren Menschen hin, unser Wunsch der Näherung. Warum sollte es nicht so seyn? Stammt doch aller Reichthum des Guten, Schönen und Großen, was ein öffentlicher Charakter leistet, aus einem noch viel reichern Leben. Auf diesen Fonds, diesen Naturboden möchten wir mit unserer Kunde eindringen. — Der zähe Stoff der Welt hemmt mehr Gutes und Schönes, als er werden läßt; am Baume der Zeit fallen mehr Blüthen ab, als Früchte bleiben. Eine schöne Seele ist immer noch schöner, als sie in Aeusserungen und Handlungen ausprägen kann. Kein Geist hat sich je ganz ausgesprochen, wohl auch der heiligste nicht. So schön ein geschliffener Crystall glänzen mag, seine Urform vom Crystall-Gewölbe her ist doch sein wahres Wesen, ins Unendliche dieselbe Form, mit welcher er aus der Gebirgskraft stammt.

14.

Ein offener Wagen fährt den Berg-Abhang gemach hinan. Ein bleicher junger Mann sitzt neben einer

blühenden Jungfrau, der ältere Bruder ihnen gegenüber. Der Jüngling breitet die Arme auseinander, als wollte er alle Frische der Herbstluft in seine Brust ziehen oder die ganze saftig begrünte Natur umher an sein Herz drücken. Mir ist unaussprechlich süß zu Muthe! liebe Leute! — rief er aus; — süßer, als ihr Gesunden Euch denken könnt. Die gelinde Erschütterung bewirkt mir ein Wohlgefühl, das ich als eine behagliche Mattigkeit in jedem Gelenk empfinde. Die Gesundheit ist ein unschätzbares Gut, um der ganzen Welt gegenüber sich stark und kräftig zu fühlen; — aber in mancher Krankheit sind Nerven bloßgelegt, die für gewisse zarte Eindrücke der Natur einzig empfänglich sind. Wie jung, wie neu mich Alles anspricht! Noch nie war ich eine solche Reihe von Tagen zwischen Mauern eingeschlossen, und welche bedenkliche Tage!

Auch die Anfechtungen der letzten Nacht werde ich nie vergessen! Laßt mich reden! Besorgt nichts für meine Brust! Ich will es langsam und leise thun. Ich bin nicht ruhig, bis ich's vom Herzen habe; und Richard muß ja erfahren, was Sie Charlotte! wohl so gut wissen, als ich selbst. Bruder Richard wird nicht fragen, wie es kam, daß sich mein Sinn und Denken auf ein Wesen richtete, das ich schon als Kind

kindlich liebte und nun, wie hold entwickelt! unerwartet wieder fand, wie es kam, daß ich, täglich Zeuge seines künstlerischen Wirkens, seiner jungfräulichen Liebenswürdigkeit, mich immer mehr in dasselbe vertiefte. Für welche kleine, oft albernen Dinge kann der Knabe, der Jüngling, für welche bedenkliche, gefährliche der Mann leidenschaftlich werden, entbrennen! Und ich sollte es nicht für ein Wesen, bei welchem Natur und Kunst sich innig verbanden, mir unabwendbar, mit dem süßesten Zwange — (hier erstickten Thränen seine Worte) meine Ruhe zu rauben:

Wohl sagte ich mir, daß ich frevle, daß ein Anderer, und Wer? stärkere Rechte auf dieses Wesen haben möge. Aber wie ist doch unsere Phantasie unabläßig und unwiderstehlich bemüht und geschäftig, schöne Verhältnisse in sich immer weiter auszubilden! Es dringt uns mit Allgewalt dahin, wo reicheres, reizenderes Leben blüht. Wie conzentrirt sich all unser Streben auf das geliebte Wesen! Wie ziehen alle Linien des Empfindens und Wollens auf dasselbe hin! Wie nimmt all unsere Thätigkeit Kraft und Nerv aus dieser einen, innern Macht der wachsenden, endlich der ausschließlichen Zuneigung! Wir sind hocherhaben, jubelnd in ihr, durch sie, — zerschlagen, todesbetrübt ausser ihr, ohne sie.

Je näher ihr, desto wonne- oder desto schmerzensvoller. Zuletzt mußten noch täuschende Träume, Unglück verkündend, Möglichkeiten eröffnen. Doch davon jetzt nichts weiter!

So war es, so wuchs es, bis der früher Berechtigte erschien. Sein Auftreten, sein Anblick stellte sich entschieden zwischen den thörichten Wahn und die Wirklichkeit. Mit solchen Gewalten rang meine Seele bis Mitternacht. Der verwegene Bau wankte, wankte bis er durch den Stoß der Ueberzeugung: Es ist nicht möglich! in sich zusammen stürzte und zum Schutthaufen wurde.

Aus dem verzweiflungsvollen Schrecken, während dessen sich der Qualm des Einsturzes legte, ging ein Gedanke hervor, der mich schnell mit wunderbarer Kraft durchdrang. Du bist es dem Allwaltenden und dir selbst schuldig, dein Gefühl unter deinen Willen zu beugen. Wie du deine Hand ausstreckst, erhebst du dich über die Umstände! Sie sind nicht dein gutes Selbst, sind ausser dir!

Aus dieser Erfassung meiner bessern Natur ging mir eine ruhige Besonnenheit hervor, eine Ahnung der Möglichkeit neuen Lebens. Der Ruf des Nachtwächters klang mir heller, es ging dem Tage zu. Wie dem

schlaflosen Patienten um diese Zeit die Endlosigkeit der Nacht erträglicher wird, so war mir Leibes- und Seelenkranken. Ich hatte mein Verhältniß bis zur Ermattung durchgedacht; die wirren Gedanken waren müde, länger zu streiten; mein fieberisch klopfendes Herz beschwichtigte sich. Ich entschlummerte; ich schlief bis zum lichten Tage. Ein kurzer stechender Schmerz in meiner Seele beim Rückblick auf das, was sich nun von ihr entschieden losgetrennt, war beim Erwachen das letzte Opfer, das ich dem Gewesenen zu bringen hatte. Daß es nun mit dieser Geistesrichtung Bestand habe, hiezu müßt Ihr, liebe Seelen! tröstlich, rathend, helfend eintreten. —

Die Beiden verstanden ihn nur zu gut. Er war durch die Mittheilung erschöpft, seine Kräfte hatten eben hingereicht, sein Herz auszuschütten. Er sank an Charlottens Seite hin; sie umfaßte ihn und legte sein Haupt sanft auf ihre Schulter.

Sie fuhren schweigend weiter. —

In dieser Lage kam der Angegriffene bald wieder zu sich. Er hob seine Augen zu ihr empor. — Ja, ja! — begann er; so ist das Geschick! — das Opferlamm wird liebevoll behandelt, mit Blumen bekränzt; — die Jungfrau, die man einkleidet zum ewigen Abschiede vom schönen Leben, wird zärtlich umarmt und hundert-

fach geliebkost. Und doch! — wie glücklich fühle ich mich! Mein zerknirschtes Herz ist nur um so größerer Wonne fähig, wie man in der Wunde allein den Balsam am kühlendsten fühlt.

Richard reichte Carln die brüderliche Hand. Du wähltest — sagte er — wehmüthige Bilder für deinen Gemüths-Zustand. Ich will eine Vergleichung aus dem hellen, tüchtigen, aus meinem Reise-Leben nehmen. Denke dir einen Wanderer, der, durch gebietende Verhältnisse von der lieben Heimath weggeführt, auf seiner Pilgerschaft alle Gedanken und Erinnerungen auf sie zurück bezieht. Mit schwerem Herzen geht er seinem Bestimmungsort entgegen, um widerstrebend in neue Zustände einzutreten, denen er kaum genügen zu können glaubt. Noch auf der letzten Tagreise, ja in der letzten Stunde schaut sein Seelenauge stets rückwärts in Liebe und Sehnsucht; die alten, anmuthigen, gewohnten Bilder begleiten ihn heimwehweckend. Noch unter dem fremden Stadtthor denkt er an den Vaterort.

Nun steht er vor dem bezeichneten Hause; er tritt mit von Besorgnissen umnebeltem Sinn in den Kreis neuer Menschen. Aber die Physiognomie der Familie, der herzliche Empfang, die freundlich zuthulichen Gestalten muthen ihn wohlthuend an; sein Gemüth erleichtert sich,

Alles wird klarer, er freut sich des neuen Berufes; was er für Zwang gehalten, ist eine Erregung, eine Erweiterung seines Wesens, ein erhöhter Wirkungskreis.

Die Vergangenheit tritt vor dieser ihm so heilsamen, seiner Entwicklung so nothwendigen Gegenwart in den Hintergrund zurück, erbleicht allmählig zur Vergessenheit und taucht nur als Ferne zuweilen in duftigen Tönen wieder auf.

So lieber Carl! wird es wohl mit dir und deinem Gemüthe kommen; ja schon heute, schon jetzt magst du die heilsame Wirkung neuer Zustände empfinden. —

Unter solchem Redewechsel waren sie auf die Höhe vorgerückt und erfreuten sich nun der unbeschränkt freien Umsicht, des Wechsels schöner Formen des tiefern Landes und seiner mannichfach abgestuften Farbentöne. Bald war man durch den Park bei dem fürstlichen Jagdschloß angelangt, das wir von vorigen Tagen her schon kennen. Obgleich einige trübe Erinnerungen an diesem reizenden Aufenthalt klebten, so hatte doch Charlotte für ihre beiden Freunde denselben zum Ziele des Ausfluges gewählt, da er, hoch und weithinschauend gelegen, auch die Gemüther so stimmen konnte. Sie ahnte richtig, daß, wenn nicht der Grunton unsers Innern gar zu gewaltig alle solche Zuströmung ablehnt, das Gemüth

ein Resonnanz der Aussenwelt, ein Fortleiter schöner, heller Eindrücke werde.

Sie nahmen auf der Esplanade des Schlosses unter einem Schirm Platz und ließen sich Erfrischungen geben. Der schönste Himmel wölbte sich über sie. In der höhern Luft zogen lichte Wolken gegen die südliche Ferne hin. Charlotte erhob sich, umlief die Esplanade und blickte mit sehnsüchtiger Erinnerung an ihre Heimath, an ihren Vater den ziehenden Dünsten nach und ins Weite hinaus. Wieder zu den jungen Männern tretend, erhob sie die Hände und rezitirte mit überströmendem Gefühl die Verse der Maria Stuart:

„Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, wer mit euch schiffte! —
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!“ —

Die letzten Worte brachte sie nur weinend, ja schluchzend vor, eine Tiefe und Wahrheit der Empfindung, die wohl einer nachahmenden Künstlerin nicht leicht zu Gebot steht. —

Wie man gern die Stellen wieder besucht, wo man irgend etwas erlebt hat, und sich hiebei des Einst und Jetzt mit Interesse bewußt wird, so wandelte die kleine Gesellschaft bald in den Schattengängen des Parks. Charlotte erkannte, obwohl die Vegetation oft schnell sich wandelt, jedes denkwürdige Plätzchen wieder. — Horch! da erhob sich in der Ferne ein Jagdgetön.

Man hörte Rüdengebell; Hörnerklänge durchdrangen nachhallend den Forst; Schüsse fielen.

Charlotte fühlte sich beklommen. Nicht vergebens. Schon vernahm man männliche Stimmen, Jagdrufe. Sie traten auf eine kleine Freiung im Walde heraus, als kurz darauf mehrere Jagdliebhaber aus dem Dickicht gegenüber hervorkamen. Charlotte erkannte mit ihrem scharfen Auge sogleich den Grafen mit einigen Cavalieren und zwei Jägern. Sie erschrack in ihr Innerstes hinein. Auch der Graf ward beim Anblick der drei Gestalten, nur freudiger als sie, betroffen; die Gruppen sahen sich bald das Weisse im Auge. Richard von seiner Freundin schnell unterrichtet, fixirte den jungen, schlanken Fürstensohn im wohlbildenden Jägercostüm mit besonderer Empfindung.

Der Graf, im Gefühl seines Standes wenig genirt durch die Begleiter der geliebten Künstlerin, deren Einen er als angehenden Sänger kannte, den Andern für einen noch problematischen Kunstmann, etwa für einen sogenannten denkenden Schauspieler nahm, näherte sich Charlotten und gab ihr seine frohe Ueberraschung unumwunden zu erkennen.

Siehe da! — rief er ihr entgegen; — Wie reizend hebt sich doch Ihre freundliche Erscheinung an der grünen

Wand ab! Wie anmuthig stellt sich Ihr holdes Wesen uns, die wir seit dem frühesten Tage Schluchten und Walddunkel mit Mordgedanken durchwildert, dar! Wie traf's sich nur so unerwartet, so überaus erwünscht, daß Sie uns hier begegnen müssen!

Mit Antheil vernahm er die Veranlassung ihres heutigen Ausfluges. Eine flüchtige Röthe konnte er beim Anblick des bleichen Sängers doch nicht überwinden. Wir erröthen ja auch ob der uns beigemessenen Schuld, ja selbst vor Solchen, die uns nicht verdammen, überhaupt bei jeder raschen Frage an unsere Unbescholtenheit.

Doch mit schnell wiedergefundener Fassung sprach der Graf seine Erwartung aus, daß er sie beim Jagdschlosse wiederfinden werde.

Das haben die Hohen vor uns Andern voraus, daß man den Wunsch, ihre Forderung abzulehnen, sie weder durch Wort noch Miene merken läßt. — So mußte nun das Kleeblatt seinen idyllischen Abend diesem in mancher Beziehung zwangvollen Zusammenseyn zum Opfer bringen.

Sie fanden, durch die schöne Waldnatur nothdürftig wieder erheitert, die Jagdgesellschaft schon neben ihrem Tische gelagert und in der besten Laune, wie sich eine solche leicht unter jungen Männern einfindet, wenn ihr

ohnehin leichter Humor Gelegenheit erhält, ihre Persönlichkeit einem anerkannt liebenswürdigen weiblichen Wesen gegenüber im besten Lichte zu zeigen, auch wohl einander durch Ueberbietung in Artigkeiten und Witz in ihren Augen auszustechen.

Die Jäger des Grafen brachten kalte Braten von wildem Geflügel und einen Flaschenkorb mit Champagner, der nicht geschont wurde. Keine Weigerung galt. Das gehaltene Benehmen des sich nie vergessenden Grafen hielt die sich steigernde Jovialität seiner Gefährten in geziemenden Schranken. Es ging besser, als die jungfräuliche Künstlerin besorgte. Die lachlustige Gegenwart verdeckte ihr das Bedenkliche, das in nächster Zukunft sich aufthun konnte. Der feurige Wein übte seinen unausweichlichen Einfluß; er commandirte die Stimmung, die ihm wohl, wie man bemerken will, zuweilen seinen Stachel nimmt. Man mußte sprechen; man wollte sich gegenseitig mittheilen.

Der Graf, der stets mit richtigem Takt ablenkende Motive, neue Vehikel der Conversation einzuweben verstand, ließ den Castellan die Säle und Appartements öffnen. Sie waren im frühern italienisch-französischen Styl, doch nicht überladen, ausgestattet und verziert, die Plafonds von guten Meistern der Mengsischen Schule;

die Stuckaturen mahnten noch an die Antike; manche trefflich gemalte Vasen verdienten genauere Betrachtung; in mehrern Zimmern hingen gute Gemälde von ältern Meistern.

Der Graf ließ sich's nicht nehmen, den Sinn der Deckengemälde, eine allegorisch-mythologische Welt, mit Einsicht zu erklären. Von Nuditäten waren keine einem jungfräulichen Aug anstößige zu schauen. Es kam auf die Gesinnung an, mit der man sie im Ganzen betrachtete. In solchen Fällen wußte der Graf seinen Andeutungen den Anstrich heitern Ernstes zu geben. Sehen ja doch — brachte er unter Anderm bei, — unsere Kinder auch in Hübners biblischen Geschichten die bloße Natur, z. B. im Paradies und bekanntlich denkt man sich auch in unserer Religion Himmel und Hölle ohne Draperieen.

Die Zier der Skulpturen war hübsch, frei, geistreich gemacht und gab zu allgemeinen Bemerkungen Anlaß. Es wird uns — sagte Richard — ordentlich wohl um's Herz, wenn wir einen Künstler in seinen kleinen Gestaltungen, wie hier überall umher, so sicher, so geschmackvoll, so abwechselnd walten sehen. In dieser Art und Kunst ist aus früherer, guter Zeit von deutschen und italienischen Meistern ein Reichthum ausgewählter Formen

auf uns gekommen, der wirklich Erstaunen erregt. Wir fangen erst seit Kurzem wieder von vorne an. Was sieht man nicht in gothischen und italienischen Kirchen und Palästen für eine überschwängliche Fülle der gediegensten Bildungen dieser Art!

Der Graf nickte bejahend und bestätigte es mit seinen eigenen Erfahrungen, wobei seine frühern ausgedehnten Reisen, seine Kenntniß vieler Städte auf eine ungesuchte Weise zur Sprache kam. Ich liebe — sagte er — solche bildhauerische Ausstattung der Räume; es ist ein nobler Schmuck! Wenn ich einmal Etwas baue, werde ich ihn auch anwenden lassen.

Ja wohl ein nobler Schmuck! — äußerte Richard betonend. — Man fühlt sich bei liebender Betrachtung solcher Gestalten, namentlich wenn sie kein geringerer Meister, als dieser, gedacht und gebildet hat, in einem leichtern, freiern Element, in einem engern idealen Kreise; man theilt mit ihm unwillkührlich das Kunst-Behagen, daß er sich nicht nur als einen Genossen dieser Halbgötter, daß er sich als ihr Schöpfer fühlte. Sehen nur Erlaucht sein Spiel mit den so reizend variirten Gestalten der Faunen und Nymphen! Wir staunen über die Sicherheit seiner Hand in Ausprägung dieser schlanken Formen.

Sie haben Recht! — fiel der Graf, dem Enthusiasmus des jungen Mannes sich bequemend, ein: — Er treibt gleichsam ein ergötzliches Spiel mit ihren kecken und doch so zierlichen Wendungen.

Spiel — fuhr Richard fort — soll alle Kunst seyn. Sie quält uns, wenn sie aus einer artistischen oder poetischen Selbstquälerei hervorging. Aber aus einem genialen Aufgebot der edelsten Geistes- und Gemüthskräfte, und einer Tag und Nacht regen Thätigkeit soll sie stammen.

Dieser Künstler hat ohne Zweifel in seinen Studien das Schwerste geübt, um nachher das Schwere leicht zu finden; er hat zuerst in großen Maßstäben erfinden und bilden gelernt, um sich später in kleinern Dimensionen ewig wechselnd und spielend zu bewegen. Was uns kleine Wunder dünken, das hat er organisch-gesätzmäßig gedacht und ausgebildet. Wie gerne verweilt man bei solchen Darstellungen, die zugleich willkührlich und nothwendig scheinen! Man sollte Aehnliches immer um sich, vor sich haben!

Der Graf erinnerte noch an die Schwierigkeit, einem so spröden Stoffe vergeistigtes Leben abzuringen.

Richard, nun schon im Zuge, konnte sich nicht entbrechen, diesem verbreiteten Ausspruch entgegenzuhalten,

daß er das Material für beinahe gleichgültig erachte. Ob Marmor, Elfenbein oder Holz — sagte er; — Erz ist ja ohnehin Fluß und Guß in die schon vorhandene Form; — ich halte jene nicht für spröder, als Alabaster, Thon, Wachs. Wenn der Bildner die Gestalt fest ausgeprägt in seiner Imagination trägt, so ist's wohl nur Sache der geübten Hand, ob er sie in Marmor oder in Seife plastisch darstellt. Wo ich den Stoff für widerstrebend und am schwersten zu behandeln halte, das ist in der Malerei.

Betrachten Erlaucht diese Niederländer! — Er führte den Grafen vor ein gutes Genrebild und ein daneben hängendes Blumen- und Früchtestück. — Die schreienden ganzen Farben in diese naturgemäßen Lokaltöne zu brechen, daß täuschend-wahres Leben sich darstellt, das halte ich für ein halbes Wunder. Welch' heimisches Helldunkel der Bauernstube! wie wahr die verblichenen Gewänder! wie treu die Gefäße! Dann hier der Saft der quellenden Traube, der Blumensammt, der Schmetterlings-Flügelstaub, der Pflaumen- und Pfirsichduft, der schillernde Opal der Fischschuppen! Man begreift nicht, wie Menschenhand dieß gemacht. Es ist eine dem Künstler wohl selbst nur halbbewußte Combination, eine technische Analyse des Unendlichen. — Und nun erst die Großmeister

der Kunst! Diese Carnation, dieses vortretende und zurückweichende Leben der ausgedehnten Fläche, aus Nacht zum Licht! Diese Bewegung, dieser Ausdruck von Antheil und Leidenschaft! Malerei ist mir das größte Wunder der Kunst! —

Nun hatte aber der Graf nicht länger Lust, dem Enthusiasten zu folgen. Zulange war die schöne Künstlerin ignorirt worden, während ihr Begleiter eine andere Kunstart über die ihrige, ja über alle stellte. Einlenkend warf er also mit einem Blick auf Charlotten die Frage auf, ob es denn nicht der darstellende Künstler sey, der die andern in sich vereinige und durch die Zuthat der schönsten sinnlich-geistigen Belebung noch weit überbiete.

Gewissermaßen allerdings! — versetzte Richard. — Aber Darstellung ist, gleich der Dichtkunst, mehr Genie und Eingebung, als Schule und Technik. Sie wächst mehr an Vorbildern, als an Lehrmeistern hinauf; daher der Zögling in ihr das Beste und Tiefste nicht lernen kann.

So ist's wohl in jeder andern Kunst auch! — unterbrach ihn der Graf.

Wohl! — aber Darstellung ist Ausbildung eines Talents, das unzählige Menschen als Naturgabe in sich

tragen, nur nicht in Eminenz. Gelernt muß im Leben Alles werden; unsere ganze Erziehung, unser ganzes Leben ist Uebung, Gelenk-, Gewandt-werden in allen Regungen und Bewegungen des Leibes und der Seele, Erhebung des Instinkts, des Unbewußten zum Bewußtseyn und Steigerung des Bewußten wieder zum höhern Instinkt und Bewußtlosen. Denken wir an einen Clavier-Virtuosen, an einen Liszt. Die Passagen -- Sehen und Spielen — ist bei ihm Eins. Was weiß er hiebei von der unendlich complizirten Muskelbewegung? Dem Darsteller wird ein Charakter zur Eingebung; er tritt belebt vor ihn, wird ein Gebild. Der Habitus, die Mimik und Bewegung, die feinsten Charakterzüge, die Betonung, sie alle stammen aus Gemüth und Geist, sind Eingebung, aus seinem Leben ungesucht erstehend. Wir Alle leben ja tausendfach in Andern; wir sehen und hören sie mehr als uns selbst. Der Mime identifizirt sich mit dem gegebenen Charakter und wird um so belebter, wahrer, je mehr ihm aus seinem Anschauungskreise dieser Typus ersteht. Was er studiren heißt, ist eben dieses Eingehen des Ichs ins künstlerische Du bis ins kleinste Getheil der Erscheinung.

Man kann Nichts darstellen, was man nicht erlebt hat.

Und Sie nennen dieß Alles nicht Kunst? — fragte der Graf.

Was ich an der Kunst, der Schule abziehe, — erwiederte Richard — das lege ich der Natur zu, der Gabe, dem Genie, in Andern zu leben, das Nachbild bis zur plastischen Darstellung zu beleben. —

Und wer wäre Ihnen nun der größere Künstler? —

Die verschiedenen Künste nach ihrer Geltung und Höhe zu klassifiziren, geht nicht wohl an. Sie sind in verschiedener Bedeutung unvergleichlich, ihre höchsten Blüthen unübertrefflich.

Der größte Künstler seines Fachs möchte wohl immer derjenige seyn, der das tiefste und umfassendste Leben mit der größten Wahrheit darzustellen vermöchte. Je größer der Mensch im Künstler ausgeprägt ist, desto größer, trefflicher der Künstler selbst, ebenso der Dichter, und warum nicht auch der Staatsmann, der Held, der König? —

Sie sind wohl selbst Künstler? —

Keineswegs! — Euer Erlaucht wissen zu gut, daß es einen Dilettantismus gibt, der oft sehr nahehin an die Fachkunst reicht, ja daß ein Gebildeter je nach Hang, Liebe, Beobachtung und Denkvermögen in die unendlich vielseitige Kunst bis auf eine gewisse Tiefe eindringen

kann. Ich denke gewiß nicht an mich selbst, aber es gibt Kunstkenner, Kunstgelehrte, mit denen sich nur die Gebildetsten unter den Künstlern messen können, ja die sie, an ihre Sphäre gebunden, auf ihr Genre fixirt, an Umsicht nur selten erreichen. Damit will ich nicht sagen, daß der Fachkünstler nicht stets Etwas voraus hat; namentlich wird wohl in der bildenden Kunst die Technik selbst nur von der praktischen Thätigkeit, versteht sich nicht von der im Gildemantel sich brüstenden Stümperei, recht durchschaut. —

Die Cavaliere bewegten sich ungeduldig; sie räusperten sich, flüsterten sich zu und blickten seitwärts durch die hohen Fenster hinaus auf die Esplanade, wo die Flaschen standen, die ihnen zu winken schienen. —

Wir haben — sagte der Graf lächelnd — mit unsern tiefsinnigen Untersuchungen einen Labetrunk verdient. Kommen Sie, liebe Freunde allerseits! wir wollen uns letzen! Der Korb muß geleert werden!

Niemand durfte sich entziehen. Selbst Carl mußte es wagen, nur immer nippend einen Kelch zu trinken.

Man liest von kleinem Gevögel, welches, von einer Klapperschlange angestarrt, wachsend ängstlicher wird und, vor Bangen nicht im Stande zu fliehen, dem Unthier endlich in den offenen Rachen flattert. So ungefähr war

die Sängerin mit dem auf sie lauernden Grafen daran. Sie konnte nicht mehr ausweichen und fühlte sich wie von seinen Blicken gelähmt.

Die Cavaliere sahen recht gut in die Sache hinein und gönnten Charlottens Gefährten eine Lektion. Graf Albert — flüstert Einer den Andern zu — badet die Tritonen in Champagner, um das reizende Meerfräulein als Neptun wegzuführen.

15.

Dem Erlauchten entging Nichts. Eine dunkle, goldbesäumte Wolkenbank hatte sich über den Westen hingelagert, die weithin die Niederung beschattete. Hinter ihr stand zum Niedergang sich neigend die Sonne. Das so gespannte Licht überfloß den ganzen Horizont und seine Höhenzüge mit den sanftesten blaulichten Tönen und zeichnete sie in den klarsten Umrissen, während das Aug im halbdunkeln Vorgrunde sich für diesen Eindruck stärkte.

Wir müssen hinauf auf's Belvedere! — rief der Graf. — Der Castellan soll aufschließen und den Tubus rüsten! — Wir werden bei solcher Beleuchtung bis an

das . . sche Gebirge hin schauen und wohl selbst Schlösser und Ruinen darauf erkennen. Ich weiß ihre Lage genau!

Neue Umschlingung! neue Besorgnisse! Doch der gleißenden Schlange war nicht zu entfliehen.

Der Graf flüsterte seinen Genossen Etwas zu, nahm die Künstlerin bei der Hand und führte sie durch den Salon der Treppe zu. Die Jagdfreunde folgten; das Brüderpaar stieg langsam nach. — Was mochte die Cavaliere ankommen? Sie machten allerhand alberne Späße, neckten einander, sahen aus einem ovalen Hochlicht in den Saal hinab und ließen Witze über die olympischen Götter fallen, die ihnen jetzt ganz nahe waren und Assonanzen zum gegenwärtigen Moment darboten; dann blickten sie aus den Treppenfenstern in die Landschaft hinaus, und priesen die Schönheit der Natur, nach der sie nichts fragten, citirten Göthes Verse über das Dörfchen mit dem spitzen Thurm und dem Wirthshaus sonder gleichen. Auch die kunstreiche Architektur der Kuppel gab ihnen Stoff zum reden und Gelegenheit, die Brüder aufzuhalten.

Mittlerweile war der Graf mit seiner schönen Beute die Stufen hinaufgeeilt. Als er sich hinlänglich von den Nachkommenden entfernt glaubte, umschloß er sie

mit Allgewalt. Wer ist der Fremde? — fragte er aufgeregt; — ists ein Künstler? — Nein! — erwiederte die Erschrockene, sich seines Andranges kaum Erwehrende. Sie nannte Richards Namen und Stand.

Was ist er Ihnen? Verwandt? Freund? Mehr als Freund? — Ohne Rückhalt, theure Charlotte! Ich will, ich muß es wissen!

Es ist mir ein treuer, ein lieber Freund!

Und weiter! weiter! Ist's damit zu Ende? oder was soll es werden?

Graf Albert! — bat Charlotte — um Gotteswillen! stören Sie unser ruhiges Verhältniß nicht. Es ist rein, wie der Himmel. Richard ist — mein Verlobter!

Teufel! — rief der Graf höchst betroffen; — das kann nicht seyn! kann nicht seyn! kann nicht seyn! — Du gehörst mir, Engel! — Ich lasse Dich nicht mehr! Es wird sich wohl finden, wird sich gestalten, daß Du beruhigt wirst! Laß mich nur gewähren! Nur jetzt kein Hinderniß, keinen vorgeschobenen Bräutigam, keine Mystifikation!

Uns verbindet ein heiliges Band! — sagte die Bestürzte unter Thränen. — Es ist nicht von gestern und heute, daß wir uns kennen und — gegenseitig im Herzen tragen.

Der Graf betrachtete die trauernde Gestalt, die er mit Kraft in seinen Armen hielt und sie dünkte ihm noch schöner, als je ausser und auf der Bühne. Es war kein theatralischer Moment. Dahin reicht keine Darstellung.

Himmelskind! — rief er ausser sich; — ich kann mir, ich kann Dir nicht helfen! Das ist wohl auch ein schönes Band, das uns umschlingt, wenn ich Dich liebend umfange!

Charlotten trübten sich Blick und Bewußtseyn. Sie fühlte sich von seinen Armen unwiderstehlich umflochten, fühlte brennende Küsse auf ihrer Wange, ihrem Mund und ward halb unmächtig vor Schrecken. —

Die lachenden Stimmen der Jagdgenossen erklangen aus dem Kuppelgewölbe herauf. So gut sie ihrem hohen Gönner zu lieb ihre Sache gemacht, so kamen sie doch diesem, der gern den Moment verewigt hätte, viel zu bald. Er schob die fast Willenlose die wenigen Stufen zum Belvedere vollends hinauf. Sie hatte kaum Zeit, hier auf freier Höhe wieder zu sich zu kommen. Vom Ueberdrang der Empfindungen und wirren Gedanken stumpf lehnte sie sich an das eiserne Geländer und starrte sinnlos in die unendliche, verschwommene Ferne hinaus.

Richard, der Führer seines angegriffenen Bruders und mit diesem beschäftigt, dachte an nichts Schlimmes. Beim Heraustreten auf die weithinschauende Warte regte sich in ihm gleich der Erdkundige. Mit schnellem Blick überschaute er das Vortreten der Höhenzüge der Nähe, die Stellung der Hügel, die Auswaschungen, die Bildungen der Gegenströmungen urweltlicher Gewässer; dann orientirte er sich in den Gebirgszügen der Ferne, die seinen innern Sinn in noch weiter entlegene Regionen leiteten.

Unterdessen hatte sich der schnurrige Castellan an die Junker gemacht und ihnen von den Vorzügen des weittragenden Tubus vorgesprochen; er richtete dann das Instrument auf verschiedene hohe Punkte und während der Graf die Sängerin nach ihnen hinschauen ließ, flüsterte der Schloßvogt Jenen auf der Seite Anekdoten von Beobachtungen und Wahrnehmungen zu, die ganz für solche junge lose Herren berechnet waren und diese um so mehr lachen machten, als sie nicht nur an das Unglaubliche gränzten, sondern meist optisch unmöglich waren.

Die Gesellschaft sah nun wechselweise nach Allem, nach Ferne und Mittelgrund. Carls Gemüth that die freie Umschau an Leib und Seele wohl und er dachte

daran, wie er nahe dabei war, dieses heitere Leben auf dem Erdplaneten mit einem andern unbekannten zu vertauschen.

Der Graf erwies sich sehr lokalkundig und hatte oft den etwas verwirrten Castellan in seinen Angaben zu berichtigen. Charlotte war mit diesen Sehenswürdigkeiten übel daran; ihr Sinn und Seelenauge ward immer nach innen gezogen. Richard fragte nicht viel nach den mit Anstrengung aufgestöberten fernen Punkten, nach hochgelegenen Wallfahrtskapellen, nach Bergschlössern, hohen Linden und dergleichen. Ihn beschäftigten mehr die Bildungen der Nähe in geologischer, wohl auch in pittoresker Hinsicht, als wirksamer Vorgrund.

Charlotte hatte nur Einen Gedanken: Fort! fort aus diesen Banden! — Nur das sah sie, daß die Sonne in herrlicher Pracht unterging und wie das dunkle Gewölk der Hinabgesunkenen goldbesäumt nachglühte.

Man schied von dem Belvedere, — und bald auch von dem Lust-Schlosse. Möchtest du — dachte Charlotte — deinem hohen Besitzer mehr ein solches seyn, als mir!

Der Graf hob sie mit einem durchdringenden, ihr aber unverständlichen Scheideblick in ihren Wagen. Richard hatte sich immer passiv verhalten. Wo er keinen

festen Boden hatte, war er sehr vorsichtig, mehr beobachtend als handelnd, oft bis zur Thatlosigkeit. Den Cavalieren machte so ein Verhältniß Spaß. So ist's recht! — sagte Einer im Hintergrunde der Gruppe. — Der Compere hat den Vortritt. Selbst bei der Taufe des Erstlings muß der Vater dem Herrn Gevatter zurückstehen, — der Papadatschi! — Sie lachten ziemlich ungenirt.

Im Wagen wurde wenig gesprochen. Die drei guten Leutchen fühlten wohl, daß sie da droben in eine falsche Stellung gekommen waren, der sie doch nicht hatten ausweichen können. Es gibt Lagen, worin der beste Mensch in seiner Geltung nothwendig und sichtbar herabgesetzt wird, während sein moralischer Werth derselbe bleibt, ja vielleicht noch steigt.

Eine Braut kann ihren Geliebten vor dem Höchsten sich demüthigen, im Gebet knieen sehen; er wird ihr lieb und schätzbar erscheinen; aber wenn er vor einem Vornehmen, Mächtigern sich bücken, zurückstehen muß, so schadet es ihm, und wenn er sich noch so würdig dabei benimmt. Der Stand imponirt. Hätte Richard auf dem Belvedere seinen wissenschaftlichen Blick geltend machen dürfen, so hätte er es dem Grafen abgewonnen und wäre als der Größere erschienen.

Fort! fort aus diesem Element! — rief's in Charlotten. Endlich brach sie das Stillschweigen und sie sprach es bewegt aus. Von dem Vorgang im Schlosse schwieg sie. Was sollte sie ihren Freund beunruhigen? Glück genug für ihn, daß er, wie es schien, keinen Verdacht geschöpft. Sie war ja rein. —

Das Gespräch kam auf die bedenkliche Stellung der darstellenden Künstlerinnen überhaupt. Richarden lag es nun doch näher als früher, darnach zu fragen, wie sich seine Freundin durch Zudringlichkeiten und Versuchungen durchgeholfen. — Ich kenne das lästige Volk flammender Verehrer der Künstlerinnen, — sagte er — die Insolenz ihrer Huldigungen, die doch am Ende auf eine sittliche Herabwürdigung derselben losgehen. Ueber die Gunst und Herablassung der Vornehmen habe ich mir eine Maxime gebildet. Sie bezeugen sich höflich, zuvorkommend, wenn sie Bildung, Unterhaltung, Neigung, Genuß bei uns suchen. Sie steigen zu uns herab, wenn sie uns brauchen; aber sie lehnen uns stolz und kalt ab, wenn wir uns in ihre Sphäre erheben, uns ihnen gleichstellen wollen. — Wie ging es Ihnen, gute Seele! mit den zudringlichen Besuchen, den Coulissenstehereien, den bedenklichen Einladungen?

Wie ich durchkam? — erwiederte Charlotte. —

Ich ließ mich vor lästigen Visiten verläugnen. Meine einsichtig schlaue Zofe hatte darin einen wahren Hoftakt. Ich duldete keine Begleitung; doch ja, eine aufgenöthigte habe ich noch zu gestehen. Ich ließ mich in möglichst wenigen musikalischen Soireen sehen und hören; ich lehnte Coulissen-Gespräche entschieden ab.

Wenige Künstlerinnen Ihrer Art — sagte Richard, und drückte Ihr mit Wärme die Hand — haben so strenge Grundsätze.

Grundsätze! — fiel ihm Charlotte lächelnd ins Wort — Siehe da! daran habe ich noch nie gedacht, ob ich Grundsätze habe. Vielleicht folge ich ihnen unbewußt nach dem Gefühl des Augenblicks. Wehe dem Mädchen, wehe der Künstlerin, die sich bei Versuchungen und eigenen verbotenen Neigungen nach Grundsätzen umsehen muß. Der Himmel steh' ihr bei, daß ihr Herz oder Naturell nicht auch plausible Ausnahmen von solchen strengen Sittenregeln auffinde! Unser Geschlecht, das nichts weniger als doktrinelle, muß eine innere Scheu, ein angeborner Stolz behüten. Schon als Kind, im gottesfürchtigen Element meines älterlichen Hauses herangebildet, glaubte ich zu ahnen, zu was ich geboren und dereinst bestimmt sein möge. Diese Bildung, dieses ernste Ziel im Auge blickte ich über alle Niedrigkeiten und

Versuchungen gefahrlos hinweg. Wer nur immer weiter und höher will, der läßt sich auf dem Wege durch keine Lockungen aufhalten. Darum fühle ich auch so ein inniges Bedauern mit Kindern, die in einem lockern, häuslich unsittlichen Element aufwachsen. Das machte mir schon manche Skrupel. Werden sie nicht fast nothwendig schlecht? Wird Gott ihnen ihre Verirrungen strenge zurechnen? — Ich mache mir über meine Conduite keine Complimente. Wer begeht nicht allerhand Thorheiten? Wer ist nicht leichtsinnig, eitel, irdisch? — Es gibt dicke, gelehrte Bücher über die Moral. Ich meine, das könne man in wenig Worte fassen. Seine Bestimmung kennt schon das junge Gemüth. Das Gewissen heißen Viele eine dunkle Stimme, wie ein geheimnißvolles, warnendes Orakel. Das mag in besonders kritischen Fällen so seyn. Es gibt aber noch ein Gewissen, das uns nicht nur sagt, was wir im Moment thun oder lassen, — sondern was wir im Ganzen seyn und werden sollen. Es ist der reine offene Blick ins Leben, das im Großen immer aufs Wohl der Menschheit geht, der Blick auf unsere Erziehung und Zubildung hiezu. — Da hielt ich mir dann vor: Bringe der Zukunft die lockende Gegenwart zum Opfer! Denke an deinen Lebensberuf! Vertage dein Gelüsten! Beherrsche den

Augenblick, die Anwandlung! Entbehre, um desto reiner, froher zu genießen! —

Carl, in seinem weichen Gemüth von diesen Aeusserungen besonders ergriffen, umfaßte die Rednerin mit brüderlicher Zärtlichkeit und drückte ihr mit gerührtem Blicke die Hand. Richard, hocherfreut über die Klarheit seiner Erwählten, empfand die Bestätigung seiner glücklichen Wahl mit inniger Befriedigung. Helle, fromme Seele! — rief er; — Du hast den Inbegriff der weiblichen Moral in kurzen Worten ausgesprochen! —

16.

Ueber das Hofconzert haben wir wenig zu berichten. Richard hatte Charlotten noch gar nicht singen hören. Warum doch! — Sollen wir etwa an jenen englischen Sonderling von Kunst-Enthusiasten denken, der nach einem siebenjährigen Aufenthalt in Rom das großartigste Bild von Raphael, seine Verklärung, nicht früher sah und sehen wollte, als am Tage vor seiner Abreise?

Bei Richard ging es natürlich zu. Der unbestellte, freie Gesang will einen gewissen Distanzpunkt. Einsame Rührung, Verlangen, Sehnsucht, Hoffnung, deuten auf

ein Fernes in Raum oder Zeit. Man singt, was man nicht hat. Aber Charlotte hatte ihren Richard; sie standen sich nahe, zu nahe für's Lied. — Sich produciren? — Wie hätte sie das können? So entbehrt oft aus einer gewissen ästhetischen Verschämtheit der Nächste das Nächstliegende, um was ihn die ganze Welt beneiden zu müssen glaubt. So ist gewöhnlich die eine Ehehälfte die letzte Leserin der Poeme der andern Hälfte. Doch es war ja nur aufgeschoben, ihm aufgehoben.

Hier im überfüllten fürstlichen Prunksaale vernahm Richard die geliebte süße Stimme nach Jahren das erstemal wieder, und in welcher glänzenden Fülle, in welcher Kunst=Vollendung! Eine recht vornehme, strahlende Versammlung soll doch wohl dem Begriffe nach die Nation von der Seite des höhern, feinern Kunstsinnes repräsentiren. Man war doppelt empfänglich, da es der erste Musikgenuß seit dem Theaterbrande war. Und hörte man nicht auch den Abschieds=Gesang der allgeliebten Künstlerin, die man vielleicht auf immer verlor?

Die lauten Huldigungen thaten dem Assessor unbeschreiblich wohl; im Hintergrunde verborgen, unbekannt konnte er sich daran ganz rein und unbeschrieen freuen. Jetzt erst fühlte er recht lebendig, daß er den würdigsten Bund geschlossen, daß ihre Stellung der seinigen nicht

den mindesten Eintrag thue, ja daß Beide für die Zukunft eine in mancher Beziehung erwünschte Doppel-Basis bilden.

Er hatte vor seiner Abreise von Berlin wegen Charlottens Engagement vorläufig Erkundigung eingezogen und erwünschte Anerbietungen für sie übernommen.

Charlotte, um deren Vortrag sich wohl eigentlich das ganze Hofconzert drehte, hatte, nach Entfaltung ihrer Kunst in allen Höhen und Tiefen des Gefühls, der Leidenschaft, auf ausdrückliches hohes Verlangen auch wieder einige einfache Lieder vorgetragen, darunter Eines, das den lauschenden Richard auf den Rigiculm zurückversetzte. Erinnerungen zu wecken, das gelingt der Musik am schnellsten, sichersten und schönsten. Welche zarte Aufmerksamkeit für ihn?

Der letzte Moment brachte den Rapport der Versammlung mit der Person der Künstlerin recht zur Anschauung. Richard bemerkte nur zu gut, wie viele Augen, theilnehmend, feurig, gerührt beim Abgehen sich auf Charlotten richteten, an ihr hängen blieben, wie manche Häupter grüßend nickten, wie manche schöne weibliche Hand ihr einen Scheidekuß zuwarf.

Der erste Kammerherr hatte Charlotten schon vor dem Anfange des Conzerts einen Wink gegeben, daß der Fürst einen persönlichen Abschied von ihr erwarte.

Sie war weit weniger befangen, als das erstemal; — auch der gnädige Herr schien eine früher angebahnte vertrauliche Herablassung jetzt mit in Rechnung zu nehmen. Der unglückselige Theaterbrand diente zu Einleitung des Gesprächs.

Kann Sie nicht zurückhalten! — sagte er dann; — Anderwärts wollen sie auch Schönes hören. Aber — möchte wohl Charlotte Bader wiedersehen. Nicht wahr? Wiederkommen! — Bald! Hören Sie! Bald! — Wunderlich mit dem Leben! Altwerden! Dumm Zeug! Geht so schnell! War erst noch, meine ich, jung, roth, blond, munter! — (der Fürst lächelte wehmüthig) — Und nun alt, bleich, bald grau! Kein Springinsfeld mehr! — Musik, Gesang, Ihr Gesang erweicht mein Gemüth, weckt Vergangenheit, deutet in die Zukunft, führt mir Hoffnungen, goldlockigte Kinder, vor's Auge. Hoffnungen! Was soll ich denn hoffen? — Sie reisen? Wohin reisen Sie?

Charlotte nahm keinen Anstand, dem Fürsten zu eröffnen, wohin sie strebe, ohne jedoch der Befestigung ihres Schicksals, von der er keine Ahnung haben mochte, zu erwähnen.

Möchte auch reisen! Ist aber umständlich! kein rechter Genuß für uns. Als Prinz bin ich viel gereist, auch

in den Bergen zu Fuß gewandert. Man kommt so davon ab mit den Jahren; von Vielem! — Alt werden! Dumm Zeug! Man sollte sich nicht so gefangen geben. Wills noch einmal versuchen; wieder jung werden, jung thun!

Der gute Herr lächelte heiterer, als vorhin, wie verjüngt durch diesen vielleicht nur phantastischen Entschluß.

Charlotte wagte es, den Fürsten in naiven Ausdrücken daran zu erinnern, daß er ja noch keineswegs hoch bejahrt sey, alt erscheine, daß er sich nur mehr Erholung, Zerstreuung, mehr Naturfreuden gönnen möchte. Sie that dieß, ermuthigt durch sein ganzes Wesen mit Ton und Blick, wie etwa eine liebende Tochter ihrem zum Trübsinn hinneigenden Vater zusprechen würde. Dieses kindlich Seelenvolle war ihm ein neuer, langentbehrter Klang, der ihn wunderbar bewegte. Er ergriff ihre Hände und hielt sie schweigend in den seinigen.

Gute, liebe Kinder? — rief er mit Thränen im Auge — ein großer Schatz! Sie erhalten uns jung. Wurden mir nicht bescheert! Eine Tochter? — Vieles wäre anders, Alles schöner! — Ja ja! ich merkte wohl. Ihr Lied vom Ritter und der Maid, in der er seine Tochter fand, war mir zugesungen. Nicht wahr? Ja, ja! War getroffen! Hat mich sehr gerührt!

Charlotte sah, wie der Fürst solchen Gedanken nachhängend immer weicher wurde. Sie dachte an Abschiedsworte, in Danksagung für seine Huld und Gnade gehüllt. Er ließ aber ihre Hände nicht los, und als sie nun endlich doch, weil er an das gewohnte Zeichen der Entlassung nicht kam, sich verbeugen wollte, vergaß er so sehr alle Gesetze der Hofetiquette, daß er das hocherröthende schöne Kind an seine Brust zog und zuerst auf die helle Stirne küßte, dann aber sich das Recht eines liebenden Vaters gegen seine geliebte Tochter herausnahm, dem sie sich aus Ehrfurcht und Mitgefühl nicht entzog.

Der Fürst schien nach diesem Moment seltener und freilich ganz irregulärer Herzlichkeit wie aus einem süßen Traume zu erwachen. Er stand vor der Betroffenen wie um zehn Jahre verjüngt, gleichsam als wäre ihm ein unverhofftes Glück geworden, oder als hätte er eine gute That gethan.

Wie anders ist doch das Verhältniß der Hinneigung und Herzlichkeit zwischen dem bejahrten Mann und der Jungfrau, als zwischen der Matrone und dem Jünglinge!

Sprechen konnte der gnädige Herr so wenig, als die Künstlerin. Nur Ein Wort wiederholte er mehr-

mals: Auf Wiedersehen! Verstanden? Auf Wiedersehen! — Es klang noch in ihren Ohren nach, als sie die Marmortreppe hinab- und dem Hofwagen zueilte, der sie nach Hause bringen sollte. —

Des andern Morgens trat der Capellmeister hastig in ihr Zimmer, blieb mitten darin stehen und rief nach seiner gewohnten enthusiastischen Weise: Zum Verzweifeln! rein zum Verzweifeln! Ich weiß Alles! Sie werden uns entführt! Sie gehen nach Berlin! Man erwartet Sie in Berlin! Ich seh' es schon kommen! Sie bleiben in Berlin! Sie sind in Berlin so gut als angestellt! Man schrieb mir von da. Ja, ja! Sie kehren nicht wieder! — Ich glaubte schon, wir werden Sie beim Essen behalten können. Ich lag dem Intendanten in den Ohren. Er überwand seinen Horror vor den furiosen Ausbrüchen der Madam Brandel und versprach Rath zu schaffen. Man gibt jährlich jämmerlich viel Geld für Mittelmäßiges, Verbrauchtes, Abgenütztes, Ueberständiges aus, warum nicht vollends ein Paar tausend Gulden mehr für etwas Rechtes? Das Rechte, das wahre Schöne macht vieles Mittelgut entbehrlich, macht das Schlechte unausstehlich.

Und nun meine Oper, mein armes Schooßkind! Was soll aus ihm werden! Denken Sie ums Himmels

willen! am Tage des Brandes hatte ich die Partitur im Theater, um durch den Regisseur eine genaue Correktur der Stimmen besorgen zu lassen. Aber welcher Genius lenkte meinen Sinn! Ich hatte keine Ruhe; es war wie Ahnung. Schon auf der Treppe lief ich noch einmal in die Garderobe, nahm den dicken Band unter den Arm und brachte ihn nach Haus. Wie war mir, als der Feuerlärm losging? Gott verzeihe mir, daß ich neben dem Jammer immer an meine gerettete Oper dachte! Aber was mache ich jetzt? — Doch es ist schon ein Plänchen fertig, eine heitere Aussicht. Die muß ich immer haben, wenn ich ein rechter Mensch, das heißt: ein musikalischer Mensch seyn soll. Ich schicke sie nach Berlin. Sie wird angenommen, ausgeschrieben, einstudirt. Ich komme hin; ich dirigire sie selbst. Sie brauche ich um Nichts zu bitten. Ist ja das Beste darin in Ihre schöne Seele und Himmelskehle hinein gedichtet. Durch Sie steht oder fällt mein Werk. Erregen Sie mir keine Zweifel! Ich muß diese Aussicht haben, sonst bin ich ein gelähmter, ein geschlagener Mann.

Und nun Adieu! Adieu! A propos! Am Sonntag singen Sie noch einen Psalm von Marcello. Nicht wahr? Mein Gott! Diese Psalmen gehören nun, durch Sie verwaist, auch unter meine Schmerzen. Adieu! —

Er zerdrückte Charlotten die Hand so feurig, daß sie aufschrie, küßte diese dann emphatisch und stürmte fort. —

Es ward verabredet, daß die Verlobten sich von Carl gewissermaßen ohne Abschied trennen wollten und zwar sollte ihre Abreise am nächsten Sonntage nach dem Gottesdienste stattfinden. Charlotte wollte einen Psalm von Marcello, Solo, mit zum Zweigesang einfallendem Tenor, singen, dann von der Orgel weg mit Richard in den Reisewagen steigen. So hatte Carl es sich gemüthrecht angeordnet, daneben aber es sich nicht nehmen lassen, das Erstemal wieder den Gesang zu versuchen, obwohl der Arzt die Achsel gezuckt, die Beiden ihm abgerathen. Ich will ja nicht die Kirche mit meiner Stimme ausfüllen! — sagte er; — ich will nur an diesem Eindruck zehren. Marcello's wie vom Gottesgeist eingegebene Gesänge habe ich erst dann recht verstanden, als ich sie in großer Anfechtung hörte. Sie lösten mein Wesen auf; der stockende Schmerz thaute in wohlthätigen Thränen nieder. Ach warum muß es übergroßes Leid in uns seyn, wenn wir gewisse Musik und Poesie recht fühlen sollen! Oder fühlen wir dann etwa nur unser Weh und nicht eigentlich sie? Doch nein! Sie finden die verwandten, innig mitbebenden Saiten in uns. — Am Sonntag will ich aber gefaßt seyn! —

Es wurde demnach alles Nöthige zuvor besprochen. Carl konnte die Reise nicht mitmachen; er bedurfte der Ruhe. Zudem war er durch seinen Contrakt noch gebunden. Sie wollten sich für ihn seiner künftigen Existenz wegen an ihrem Bestimmungsorte verwenden und ihn im erwünschten Falle zu sich rufen. —

Ihr verlaßt mich! — äußerte er klagend. — Ich sehe hier trüben Stunden entgegen; ich habe freie Zeit, meinem Schmerz nachzuhängen. Wer kann sich immer beschäftigen? Der Mensch will nahe Veranlassung zur Thätigkeit; die Welt soll sie verlangen; er will fühlen, daß und wie er wirkt. Sich so ins Allgemeine hinein fortzubilden, ist nur ruhig kalten, emsigen Naturen gegeben. Lessing sagt: Der Mensch soll nicht müssen! Ich beneide aber den einfach Thätigen, der immer muß. Oft bei der besten Muse finde ich mich zum Bessern unaufgelegt, hypochondrisch und schelte mich einen Kopfhänger.

Du hast viel Anlage dazu! — sagte Richard. — In trüben Stunden, denn wir sind wohl Alle etwas wetterlaunisch — kann man nicht produziren; da muß man sich üben, mechanisch lernen, sich Fertigkeiten sammeln, auf daß man sie in guten Stunden bereit habe.

Wir Weiber sind besser daran — äußerte Charlotte; — von uns verlangt die Welt meist ein Gege-

benes; auch ist der Kreis unsers Wissens, unserer Kunst enger, als der eurige. Und doch kenne ich auch Anwandlungen trüber Lässigkeit, wo mein Leben schwer auf mir liegt, wo ich mein ganzes Wesen für gering achte. —

Wie wäre das möglich — rief Carl; — bei der allgemeinen Liebe und Verehrung, die sie genießen! Den Höher-Strebenden drängt man als Rival zurück; aber den Meister, den Unentbehrlichen, erhebt man zu den Sternen. So bemüht sich nun Alles um Sie, sucht Ihr Leben zu verschönern, aufs Heiterste zu erweitern. Trägt ja doch das ärmlichste Bemühen des einfältigsten Menschen zehnfältige Frucht, warum das der anerkannten, in höchster Blüthe stehenden Künstlerin nicht hundertfältige?

Ich weiß nicht, was es ist — äußerte Charlotte. — Der Bürger, der Landmann freut sich eines täglichen kleinen Wachsthums. Wir Künstler-Naturen sind den wunderlichsten Färbungen der Stimmung hingegeben; sie wechseln wie Himmelsblau und Wolkendunkel. Melancholisch schaue ich zuweilen in eine Weite des Kommenden, für das ich noch kein deutliches Bild, keine Kraft, kein frohes Vertrauen habe. Es ist Stimmung, Mißstimmung. Wie oft vergißt auch der Vernünftige, daß

der Tag für den Tag zu sorgen hat. Nage ich an meinem eigenen Wesen, so denke ich an die einstige Abnahme meiner besten Kräfte; nörgle ich an der Welt, so sehe ich bei allem Fortrücken der Ausbildung doch ein Sinken, eine Verwirrung, Verwilderung des Geschmacks und frage, wie zu gleicher Zeit, von demselben Publikum Gutes und Schlechtes, Schönes und Häßliches im gleichen Maße mit Beifall begrüßt werden kann. Man hat seine bösen Stunden, Tage; die muß man resignirt und in gewissenhafter Thätigkeit an sich vorübergehen lassen.

Ich höre — nahm Richard das Wort — aus dem Munde der geliebten Künstlerin und holden Freundin dieses Bekenntniß als eine Bestätigung meiner Erfahrung, daß wir Sterbliche rechte Kinder des Augenblicks sind, daß wir, den Pflanzen gleich, weniger in der Verzweigung und Blätterfülle unsers Werthes, unsers Besitzthums, als in den Blüthen unsers neuesten Erwerbes, unserer frischen Triebkraft, in Licht und Luft und den jüngsten Sprossen des Sonnentages leben.

Auch wohl in dessen neuesten Stachel- und Dorn-Ansätzen! — fügte Carl wehmüthig lächelnd bei. —

Wollen wir — bemerkte Richard — noch einmal auf das liebe Publikum, als den Resonnanz unserer Stimme in die Welt, zurückkommen, so habe ich so mit

ihm abgerechnet: Die Menge will in Allem und vor Allem das Lebendige, komme es, in welcher Gestalt es will; ja es zieht die derbe, rohe Form der gewählten vor, wenn diese selbst ihm nicht lebendig, faßlich genug ist. Von dem Reichthum der Geschmackbildungsmittel, der Fülle der Anschauungen, den verbreiteten Vehikeln der Cultur möchte ich aber behaupten, daß, während die Klugen hiedurch klüger — die Thoren dagegen thörichter werden.

17.

Es war unter den Zurüstungen zur Reise, welche Charlotte mit Louisen machte, als Letztere beim Einlegen der bunten und glänzenden Habe, der tausend kleinern Requisiten einer Dame von der Bühne in Koffer, Kisten, Schachteln, Toiletten, Etuis &c. von Zeit zu Zeit einen Seufzer ausstieß.

Was ist denn dir? — fragte endlich Charlotte — du ziehst ja den Athem so lang und schwer auf. Drückt dich Etwas auf's Herz? Gehst du vielleicht nicht gern mit uns? Bliebest wohl gerne hier? Hat etwa ein sentimentaler Kammerdiener den Weg zu deinem Herzen gefunden? Gestehe nur, was es ist!

Du lieber Himmel! — rief Louise und war gleich wieder bei Laune, so sie nur sprechen durfte; — Von mir kann gar keine Rede seyn. Ich bin unzertrennlich von Ihnen, wenn Sie mich nur behalten wollen. Nein! nein! Louise Flaischlin ist noch frei; sie hat keinen jungen Mann hier gefunden, der ihrer Zuneigung würdig wäre, das heißt, keinen, der es gewagt hätte, ein vernünftiges, ernsthaftes Wort über ein solides Verhältniß mit ihr zu sprechen. Ich freue mich auf Berlin; da soll es sehr großartig seyn. — Aber Sie, Sie geht es an, theures Fräulein! Haben Sie denn gar keine Ahnung, keine Angst? — Man hat mir heute todheimlich anvertraut, daß Sie — erschrecken Sie nur nicht! — daß Sie entführt werden sollen. — Und von wem? — Vom Grafen Albert. Er wolle Sie, hieß es, unterwegs auf irgend eine Art Ihrem Geliebten rauben und mit sich nehmen.

Charlotte lachte anfangs über dieses wunderliche Gerede: doch, jemehr sie nach der Quelle desselben forschte, destomehr wurde sie doch stutzig. Louise hatte es von einem Domestiken, der dergleichen Etwas im Palais des Grafen aufgefangen haben wollte. Diese Klasse von Menschen, wie sie die Manieren ihrer Herrschaft nachahmt, derselben ihre Schwächen abmerkt, um

sich mit Politik daran zu halten, so weiß sie auch durch Combinationen, die bei fortgesetzter Beobachtung ziemlich sicher sind, hinter ihre Geheimnisse zu kommen. Dabei sind nur die Klügsten darunter verschwiegen; die Meisten bringt Wichtigthuerei und Hang zur Intrike zum Verrath. —

Charlotte rief sich die letzten Aeußerungen des Grafen auf dem Jagdschlosse zurück; auffallend war ihr auch jetzt sein ruhiges Verhalten; und wenn sie seinem Charakter ein so unbesonnenes Unterfangen nicht recht zutrauen wollte, so half endlich der Aberglaube es wahrscheinlich finden. Ihr trat nämlich die Gestalt der Kartenschlägerin von ehemals wieder vor die Seele War es mit dem in ihren Armen ermordeten Liebhaber nicht ganz leer gewesen, — wie? wenn nun die Wahrsagerei mit dem vornehmen Herrn auf besagte Weise einträfe!

Im Allgemeinen nicht leichtgläubig und ohne Wahn hatte sie doch, wie viele Menschen, im einzelnen Fall ihre Skrupel. Sie vertraute das Geheimniß ihrem Richard; dieser lachte aber, fand die Sache gar zu romanhaft, in unsern Tagen kaum praktikabel, und fügte endlich bei: Ich führe ein Paar treffliche Pistolen mit mir und bin kein schlechter Schütze. Damit will

ich etwaige Aufdringlichkeiten schon zurückweisen. Auch reisen wir anfangs nicht bei Nacht. Dieß weniger aus Besorgniß, als wegen der Schönheit der Landschaft, welche zu verschlafen Schade wäre. Sind wir einmal in der nördlichen Sandebene, so mag der Eilwagen uns fördern.

Am Sonnabend ward vollends alles Lästige beseitigt, Besuche gemacht, Karten abgegeben, Rechnungen berichtigt und was sich noch in dem letzten Tag vor der Abreise zusammendrängt.

Charlotte erwachte in ruhiger Heiterkeit zum ruhigen, heitern Sonntage. Die Glocken der Hauptstadt erklangen zu den Gottesdiensten der Pfarrkirchen. Eines Glöckchens Silberton rief zur Schloßkirche. Der Capellmeister, Charlottens Wünschen gern nachkommend, wollte den schon erwähnten Psalm mit bloßer Orgelbegleitung geben, damit die Singstimmen ihre ganze Geltung behalten. Für ein Clavicymbel und zuweilen noch ein Paar Bogen-Instrumente waren sie ursprünglich gedichtet.

Richard kannte sie noch nicht. Stellen Sie sich — sagte Charlotte auf dem Wege — auf die Emporkirche, der Orgel nahe. Schade, daß Sie nicht mehr von dieser herrlichen Musik hören können! Marcello, einst der Pindar der Kirchenmusik genannt und allgemein verehrt,

steht in der Kunst Händeln nahe. Sie kannten sich wohl gegenseitig, wenn auch nicht von Angesicht. Denken Sie nur, daß Marcello schon vor hundert Jahren musikalische Satiren gegen den damaligen Musik-Geschmack schrieb. Was müßte er jetzt thun, wo jene Phantasten wahre Leimsieder gegen die Löwen des Tages sind?

Unser Capellmeister hat viel Verdienst um eine angemessene Instrumentirung dieser Psalmen für den kirchlich-öffentlichen Zweck, für größere Räume und — tramontane Kehlen.

Carl, bleichen Aussehens, war schon auf der Orgel. Er reichte Charlotten schweigend, ruhigen Blickes die Hand. Der Capellmeister spielte die Orgel selbst. Die Drei waren die einzigen Anwesenden. Richard hatte dem Bruder schon Lebewohl gesagt. — Lieber Carl! — fragte Charlotte, — besorgen Sie wirklich Nichts von der Anstrengung? Eine solche ist es doch für Sie. Nein! Beste! — erwiederte er. — Daß ich nicht anders kann, ist mir Bürgschaft dafür, daß ich es kann.

Der Capellmeister zog das sanft einschneidende Harmonika-Register der Orgel, dessen Töne, der Menschenstimme ähnlich, sich mit ihr am besten verbinden.

Ist die Musik vor andern Künsten diejenige, die nicht sowohl bestimmte Gedanken oder Anschauungen in

uns erwecken, sondern die uns, mit oder ohne Text, in die rechte Stimmung des Orts und Moments versetzen will, so war dieser Psalm und sein Vortrag das unfehlbare Mittel hiezu. Seine Entfaltung, die Wendung und Wiederkehr des frommgefühlten Themas war so einfach religiös, so ungesucht, so kunstlos, und doch so kunstvoll in Styl und Maß, daß gewiß kein Gemüth der ganzen Gemeinde gedanklos oder gefühlleer denselben vernahm.

Der Hof war in seiner Loge und der Fürst selbst gewiß einer der hingegebensten Hörer. Auch diese sonntägliche Feier verlor ein unersetzliches Organ. Carls Stimme, wie oft bei Genesenden, weich und seelenvoll, fiel gegen den Schluß ein und umwand den weiblichen Gesang auf's wohlthuendste. Er sang mit steigender Kraft, doch ohne eine ihm fühlbare Anstrengung. Er blieb gefaßt. Sein Blick senkte sich auf die letzten Takte herab. Sie waren das „Lebewohl.“ Die Hallen der kleinen Kirche erklangen von den süßesten Accorden, den Sängern selbst zur innigsten Befriedigung.

Die letzte getragene Note war verklungen; die Orgel schwieg. Sie sahen sich gegenseitig in die Augen. Carl reichte Charlotten die Hand; sie ließ ihre darin ruhen. Schweigend, mit abgewandtem Blick fühlte er das Ent-

weichen der zarten Fingerspitzen. — Er blickte auf; sie war geschieden.

Draußen auf dem Corridor standen vom Personal der Hofbühne Alle, die Antheil an ihr genommen. Führen wir sie in Gedanken rascher durch die Reihe, als sie durch die sinnlich-herzlichen Zeichen dieses Antheils bis zur Treppe kam, wo Richard ihrer wartete. Der Wagen, vor welchem Louise, nun zur hohen Charge einer Ehrendame hinaufgerückt, stand, nahm sie auf und rollte fort dem Thore zu.

Wir kehren zum Sänger Carl zurück, um von einem beängstigenden Vorfalle Kunde zu nehmen, der ihn betraf. Er hatte schon bei den letzten Noten ein Kitzeln in der Kehle und einen Reiz zum Husten empfunden. Er bemerkte darauf, daß ihm der Mund voll Feuchtigkeit lief. Es war Blut. Ein jäher Schrecken befiel ihn; er sank halb ohnmächtig auf einen Stuhl.

Der Capellmeister, der seinen Sitz dem Organisten abgetreten, nahm dieß wahr und hatte keinen andern Gedanken, als denjenigen, der auch dem Sänger selbst als eine fürchterliche Wahrscheinlichkeit auf die Seele gefallen war.

Von seinem Körper hatte dieser im Treiben der Affekte keine deutliche Fühlung. Der Capellmeister sorgte,

daß aus der Nähe schleunigst Wasser gebracht wurde. Carl machte sich auf's Schlimmste gefaßt, und dachte ohne Grauen, daß diese Blut-Entleerung, vielleicht hervorgerufen durch Spannung seines Körpers und Gemüths, wohl der Verbote einer stärkern, wer weiß ob nicht nach innen gehenden, tödtlichen seyn könnte. Hängt nicht auch das Leben eines Gesunden, Festen an dem Reißen eines zarten Gefäßes?

Mit schnellem Blick überschaute er, wie am Rand eines Abgrundes, der zum Unendlichen führt, sein zurückgelegtes Leben, sah seine Lieben, die um ihn trauern würden und dachte mit großer Resignation: So frühe schon! Ach so gar frühe!

In das Ungeheure findet des Menschen Sinn keinen Weg. Seine Seele bebt zurück und wirft sich im Schwunge dem Unerforschlichen in die Arme.

Der Blut-Erguß ließ nach. Carl nahm Wasser und spülte sich mehrmals den Mund aus. Die Spuren des Blutes verloren sich; er fühlte keine Beklemmung auf der Brust, von welcher er die Anwandlung von Angst jetzt wohl unterscheiden konnte. Sein Hinsinken war bloß Folge der Letztern gewesen.

Bald schien sich das Beruhigende zu ergeben, daß ihm vom Andrange des Blutes zum Kopf hier unge-

fährlich, ja erleichternd, ein kleines Blutgefäß gesprungen sey. Seine Fassung kehrte vom Schrecken entbunden so schnell zurück, daß er noch dem letzten Verse des Kirchen-Liedes mit Aufmerksamkeit folgen und der Predigt ohne störende Gedanken horchen konnte.

Wie froh war er, daß das bedenkliche Ereigniß nicht eine Minute früher eingetreten war.

Der Tag des Herrn war freundlich, hell, frisch. Carl fand seine kleine Mittags-Gesellschaft heiter; er nahm an ihren Scherzen Theil, mehr als bisher; er würdigte die Aeußerungen der Klügern, die gute Laune der Uebrigen. Sie nahmen das Leben leicht und kamen gut darin fort. Das ist's, was der Trübsinn von der Geselligkeit profitiren kann. Carl meinte bessern Appetit zu haben, als sonst. Flüchtig dachte er dazwischen: Wie weit mögen sie wohl jetzt seyn?

Ein gemeinsamer Spaziergang wurde verabredet; er schloß sich an; am Vergnügungsorte stahl er sich jedoch einmal weg, setzte sich auf einen Vorhügel des Thales und blickte hin nach der Ferne, wohin seine Lieben zogen. Das Kaum-Vergangene umflorte sich schon in der Erinnerung.

Er stand einsam. In dem Gedanken an das Entschwundene lag ihm ein wehmüthig süßes Gefühl: Hab'

ich sie doch gehabt! — Aber in seinem Innern regte sich die Lust zu Entschlüssen, Neigung zu tüchtiger Thätigkeit; und wenn er so an den lichtblauen Horizont hinaussah, tauchten Lebenshoffnungen auf.

Er freute sich auf die Werktage; er wollte seinem Beruf eine breitere Unterlage geben, in seine Studien und Uebungen Methode bringen. Für die Zeit des Theater-Stillstandes hatten sich einige Virtuosen und Sänger zu Conzerten angemeldet. Er wollte sich das Neue ihrer Erscheinung lehrreich machen. Vielleicht gestattete ihm seine Besserung auch einen Ausflug in die nächste, musikliebende Stadt.

Der Tag endete für den jungen Mann weit besser, als er befürchtet hatte. —

18.

Wie ging er wohl unsern Reisenden vorüber? — Wer nie so glücklich gewesen, sein Herzliebchen den Stadtthoren zu entführen, aus Häusern und Straßen mit ihr ins Naturgrün, unter die Himmelsbläue hinaus zu reisen, das erstemal mit ihr in freier Umgebung allein zu seyn, der wird die rechte Assonanz für die Empfindungen der Beiden nicht in sich finden.

Die kluge Zofe hatte sich aus richtigem Takt bereit erklärt, neben dem Kutscher, der in seiner Pferdebändiger-Seele ein nicht unempfindliches Herz beherbergte, der Umsicht zu genießen.

Die Conkurrenz schadet dem Preis, sagen wir kaufmännisch. Wie wenig gilt uns der Mensch im Gewühl, sey es das des Marktes, der großen Stadt, des Balles ꝛc.? Das Schöne will Isolirung; das Seltene wird erst außerhalb der Vergleichung unvergleichlich. Alle Classifikation erkältet.

Richard und Charlotte hatten nun einander, in den Rahmen gefaßt, mit stets wechselndem Hintergrunde. Wo es steil auf- oder abging, stiegen sie aus, führten sich an der Hand und waren selig. So hatten sich Beide noch nie als flüchtige, forttändelnde Naturkinder empfunden, die, zwischen Vergangenheit und Zukunft geschaukelt, das Oberflächliche und Tiefste, den Moment und die Ewigkeit spielend vermengten.

So ging es durch ein wogendes, angebautes Land. Die zweite Station war ein waldiger Distrikt. Von einer Höhe sah man in eine tiefe Schlucht zu einsamen Mühlen hinab. Jenseits stieg die Straße wieder jäh den Waldberg hinan. Der großartige Ernst dieses Prospekts gefiel ihnen. Sie wollten das Tobel durchpilgern.

Als sie jenseits über die Hälfte der Höhe waren und zurück auf die Mühlen blickten, nahmen sie eine Gruppe von Reitern wahr, die gegen Letztere von drüben herabkam. Die Physiognomie der Caralcade fiel Richard schon von ferne auf. Landleute, Soldaten, Jäger, Spazierreiter schienen es nicht zu seyn. Er nahm sein Taschen=Perspektiv zur Hand. Charlotte fragte besorglich. Louisens Falkenauge hatte auch darnach hingesehen. Sie drängte sich mit bekümmerter Miene an ihre Gebieterin.

Unsinn! — rief Richard, der ihnen in der Seele las. — Wer könnte dergleichen am hellen Tage unternehmen? Ein Skandal auf friedlich offener Heerstraße! — Nicht möglich! —

Charlotte trieb zum Einsteigen; sie riefen dem zurückgebliebenen Kutscher. Als sie die Höhe gewonnen, sahen sie, daß der Wald sich noch weithin erstrecke. Es ging im scharfen Trabe. Richard sah oft rückwärts; die Reiter ritten rasch nach. Ihr Costüm, jetzt deutlicher erkennbar, schien dem einer frühern Zeit ähnlich zu seyn. Sie hatten runde Hüte mit breiter an einer Seite aufgeschlagenen Krämpe mit Federbüschen, bunte Collets, wie auf niederländischen Gemälden.

Richard suchte die Furchtsamen zu beschwichtigen. —

Sie werden doch nicht einen Wouvermannischen Ueberfall darstellen wollen? — sagte er in scherzendem Tone, so gut er ihn aufbrachte, griff aber nach seinen im besten Stande befindlichen Pistolen.

Ums Himmelswillen! — rief Charlotte; — nur keine übereilte Hitze, kein Blut, keinen Mord! — Sey es auch nicht ganz leer mit dem, was ich für ein albernes Gerede hielt, so wird es der Urheber nicht zu weit treiben, wenn er entschlossenen Widerstand findet.

Ich lasse es — versicherte Richard — aufs Aeußerste ankommen; aber kein Prinz auf Erden soll mir meine Emilia Galotti entführen!

Mein Gott! welche Vergleichung — fiel Charlotte ein. — Denken Sie an das Schicksal ihres Bräutigams!

Trauen Sie mir — sagte Richard — alle Besonnenheit zu! Ich werde ganz nach den dringendsten Umständen handeln. Jedenfalls nehme ich zuerst nur das Pferd des Zudringlichsten auf's Korn. Das macht ihnen eine Diversion und kühlt sie vielleicht ab. —

Die Reiter waren rasch hinten her; man unterschied jeden Huftritt. Richard hielt eine Pistole mit aufgezogenem Hahn in der Rechten; die andere lag ihm zur Seite.

Die Mädchen erbleichten. Der Kutscher fuhr so stark er konnte, aber die Reiter hatten edle Pferde; ihnen zu entkommen, daran war nicht zu denken. Richard zählte ihrer Sechse. Sie waren nun hinter dem Wagen.

Auf jeder Seite jagte Einer vor und blickte herein. Richard fand die Cavaliere von neulich nicht heraus. Sie hatten sich wohl durch falsche Bärte unkenntlich gemacht. Nur ruhig, Liebe! — flüsterte Richard Charlotten zu. — Gewalt nur gegen Gewalt! Nothwehr, wenn sie Thätlichkeiten versuchen! Maskirt sind sie, und am Ende ist's eine bloße Comödie!

Der dichte Wald zog sich nun auf beiden Seiten zurück, und machte einer Fläche von gelbblühenden Ginsterbüschen Raum. Die sechs Reiter schwärmten, sich zerstreuend, in diesem dünnstehenden Gesträuch hüben und drüben umher. Zwei von ihnen mochten in Knappen metamorphosirte Reitknechte seyn. Die vier Ritter hatten sehr flüchtige Pferde, wie es schien, von edler Race. Wie sie sich in diesen Hindernissen herumtummelten, wechselsweise mit Gewandtheit über die Straßengräben setzten, dann, als wären sie zwei feindliche Piketer, Pistolen gegen einander losbrannten, daß es im Forste wiederhallte, dieß hätte weniger befangenen Reisenden manch' malerisches Bild gewährt. Den Unsrigen galt es noch immer für eine besorgliche Demonstration.

Einmal waren Sämmtliche ganz nahe um den Wagen versammelt; doch ließen sie es bei forschenden Blicken bewenden. Als sich nun der hochstämmige Wald wieder an die Heerstraße anschloß, lenkten sie auf einem Holzwege zur Seite und verschwanden hinter den Bäumen.

Noch war den Reisenden die Angst nicht geschenkt, denn eine ziemlich weite Strecke war jetzt dunkel beschattet, und zum Ueberfall mehr geeignet als je. Aber sie gelangten unangefochten hindurch.

Schon blickten Sonnen=Streiflichter von vorwärts herein; es öffnete sich; sie gelangten zunächst auf eine gegen ein fruchtbares Gau abstufende Vorhöhe. Die Straße zog sich im Bogen um einen mit Rebländern und Obstgärten überbauten, mit einem alten Schloß gekrönten, gegen die Niederung auslaufenden Hügel, an dessen Fuß sich ein Landstädtchen wohlgebaut ausbreitete.

Der Hinausblick auf ein wechselndes Flachland mit sanften Erhebungen, hellen Fluren, dunkeln Waldköpfen dazwischen, stimmte unsere Passagiere diesen Bildern harmonisch. Sie athmeten wieder ganz frei.

Das Städtchen war die gewöhnliche Mittagsstation der von der Residenz kommenden Reisewagen, die Post

der erste Gasthof. Hier beschlossen sie, von den Aengsten der Morgenfahrt sich zu erholen.

Mit besonderer Zuvorkommenheit empfangen wurden die Reisenden in einen hübsch ausgestatteten Salon geführt. Eine Tafel stand gedeckt und wie zu einem Festin-Essen geschmückt. Das hing ja wohl mit dem Lorbeerkranze, der, einen Namenszug aus Herbstblumen geflochten umgebend, vom Ende des Saales ihnen entgegensah, zusammen? Aber wie doch? Es war die Chiffer Charlottens. — War das Zufall?

Die Ahnung einer Veranstaltung nicht vermögend abzulehnen schwiegen sie, thaten wie unbetheiligte Fremde, bestellten ein einfaches Mittagessen und ließen das Weitere an sich kommen. Sie traten ans Fenster und beschäftigten sich damit, aus der nächsten Umgebung, den stattlichen, von einer Kirche mit gothischen Fenstern überragten Gebäuden des Marktes, den umher wandelnden Bewohnern, ihren Attributen, ihrem Aussehen sich ein Bild vom Leben und Wohlstand derselben zusammen zu setzen. Charlotte bewährte auch hierin ihren hellen Blick in menschliche Verhältnisse.

Das Speiseglöckchen erklang und herein traten der Graf Albert und die drei uns schon bekannten Cavaliere sämmtlich in eleganter Civilkleidung. Der Graf begrüßte

die Reisenden mit scheinbar froher Ueberraschung und als wäre seit ihrem neulichen Zusammentreffen auf dem Lustschlosse Nichts vorgefallen. Die Ausschmückung des Saales kam nicht zur Sprache. Die Nachricht, daß Charlotte mit ihrem Verlobten auf der Reise nach Berlin begriffen sey, wurde von ihm als halbbekannt entgegengenommen; er knüpfte daran die Bitte, daß die Reisenden seine Gäste seyn möchten, bat aber, daß sie keine besondern Erwartungen von der übrigens guten Küche des Herrn Posthalters hegen möchten, da ein Billet von ihm sich verspätet habe.

An ein Ablehnen dieser Artigkeit war nicht zu denken, obwohl das Kurzvergangene ein solches wohl verdient haben möchte. Vornehme, wenn sie den geselligen Ton in dem Grade, wie der Graf, besitzen, vermögen die Heiterkeit eigentlich zu provoziren; sie sind unwiderstehlich; ein Wort, ein Blick wischt alle Eindrücke des Mißliebigen hinweg.

Küche und Keller des Herrn Posthalters thaten aber auch das ihrige, alle Spannung zu lösen und dem Wohlbehagen Eingang zu verschaffen. Alles Aufgetragene war von der ausgesuchtesten Art; das Zusammenbringen dieser seltenen Stoffe, der Südfrüchte, Seefische 2c. mußte vor einer solchen Küche Respekt erwecken,

doch war wohl mehr Vorherbestimmung dabei, als der Graf hatte gestehen wollen.

Der gewandte Wirth erschien während des Essens und stellte sich ganz als den feinen, taktfesten Mann dar, der so ein kulinarisches Phänomen zu bewirken gewußt. Er war höflich ohne Unterwürfigkeit; in den Zügen seines ausdrucksvollen Gesichts spielte ein gewisser Stolz. Er war sich seiner Virtuosität bewußt, ohne jedoch die ihm vom Grafen hierüber gesagten Artigkeiten anders, als mit anmuthiger Beschämung hinzunehmen. Seine ansehnliche Gestalt bewegte sich sehr gemessen, bequem, graziös. Er sprach kein Wort zuviel. Als der Graf einen französischen Ausdruck einfließen ließ, war ihm in seiner Erwiederung sogleich ein ähnlicher treffender zur Hand.

Als er sich unter einer besondern Verbeugung gegen die schöne Dame empfohlen, äusserte der Graf lächelnd: Würde ein so freier Anstand, eine so wohlberechnete Zuvorkommenheit, eine solche Abrundung nicht jedem dramatischen Künstler Ehre machen? Unsere Komiker könnten von ihm lernen. Wie aber der wohlgezogene, gesellige Mensch, der seinen Stand, sein Geschäft zu repräsentiren hat, eine Art Künstler sein muß, so soll hinwieder der darstellende Künstler überall den wahren

objektiven Menschen in sich hervorrufen und zur Anschauung bringen. Aber wunderlich! Wem das nicht gegeben ist, dem bleibt es auch ewig unmöglich, er kann höchstens sich selber spielen.

Diese Bemerkung eines erlauchten Kenners verbreitete allgemeine Heiterkeit.

Richard hatte den Muthwillen der Junker soweit wieder verschmerzt, daß er den Fluß der Fröhlichkeit fortzuleiten suchte. Es geschah durch die Frage, ob man ein wohleingerichtetes Mahl nicht auch ein Kunstwerk nennen dürfe, da sinnige Anordnung, kluge Wahl der Mittel ein harmonisches Ganzes erschaffen, das Sinn und Gemüth in eine erhöhete Stimmung versetze. — Hiemit war die Schleuße zu vielen guten Einfällen und treffend scheinenden Vergleichungen gezogen. Die Kochkunst wurde ohne weiters mit der Tonkunst parallelisirt. Zu den verschiedenartigen Speisen und Getränken wurden passende Analogieen unter den Instrumenten gesucht. Selbst Takt, Tempo, Dur und Moll, getragene Töne und Rouladen hatten ihre Correlate in der Gourmandise, und Gurgel und Kehle waren nicht umsonst Wandnachbarn. Der drolligen Einfälle wollte kein Ende seyn.

Man ließ die Köchinnen als weibliche Compositeurs

leben. Charlotte dankte für die ihrem Geschlecht zugedachte Ehre, fügte aber bei, daß die größten und kunstreichsten derartigen Compositionen, die Anwendung der drastischen Mittel, der frappanten Contraste und zahllosen Ausweichungen, das schnelle Tempo doch von männlichen Kochkünstlern herrühren; — eine Ablehnung, welche mit Applaus aufgenommen wurde.

Als nun die Gleichnisse, wie bei Jean Paul, sich jagten und jedes bei der sehr aufgeräumten Gesellschaft wieder neue zeugte, endlich die Combination der Speisen die Harmonie, — die Getränke aber den Fluß der Melodie darstellen sollten, schien dieß dem denkenden Richard doch zu weit getrieben. Ihn machten Wein und Freude philosophischer.

Ich will nicht in Abrede ziehen — brachte er mit angenommenem Ernste vor — daß eine feine Trüffel-Pastete wie Euer Erlaucht sichern Wahrnehmungen meiner Geruchs-Nerven nach jetzt anzuschneiden die Huld haben, dem Gaumen einen Eindruck gewähren, wie ein consonirender Accord. In diesem edeln Rheinwein — er trank prüfend, indem er den Zug im ganzen Mund umlaufen ließ, — finde ich doch mehr einen getragenen Ton, ein Creszendo und Diminuendo auf Zungen- und Gaumen-Nervenwärzchen, als eine Melodie.

Ueberhaupt liegt die Musik und Poesie einer Tafel, wie meine geringe Person an einer zu sitzen die unverdiente Ehre hat, doch wohl mehr in Sinn und Gemüth der mit sachkundiger Liebe und Applikation tafelnden Gäste, als in den materiellen, wenn auch noch so trefflichen Stoffen, und in der, wenn auch noch so sinnig-geschmackvollen Composition und Folge, welche doch nur das Vehikel der erhöheten Stimmung sind; während jene und alle Künste überhaupt in ihren Produkten selbst ein erwähltes, geläutertes Gemüths- oder Anschauungs-Leben auf- und darstellen.

Halten Sie ein! — rief der Graf mit hochwichtiger Miene, in die er seine Gesichtszüge nicht ohne Anstrengung zu legen sich bemühte. — Wir werden zu reflektirend! Die Gedanken gewinnen zu viel Herrschaft! Ich konnte sogenannte Platonische Symposien nie recht leiden. Der Mensch kann nicht Zweierlei in thätiger Richtung thun. Beim Speisen darf, ja soll man vom Speisen reden, aber nur in so weit, als das Bewußtsein vom Speisen nicht darunter leidet. Während so unendlich viel über Selbstüberwindung, Entbehrung gesprochen, geschrieben wird, ist über die Metaphysik und Sittlichkeit des Genießens noch lange nicht genug nachgedacht und verhandelt worden. Ja ich glaube, daß die strengsten Rigoristen sich am Tisch am wenigsten kasteien.

Aber nun, wertheste Tischgenossen! Wir wollen mit rechtem Maße genießen. Unser Denken dabei kann aber nicht höher gehen, als zu dem Bewußtseyn: Ich esse! ich trinke! Hegel selbst würde mir vielleicht beistimmen, daß das helle Bewußtseyn von einer Sache eben die wahre Sache selbst sey. An des Menschen unsäglicher Zerstreutheit geht der unerschöpflich tiefe Reichthum der Natur ungenossen vorüber.

Zum Genusse gehört Bildung. Wie man sich aber nur mit der Kenntniß der Composition in die Harmonie der Musik, ja in die einzelnen Accorde und Uebergänge hineinfühlt, so wollen wir mit zartem Natursinn und feiner Prüfung uns in die Construktion der Schüsseln, in das Bouquet der Pokale hineinfühlen. Der würdigste Genießer, ja man dürfte wohl sagen, der sittlichste ist immer derjenige, der in seinem Genusse bewußt lebt, mit seinem ganzen Wesen sich darein versenkt.

Eine Seite und Saite der Tafel-Musik — sagte die bisher schweigsame Charlotte, in den ironischen Ton einstimmend — scheinen Eure Erlaucht noch nicht ins Auge gefaßt zu haben.

Und welchen wohl, holde Künstlerin! — fragte angelegentlich der Graf. — Ach! ich errathe wohl! Sie deuten auf die blumistische Ausstattung von Seiten

des Kunstgärtners, auf die architektonischen Aufsätze des Conditors; auf Musik und Gesang, welch Letztern Sie uns zum Nachtische geben? Nicht wahr! Unvergleichliche! —

Um Vergebung, Herr Graf! — erwiederte Charlotte. — Daran dachte ich nicht.

A. Ach gewiß wollte die gefeierte Sängerin uns daran erinnern, daß auf ähnliche Weise, wie in der Oper, bei dem festlichen Mahle alle Künste zum schönen Ganzen zusammenwirken.

C. Dem sey so! Ich dachte aber an die Zubereitung des Sinnes zum Gastmahle, an die rechte Fassung des Gemüths, der auch den Sinnengenuß adelt und mit einem Ende an das Höchste, Ehrwürdigste knüpft. Ich dachte an das Tischgebet.

Erröthend faßte der Graf ihre Hand und drückte einen Kuß darauf. Sie haben Recht, leider sehr Recht! — rief er, der mit seinem lebhaft beweglichen Naturell die verschiedensten Ansichten und Gefühle nachempfinden konnte. — In ihren Worten liegt ein stiller Vorwurf, der unsere modernen Gelage trifft. Der Verfall der Sitte ganzer Nationen wird uns aufgedeckt. Wohl erinnere ich mich noch meiner frühen Jugend, wo bei Taufschmausen und Hochzeitmahlen der älteste Gast das

Tischgebet sprach. Wir sind davon abgekommen! Beim Himmel! wir sollten frömmer seyn! O könnte ich ernst und nachhaltig sagen: Wir wollen frömmer werden! —

Als man sich endlich vom Gelage erhoben, nicht überfüllt und belästigt, denn das Ausgesuchte, Urkräftige hilft sich selbst verdauen, wie das Klargedachte, das gediegene Wort, — so gemahnte es den besonnenen Beisitzer Richard, sein Kutscher, zu den bunten Jägern gesellt, könnte sich in höherm Maße haben wohl seyn lassen, als die Herren. Er ging also hinunter, um nach dessen Gemüths-Verfassung zu sehen, weil ihm so ein benebelter Geselle noch widerwärtiger war, als alle Fährlichkeiten der Reise. Er traf ihn in einer anständigen Fidelität, so daß er ihm sagen konnte: Schwager! Ihr macht euerm Stand Ehre!

Dieses kleine Intermezzo benützte der Graf, mit Charlotten in eine Fenster-Nische zu treten und ihr zu beichten. So ist's denn entschieden — sagte er — daß wir Sie verlieren? Muß ich denn bei allem Schönen im Leben denken: Das geht auch vorüber und kehrt nie, niemals wieder! — Sie bleiben aber meinem ewigen Andenken eingeboren. Darf ich glauben, daß auch Sie mich nicht vergessen werden? O wie lieb ist mir's, daß wir nicht mit einer unaufgelösten Dissonanz von einander

scheiden! Sie müssen, Sie werden die Bambocciade, die ich meinen muthwilligen Freunden um Alles nicht ausreden konnte, und die mir erst bei ihrer Ausführung in ihrer ganzen Albernheit erschien, gütig verzeihen. Gern hätte ich dem Anstifter gegönnt, daß ihm Ihr Begleiter sein Pferd, wäre es nicht von der edelsten Race, vor den Kopf geschossen hätte.

Sie meinten aber, Etwas müsse man Ihrem Entführer doch eintränken. — Und nun noch eine Bitte! Verschmähen Sie dieses kleine Andenken nicht. — Er steckte einen Ring an ihren Finger, der in den Anfangs-Buchstaben einer kleinen Reihe von Edelsteinen ihren Namen enthielt. — Ihr mineralogischer Freund wird die Chiffer leicht entziffern. Habe ich doch auch ein Andenken, wenn nicht von Ihnen, doch an Sie, Ihr Ebenbild, leidlich gemalt, doch einen Schatten Ihrer holden Erscheinung. —

Halten Sie mich nicht für schlimmer, als ich bin! In meinen Wünschen war ich, es sey gestanden, immer etwas schrankenlos, in meinen Hoffnungen phantastisch. Aber in das Entschiedene weiß ich mich zu fügen. Wenn es mich allgewaltig drängte, der Jungfrau Zuneigung, Liebe abzuringen, so gebietet mir die Verlobte die schonendste Achtung. Einem bräutlichen Verhältniß

beugt sich mein Gefühl, wie einer eisernen Nothwendigkeit. Ich sage mit Schiller auch in diesem Sinne: Ehret die Frauen! —

Ich höre den Assessor kommen. Leben Sie wohl! Lebe glücklich! theures Kind! Unvergeßliche Charlotte! —

Er zog ihre Hand an seine Brust und bedeckte sie dann mit einem feurigen Kusse.

Charlotte brach in Thränen aus. Wir wollen es ihr nicht verargen. Der Fürstensohn schien wirklich tief ergriffen, und gehörte es nicht zu ihrem Leben, ihrer Kunstbildung, sich einer solchen Stimmung mit Antheil hinzugeben, sich ein leicht bewegliches Gemüth zu bewahren?

Die Begleiter des Grafen, stets gewohnt, auf alles ihren verehrten Gönner Angehende mit gespannter Aufmerksamkeit zu achten, nahmen den wieder eintretenden Richard in Empfang und suchten ihn eine Weile durch Fragen zu beschäftigen, so daß er, zu Charlotten sich wendend, die Spuren ihres kaum erst bezwungenen Affekts wenigstens ignoriren konnte.

Um nicht Abschied auf Abschied zu schildern, deren Wiederholung ja im Leben selbst das Gemüth frostig macht, bemerken wir bloß, daß die Scheidenden, von den Bleibenden begleitet, den Reisewagen mit Festons

behangen, den bekränzten Namen aber innerhalb befestigt fanden. — Sie blickten von der jenseitigen Anhöhe noch einmal auf das Städtchen zurück, das einer bedeutenden Lebens-Periode der Sängerin gleichsam den Schlußpunkt anfügte.

19.

Der anmuthige Wechsel der Landschaft, mit der sinnlichen Kraft der Gegenwart die Erinnerung ablösend und deckend, zog an ihnen wie eine Folge von Tableaus vorüber.

In Richards Seele regte sich nicht die kleinste Eifersüchtelei. Er war jedoch froh, der Anspannung, die uns auch bei den größten Artigkeiten der Vornehmen nicht geschenkt ist, ledig und nun wieder mit Charlotten allein zu seyn.

Die Reise-Route führte sie durch Frankens reizendes Hügelland den Vorhöhen des ernsten Fichtelgebirges zu. Nürnberg, das ehrwürdige, sein Alterthümliches bewahrende, kunstfrohe, hatten sie schon im Rücken. Bei Forchheim wendeten sie sich in das von der Wiesent durchflossene, malerische Streitberger Thal, dessen Romantik auf vorweltliche bedeutsame Natur-Ereignisse

zurückwies. Es war ein frischer, heiterer Tag, die Beleuchtung der schroff herantretenden Massen die günstigste. Beide fühlten sich so wohlgemuth als je. Richard wollte seiner lieben Freundin den Anblick der merkwürdigen Höhlen voll urweltlicher Thierreste gönnen.

Seiner Werthschätzung des vom Himmel so wohlbedachten Geschöpfs blühte eine tiefere Begründung. Sie zeigte einen sehr hellen, regen Natursinn und ging wie eine schon halb Vertraute in seine gereifteren Ansichten ein. Ihre Bewunderung der Weisheit des Schöpfers blieb nicht etwa dabei stehen, daß sie sein Walten in den Stelzfüßen des Storchs und seinem langen Schnabel, als zum Sumpfwaten und Froschfangen gemacht, verehrte. Sie fand, von ihrem wissenschaftlich klaren Gefährten geleitet, wohl auch noch weiter und tiefer laufende Linien des Naturlebens. Hatte sie doch bei dem großen Dichter, ihrem hohen Meister, auch in seine derartigen Untersuchungen da und dort hineingeblickt.

Wenn wir Aeltere gern mit Kindern reisen, weil wir mit ihrem Neulings-Blick dreinsehen, uns das Längstgewohnte wieder anregen lassen und lehrend lernen, so war Charlotte ihrem Beschützer und Führer der kindlichste Gefährte. Er machte sich Alles zuvor klarer als je, um es ihr verständlich zu machen. Sie erschien ihm

dabei jünger als sonst. Wie sie sich aber als Künstlerin in ernsten Rollen, in tragischen Szenen über ihre Jahre darstellen konnte, das sollte er künftig erst erfahren.

Richard fühlte sich so glücklich, wie man sich nur im lebendigen Wechsel der Räume und Zeiten, in holder Gesellschaft, im Gefühl innerer und äußerer harmonischer Entwicklung, erwartend und befriedigt, hoffnungsreich und genügsam, selbstbewußt und demüthig zwischen Vergangenheit und Zukunft fühlen kann.

Ich habe einen Maßstab des rechten Wohlseyns in mir! — sagte er, als sie im Herrenstübchen eines stattlichen, ländlichen Gasthofs in flüchtigem Wohlleben bei einandersaßen und sich von mancherlei Wahrzeichen des Geschmacks seines Besitzers umgeben sahen. — Es gibt für mich eine Garantie, daß ich so recht normal bin in Körper und Seele. Vielleicht erkennen Sie, wenn ich mich deutlich machen kann, ähnliche Stimmungen auch Ihrerseits darin. Es ist nämlich eine reine, ungetrübte Liebe zum Daseyn, wie es ist, eine ruhige Freudigkeit über seinen stillen Gang, seine organische Entwicklung, in welcher Alles umher und wohin mein Sinnen und Denken sich wendet, mir zugleich wirklich und poetisch, wo mir die Welt ebenso möglich als nothwendig erscheint.

Das Kleinste ist mir der Darstellung fähig und würdig. Ich fände mich dann wohl gestimmt, eine solche zu versuchen, möchte ich nicht lieber leben und genießen als schaffen. So durchziehen mich die flüchtigsten Skizzen, statt sorgsamer Ausführungen. Ich ahne überall Momente der bildenden, darstellenden, dichtenden Kunst und kann doch alle Kunst entbehren.

Kurz, es ist ein Gefühl und Bewußtseyn, daß das Leben, das meinige mit eingeschlossen, überschwänglich reich und die Quelle alles Schönen und Erhabenen sey, eine behagliche Ahnung, daß alle schaffende Genien von Anbeginn aus diesem unversieglichen Born ihre Stoffe geschöpft haben. Ich fühle mich auf der Ebene der Bahn mit ihnen, mit den Besten meiner Nation, auf klassischem Boden.

Charlotte glaubte ihren Freund zu verstehen, wenn ihr auch diese Bezüge nie so klar zum Bewußtseyn gekommen waren, um sie als besonders glückliche Stimmung von andern Gemüthszuständen mit Reflexion zu unterscheiden.

Wenn mir — äußerte sie, und lehnte sich zuthulich an seine Seite — in diesen schönen Tagen nicht stets ebenso zu Muth ist, so mag es daher kommen, daß sich ein immer weiterer Raum zwischen Vater und Tochter

legt. Warum schweigt er? Warum kam er nicht? Wir haben ihn bis auf den letzten Moment vergebens erwartet. Ich will es nicht Ahnung nennen; ich glaube durchaus nicht an dergleichen. Aber ruhig kann ich nicht ganz seyn. Er kennt aus meinem letzten Schreiben die neuesten Ereignisse und Zustände; ich habe mich in Betreff Ihrer auf Freund Adam berufen, der Sie, als unsern Reisegefährten durch die Schweiz, so in Affektion genommen. Unsere Väter kennen sich persönlich. Ich habe ihn um seinen Segen gebeten. Ich durfte hoffen, daß er leibhaftig die Hände auf uns lege. Mein guter Vater ist nicht mehr jung und war lange leidend. Um jede Ecke glaube ich ihn kommen, aus jedem Gasthof ihn uns entgegentreten zu sehen.

Richard suchte die besorgte Tochter, so gut es gehen wollte, zu beschwichtigen.

Sie trafen am folgenden Nachmittag in Bayreuth ein. Ihr Weg hatte sie durch die „Phantasie", einen fürstlichen Park, der sich von der Höhe aus an einem Abhang hinabzieht, geführt. Im ersten Gasthof angelangt und vom Besitzer mit ganz besonderer Zuvorkommenheit begrüßt, hatten sie kaum die Reisekleider abgelegt, als der Wirth ihnen anlag, heute noch die Eremitage, einen zweiten Kunstgarten, zu besuchen.

Was mochte der Mann haben, daß er sich ihrer Zusage versichern zu wollen schien? War er in die Merkwürdigkeiten Bayreuths verliebt? Oder wußte er, daß von Naturschönheiten gesättigte Reisende zuweilen sehr bequem sind und an Sehenswerthem nahe vorbeigehen? Vielleicht war es sein Stolz auf den großen Landsmann Jean Paul, der einen großen Theil seines Lebens hier zugebracht, der manche Szenen seiner Romane in diese beiden reizenden Oertlichkeiten verlegt hatte und der oft sein Gast gewesen?

Sie fuhren hinaus.

Ich habe — sagte unterwegs Richard — viele solche Parks gesehen, englische Gärten, wie der Deutsche sie fälschlich nennt, und bin also nicht mehr kindlich reizbar. Wir wollen doch sehen, was die Natur hier für die Sache gethan hat. Ihr nachzuhelfen, sie malerisch auszustatten, das ist's, was die Menschenhand thun kann. Hügel, Berge, Felsen, Wasserfälle, ehrwürdige Ruinen, überhaupt großartige Linien, frappante Umrisse und Profile, urweltliche oder geschichtliche Erscheinungen und Massen kann Letztere nicht schaffen; aber pittoreske Vorgründe, durch Vegetation und Architektur gestaltet, kann sie bilden, und hiedurch eine An- oder Aussicht, Um- oder Durchsicht, gleichsam in einen Rahmen gefaßt, wirksamer machen.

Jemehr der Gartenkünstler neben der Anschauung die Imagination beschäftigt, was ihm durch angemessene architektonische Massen und Bildwerke, durch Springwasser 2c. gelingt, jemehr er durch Terrassen, Bosquets, Baumgruppen die Ausdehnung der Bodenfläche verbirgt, desto größer wird uns der Garten erscheinen, mag er nun eine Pläne bedecken, durch ein Thal hin- oder an der Hänge einer Höhe, durch Einschnitte des Berges sich hinaufziehen.

Nach dem Sinne des Ganzen frag' ich selten, da es bedenklich seyn möchte, eine Idee, geschichtlich oder mythologisch, durchzuführen. So ausgeprägte Absichten erkälten, verstimmen. Wir wollen zufrieden seyn, wenn die verschiedenen Partieen als eine anmuthige Folge von Naturbildern an uns vorübergehen.

An der Eremitage angekommen begannen sie die Anlagen zu Fuß zu durchpilgern. Louise folgte ihnen.

Wenn wir dieses empfänglichen Mädchens jetzt weniger gedenken, als früher, so versteht sich jedoch, daß sie die Reise nichts weniger als gedanken- oder gefühllos mitgemacht, ja, daß sie oft an den Verhandlungen theilgenommen und mit ihrem klugen Rath gehört worden.

Charlotte gefiel sich hier am Arm ihres Freundes

in der herbstlichen Abendbeleuchtung recht sehr. Man freute sich der großartigen Vegetation im Ganzen, der herrlichen Alleen, der Umsicht auf einem in Spirallinie zu ersteigenden Hügel, des Durchblicks auf ferne Höhen und Culme, der reichen Fontaine mit spielendem Formenwechsel der Cascatellen, der anständigen Architektur ꝛc.

Ich muß Ihnen danken, — sagte Charlotte — daß Sie durch eine Bemerkung ins Allgemeine mich orientirten, meinen Blick fixirten. „Wer Nichts weiß, sieht Nichts!“ pflegte, wie Sie sich erinnern, Herr Adam zu sagen. Man schaut gleich besser, wenn es in die Seele eines Erfahrenen geschieht. Wo ich sonst vielleicht nur gegafft hätte, da glaube ich nun Sinn, Wahl, Zweck zu sehen. Erkenne ich auch keinen durchgeführten Plan, oder liegt dieser abwechselnden Kunst-Natur keiner zu Grund, so weiß ich doch die Bedeutung und Wirksamkeit der einzelnen Partieen zu würdigen.

Danken Sie sich's selbst, Liebe! — erwiederte Richard — daß ich, durch ihren stets offenen und theilnehmenden Sinn gereizt, mich auf meine zerstreuten Erfahrungen und frühern Eindrücke besann. Sie haben recht! man sieht das Einzelne, Zufällige besser, wenn man ans Ganze, gewissermaßen Nothwendige denkt. Zugleich habe ich den unschätzbaren Genuß, mit Ihrem

gemüthlichen und kindlich dankbaren Auge zu sehen. Man thut wohl, wenn man den Kunst-Garten wie freie Natur, diese wie einen Park ansieht. So sollte man auch mit dem Spaziergängers-Sinn reisen, mit dem Reiseblick spazieren gehen.

20.

Sie wandten sich zur Restauration, vor welcher im Freien von hochstämmigen Bäumen beschattet eine Gesellschaft von Männern vorgerückten Alters sich fröhlich zu gehaben schien. Sie nahmen an einem etwas entfernten Tische Platz, es entging ihnen aber nicht, daß sie die Aufmerksamkeit der Herren erregt hatten. Einer derselben erhob sich und trat zu ihnen mit den Worten: Ohne Zweifel habe ich die Ehre, in der jungen Dame Fräulein Charlotte Bader zu begrüßen, welche ich wohl bitten möchte, in mir einen alten Bekannten wieder zu erkennen, sofern sich nicht etwa seit jenen Tagen, wo wir unter der Leitung des Signor Flunser und der Donna Stautzel im Graun'schen „Tod Jesu" mitwirkten, Ihnen meine Gestalt mehr unkenntlich gemacht haben sollte, als die Ihrige mir;

indem ich in Ihnen gar wohl jenes liebliche Kind mit der Silberstimme wiederzufinden vermag.

Charlotte sah den Fremden genauer an, suchte dessen Erscheinung in eine ihr bekannte zurück zu übersetzen, und fand sogleich jenen Musikfreund Bruno, der sich ihrer und des Altisten Carls so warm angenommen. Sie nannte seinen Namen.

Freudig durch ihr Wiedererkennen überrascht rief er aus: „Gethsemane! Gethsemane!“ — Noch immer klingt mir dieser kindlich fromme Ton nach und es ist doch schon manches Jährchen her, daß ich ihn vernommen.

Richard wußte nach der Schilderung Charlottens und seines Bruders nun auch, wen er vor sich hatte. Ein Gespräch über den verflossenen Zeitraum war eingeleitet. Ich habe Sie — äußerte Bruno — nie aus den Augen verloren. Durch briefliche und öffentliche Mittheilungen wußte ich fast immer, wo und wie ich Sie mir denken sollte. Ihr neuestes Geschick sogar ist mir nicht vorenthalten. —

Wie dieß kam, war Beiden ein Räthsel, dessen Lösung sie erwarteten.

Nun müssen Sie aber — fuhr er fort, — auch Geduld haben, zu vernehmen, was mich hieher führte. Ich will mich möglichst kurz fassen.

Ich habe Mancherlei geschrieben, was so die Menschheit, die Nationen, mein Vaterland, Stände, Alter, Geschlechter im Allgemeinen angeht. Der resignirte Diplomat ward ein fruchtbarer Cosmopolit. Das Publikum schien mich wohl aufzunehmen; etliche critische Gelbschnäbel ließen mich sogar gelten, indem sie mich mit einem Rudel anderer Skarteken mäßig abkanzelten. Der beliebten Künstlerin gegenüber klage ich aber, daß der Autor doch keinen rechten Resonnanz fühlt. Hat er den letzten Aushängebogen zur Hand bekommen, so ist's mit der Vaterfreude aus. Es ist der Anfang — vom Ende.

Mag Schiller sagen: dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze! — Auch ich frage Nichts nach der Nachwelt, will nicht ahnen oder wahrsagen, wie es ihr geht oder ob sie im geringsten nach Meinesgleichen fragt. Jede Zeit sucht sich ihre eigenen Heiligen, putzt und stutzt sie auf. Und die Mitwelt? — Jährlich Einmal trifft sich's, daß ein Höflicher sagt: Ich habe Sie gelesen! Hie und da begegnet mir wohl auch ein Gedanke, ein bezeichnender Ausdruck, ein charakteristisches Wort, die ich als von mir ausgegangen mit flüchtiger Freude begrüße. Dann wimmert mir aber hinwieder der Buchhändler vor

„Seine Verlegenheit als Verleger verlegener Waare,“ —

und rechnet mir vor, daß mein Publikum die Frankfurter Judengasse nicht ausfüllen würde. Da ist denn doch der jubelnde Beifall von tausend und aber tausend Stimmen und Händen etwas Anderes.

Man spricht von einer Aristokratie der Bildung; sie hat aber keinen Esprit du Corps, kein Selbst- und Gemeingefühl; Jeder gräbt im dunkeln Schacht einsam mit seinem Lämpchen die Erzstufen heraus. Etwas Anderes ist die Aristokratie des Autors, seine persönliche Geltung. Der vornehme Autor wird Mode, und der Mode-Schriftsteller wird vornehm.

Beides trifft bei mir nicht zu; ich kursire sogar unter erborgtem Namen. Daher kam mir nun in vorgerückten Jahren, wo sich die Phantasie Nichts mehr weiß macht, der Gedanke, mir meinen Lorbeerkranz blättchenweis auf einer Rundreise zusammen zu holen, auf einer Tour durch Deutschland von meinen zerstreuten Freunden, bekannten und unbekannten, mir die Schmeichelei sagen zu lassen, daß auch ich an der Welt-Verbesserung oder an der unverbesserlichen Welt gearbeitet. Oder soll ich lieber gestehen, daß mich's getrieben, zu versuchen, ob mir Sinn und Gemüth noch nicht eingetrocknet seyen, ob Natur und Menschen mich noch reizen, ob ich verständigen Männern und Frauen noch ein Interesse, ja, ob ich

lieblichen Jungfrauen noch ein freundliches Lächeln abzugewinnen vermöge.

Ich bin auf meiner bisherigen Fahrt mit der Welt sehr, mit mir ziemlich zufrieden; ich kann noch aufnehmen und geben. Und so sind wir denn auch hier, einige wohlgesinnte, heitere Freunde, bei einem kleinen Gelage versammelt.

Aber nun bitte ich Sie und Ihren Begleiter, sich zu uns zu setzen und an unserer Freude Theil zu nehmen. Eine reizende Künstlerin macht aus uns alten Herren gleich andere Wesen. Wir bemühen uns, auch noch ein wenig jugendlich und zartfühlend zu seyn. Wo uns die Natur im Stiche läßt, da kokettiren wir mit dem Schein dieser entflohenen Güter. —

Während sie so sprachen, wurden Windlichter aufgestellt, welche die Baumwipfel von unten magisch bestrahlten und die Sozietät wirksam beleuchteten. Schon traten mehrere Sternbilder kennbar aus dem nachdunkelnden Himmel, der Wagen, der kleine Bär, Cassiopeja 2c.

Diese leuchtenden Welten bedrängen mich! äußerte Bruno. — Sie erregen in mir die großen Lebensfragen. Das kurze Geräusch des Menschen-Daseyns ist doch gar zu ärmlich gegen den ewig stillen Lauf der Gestirne.

Schon diese hochstämmigen hundertjährigen Bäume machen mir ein schmerzliches Gefühl. Wie schwer wird es doch dem irdischen Gemüth, das handgreifliche Leben mit seinem Wechsel von Lieb und Leid nur für ein Prüfungs-Noviziat des künftigen eigentlichen Lebens anzusehen! — Es wird kühl. Ich dringe darauf, daß wir uns in den Gartensaal setzen.

Es geschah. Die Fremden wurden freundlich bewillkommt. Mehrere der Gesellschaft dachten sich bei dem Namen der Künstlerin das Beste. Die gesellige Lust kam bald wieder in Schwung und stieg bis zum Rundgesang, was freilich gegenüber einer solchen Sängerin komische Entschuldigungen und noch komischere Produktionen herbeiführte. O selige Tage bemooster Burschenschaft in Jena und Göttingen! — rief endlich Bruno — Ihr taucht wieder auf! Unsterbliches „Gaudeamus", das wir Jünglingskehlen alle unisono im forcirten Baß der Flegeljahre sangen!

Charlotten rührten an den heitern Männern diese Nachklänge froher Jugendzeit. Sie dachte mit lebhaftem Gefühl an ihren guten Vater. Wie leicht hätte es sich fügen können, daß er jetzt an ihrer Seite säße!

Als ein Paar Herren aus dem dunkeln Hintergrunde sich kaum bemerkt an die Tafel zu unterst hinschoben,

meinte sie nicht anders, als es müsse ihr Vater und Freund Adam seyn.

Da eines der heraufbeschworenen Lieder sich wegen gehäufter Mißtöne in lautes Gelächter umsetzte, rief Bruno dieses bedräuend: Vereinigen Sie, werthe Herren! ihre Bitten mit der meinigen, daß doch unser liebenswürdiger Gast durch einen Gesang den Saal von alle den unaufgelösten Dissonanzen reinige, durch welche wir ihn in Vibration gesetzt haben.

Es entstand ein lauter Sturm, welchem Charlotte nicht widerstehen konnte. Auch Richard nickte ermuthigend. Ein Clavier stand in der Ecke. O Wunder! es war rein gestimmt! Sie präludirte und sang dann mit Rücksichtnahme auf die Gesellschaft und ihre Stimmung das Lied von Adam: „Warum sollt' ich nicht trübe seyn?" — das aber aus dem wehmüthigen Moll bald zu dem hellen Dur: „Warum sollt' ich nicht heiter seyn?" — überging. Die allgemein faßliche Poesie des vorigen Jahrhunderts war höchst willkommen. Die Sängerin wußte in ihrem Vortrage den Gegensatz der gefühlvoll getragenen Töne mit der lieblichen Laune des Frohsinns unnachahmlich hervorzuheben. Aus vollem Herzen riefen die Hörer, daß sie einen ähnlichen Gesang nie vernommen. Warum — nahm Bruno das Wort —

sollte es mit dem Gesange nicht seyn, wie mit den andern Künsten? Auf einen Quadratfuß Leinwand geht ein Sechsgroschen-Gemälde oder ein Corregio; eine Meißner Vase ist kein Kochtopf und eine Gemme keine Glaspaste.

Das Liedchen — sagte Charlotte — von einem Hausfreunde verfaßt, ist mein Erstlings-Gesang und doch habe ich daran fortgelernt bis jetzt. Nun drängt mich's aber, meinem abwesenden Vater, an den ich gerade jetzt mit großem Verlangen denken muß, Eines zuzusingen. Setzen Sie sich in die Lage der Tochter, die auf den jahrelang Entbehrten vergeblich wartete und sich nun in banger Besorgniß nach ihm sehnt.

Sie sang das Lied von Göthe und Reichard: „Ich denke Dein!“ — und dieß mit einer Tiefe des kindlichen Gemüths, daß Augen, die seit Jahren jedem überströmenden Gefühl entfremdet waren, sich mit Thränen füllten. Während sie die letzte der vier Strophen unnachahmlich gefühlvoll vortrug:

„Ich bin bei Dir, Du seyst auch noch so ferne;
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt; bald leuchten mir die Sterne;
O wärst Du da!“

waren jene zwei zuletzt Eingetretenen leise hinter ihren Stuhl geschritten. Bei der Endzeile übermannte Charlotten

ihr eigener im Saale wiederhallender Gesang der Sehnsucht. Sie sank an die Lehne zurück, fühlte sich aber von einem Arm umschlossen.

Umschauend blickte sie in ein bekanntes Augenpaar. Ihr vergingen die Sinne. Der Mann zog sie zu sich empor und an seine Brust.

So bist Du da! — rief sie in freudigster Ueberraschung. — Ach Gott sey's gedankt! — Sie weinte süße Thränen an seinem Herzen.

Als sie aber ganz zu sich gekommen und ihren lieben Vater klar vor sich stehen sah, da war ihr Befremden erst groß. War er's denn wirklich? Wie ganz anders, als da sie ihn verlassen, ja ganz anders, als sie sich ihn gedacht! — Zuweilen verklärt sich in unserer Imagination die Gestalt, der sich unsere Neigung zugewandt. Aber an dem Bilde des in bedenklichen Gesundheits-Umständen zurückgelassenen Wesens bleichen und zehren unsere Besorgnisse fort und fort.

Die Tochter hatte sich den Vater trotz seines letzten beruhigenden Schreibens wenn auch genesen, doch gealtert und schmächtigen Aussehens gedacht. Jetzt aber stand er vor ihr um wenigstens ein Jahrzehent verjüngt, ja blühender, als sie ihn seit ihrer Kindheit gesehen zu haben meinte. So ersteht die Natur nach sengender

Sommerhitze durch erfrischende Regen herbstlich neu. Zugleich schien er aus Freude über seine Gesundheitsfülle auch auf sein Aeußeres mehr Sorgfalt als ehedem gewendet zu haben.

Dieß führte nach den ersten Aeußerungen ihres freudigen Erstaunens zur Erklärung. Unser Adam hier — sagte er, indem er diesen der Tochter zu einer gern gestatteten herzlichen Umarmung zuführte — wußte meinen schon hinwelkenden Körper so zu metamorphosiren. Er hat mich eigentlich umgestülpt, und anders geht's auch nicht mit so zähem Leder, wie eine alte Canzleihaut ist. Man muß sich methodisch wieder herausleben aus dem, in was man sich seit Jahren durch fehlerhafte Diät hineingelebt hat. Als Heilkünstler außer Dienst und Gilde hat unser Freund Adam keinen Fakultäts-Hochmuth, keinen System-Eigensinn, keinen Wissens-Dünkel in sich zu überwinden gehabt. Er wußte nöthigenfalls seinen Schulwitz zu vergessen und konnte sich freien Geistes in der letzten Zeit neuen Richtungen der Arzneikunde zuwenden.

Er ging wieder auf die Lebens-Elemente zurück. Die Natur ist ewig jung und verjüngend. Aus Luft, Licht, Wasser, aus Bewegung und Wechsel stammt ihre unerschöpfliche Heilkraft. Sie ist einfach, schaffend ohne

peinliche Mühe und Aufreibung, so lange die angestammte Lebenskraft der Creatur dauert. Sie vergilt dem Menschen seine Befreundung mit ihr, seine Folgsamkeit, wie sie dem Künstler Liebe und Vertrauen zu ihr vergilt. —

Charlotte wandte sich zu Richard und reichte ihm die Hand. Der Vater sah auf ihn mit ruhig prüfendem Blick, schloß ihn in seinen Arm und legte dann seine Hände segnend auf die ihrigen. — Adam und Richard begrüßten sich als einstige Reisegenossen. —

Ich habe Dich nun, bester Vater! — sagte Charlotte gerührt — und aller Schmerz hat ein Ende! — Aber wie kommt es doch, daß wir uns erst hier trafen? —

Allerdings hatten Bader und sein Begleiter etwas leichtsinnig mögliche Reise-Zufälle nicht in Rechnung genommen. Es fand sich bald, wo sie zusammen unbewußt an demselben Orte gewesen, der Eilwagen aber dann dem Gefährt einen Vorsprung abgewonnen hatte.

Bruno nickte mit einem satirischen Lächeln und sagte: — Was lernen wir daraus? Gar nichts! — Denn immer wieder wird man sich sogar bei Bestellungen zu Spaziergängen um eine Straßenecke verfehlen, während sich Weltumsegler auf dem pfad- und endlosen großen Ozean bei einer bestimmten Insel treffen. —

Aber nun, da Ihr einander trotz eurer Saumsal und Ungeschicklichkeit dennoch habt, so wollen wir auch Etwas davon haben. Die Erkennungs-Szene ist vorüber, der Entzückens-Sturm hat sich gelegt; die Hände, die Herzen sind verbunden. Ich aber habe noch Etwas auf dem meinigen. Dieses Singvögelchen habe ich schon, noch ehe es flügge war, in meinem musikalischen Gemüth gehegt. Eine Seite seiner Ausbildung hat es uns schon gezeigt. Nun aber, um es auch von Seiten seiner extensiven Virtuosität, die mehr Schule als Seele ist, kennen zu lernen, möchte ich wohl ein Stückchen seiner Bravour vornehmen. Ist es damit so, wie ich hoffe und ahne, so mag es hinfliegen in der Welt und sich setzen, wo es will, mir ist's nicht bange darum.

Die Gesellschaft stimmte dem Enthusiasten durch Zuruf bei. — Mir wie aus der Seele gesprochen! — rief Adam. — Ich bin bei Charlottens Befugniß zur Kunst sehr betheiligt. Ihr Vater hat mich, als ich ihrem Beruf dazu Vorschub that, einen Seelenverkäufer genannt, und eine so harte Anschuldigung verlangt volle Sühne.

Charlotte besann sich eine Weile auf die Wahl, setzte sich dann wieder ans Clavier und begleitete sich zu den bekannten Variationen über: Nel cor piu non mi sento," in welchen Catalani zuerst geglänzt.

Ihre wonneerfüllte, freudenkräftige Brust ließ nach dem einfach gemüthlich vorgetragenen Thema die brillanten Rouladen mit höchster Präzision und beflügelter Eile wie Perlen vom reinsten Wasser hervorrollen, daß der Saal von Wohlklang bebte. Der Vater und Richard dankten ihr in Thränen mit heissen Küssen. Adam stand von Stolz gehoben zur Seite. Bruno beschwichtigte den stürmischen Beifall der Gäste. Nun ihr alten Trommelfelle! — rief er in ausgelassener Freude über die Leistung, — heißt das gesungen oder nicht? Haben eure starren Nerven noch einmal vibrirt? Glaubt aber nicht, dergleichen sobald wieder zu hören! Wer weiß, wie lange schon die Kunstbildnerin Natur in den Vorältern den Anlauf zu diesem vollständigen Talent genommen, bis ihr endlich der hohe Wurf gelungen, mit sechs Würfeln alle Sechse.

A propos! Das sey Euch gut, daß sich kein „Dacapo" meldete. Der Rufer hätte von mir böse Worte hören müssen. Eine solche maßlose Insolenz und Unersättlichkeit, die eine köstliche Darbietung um ihren Werth und Zauber bringt und dem erschöpften Geber den Dank um den Kopf schlägt, habe ich mir in meinem ganzen Leben nicht zu schulden kommen lassen. Das Einzige muß einzig bleiben; es duldet nicht einmal eine Vergleichung mit sich selbst. —

Er trat zu Charlotten und drückte einen Kuß auf ihre helle Stirne. Goldnes Kind! — sagte er in sichtbarer Rührung — Dir ist viel verliehen vom Himmel! Wende es an zu Gottes Ehre und zu Frommen der abgeschmackten, überreizten Welt! Du bist reich genug, um nicht mit ihr zu liebäugeln; sey zu stolz, um dich zu ihren Alfanzereien herabzulassen. Du hast edeln Metalls die Fülle, und brauchst nicht blinkende Rechenpfennige der Afterkunst auszuwerfen.

Man spricht so viel von der Macht der Tonkunst, die Herzen und Sitten zu mildern. Ich meine, unsere jetzige sey in ihren Schöpfern und Darstellern auf dem besten Wege, die Menschen zugleich zu verweichlichen und zu verwildern. Dem tritt entschieden entgegen! Ein gutes Vorbild wirkt viel! —

Es kam zur Sprache, daß Bruno Badern als einen Bekannten von ehedem begrüßt, daß er sogleich nach seiner Tochter gefragt und nun das Weitere Alles erfahren habe; — wie man sofort Maßregeln genommen, sich der verfehlten Reisenden in Bayreuth zu versichern, woraus sich dann auch das Benehmen des Gastgebers gegen die Ankömmlinge erklärte.

Man fuhr zur Stadt zurück, um eines recht geselligen Abends froh zu werden. Richard war stets

seinem Schwiegervater zur Seite, der bei dem offen sich darlegenden soliden Charakter des jungen Mannes über die Zukunft seiner Tochter ganz beruhigt war.

Nun sollte aber über die Weiterreise noch heute ein Entschluß gefaßt werden. Nachdem Zeit, Raum und Kosten in Erwägung und Abwägung genommen worden, wobei der ebenfalls weiterstrebende Exdiplomat auch mit zu Rathe zu sitzen verlangte, vereinigte man sich dahin, daß sie Aeltere sämmtlich die jungen Leute begleiten wollten, und zwar sollte der Weg durch das Fichtelgebirg und Böhmen über Prag nach Dresden genommen werden, welche Städte, an Natur-, Kunst- und Alterthums-Schönheiten reich, den nachhaltigsten Genuß versprachen.

Von letzterer Stadt aus wollten die beiden Freunde zurückreisen, des Sängers Carl, den sie in der Eile nur kurz gesprochen, sich anehmen und sorgen, daß auch ihm eine erfreuliche Zukunft aufgehe.

Für das Wie? der Reise wußte der dienstfertige Gastgeber Rath zu schaffen. Er bot ihnen seinen vielsitzigen Reisewagen an, und wenn auch die fügsame Louise Flaischlin in das kleine Coupe gesprochen wurde, so sagten ihr doch die Männer zu, daß sie der freien

Umsicht zu lieb oft genug mit ihr den Sitz tauschen würden.

Als man nach einem in der gezügeltsten Jovialität verlebten Abend — es war in einem Lokal, wohin Jean Paul sehr oft seinen Humor gebracht — zu einem frischen Herbstmorgen erwachte und sich einsetzte, um heute noch die grotesken Felsenthäler des Gebirges zu durchschneiden, nahm man den hellen Himmel, von gründlichem Ostwinde gereinigt, für ein Vorzeichen noch andauernd heitern Wetters und einer recht vergnüglichen Fahrt voll Erwartung und Erfüllung.

Ich darf wohl ein wenig seelig seyn, mein Vater! — sagte Richard, als der Wagen durchs Thor hinaus gerollt war. — Ich werde all den Reichthum, den ich von der Freiberger Schule aus mit fröhlichen Genossen bald burschikos, bald begriffmässig gesehen, nun mit freierem Blick und in einem höhern Sinne wiederschauen; ich darf es an Charlottens Seite, in ihre so frisch aufnehmende Seele hinein. Da jede Kunst die Größen der übrigen nach ihrer eigenthümlichen Weise verarbeitet, in ihre Sprache übersetzt, so wird auch Charlotte hier noch einmal eine Geist und Gemüth erweiternde Schule machen.

Ich will schon aufpassen — sagte Charlotte, ihrem Freunde aus glänzenden Augen mit liebevollem Lächeln

zunickend — und ein gelehriges Kind seyn. Hab' ich doch oft unsere geringen Zimmerbilder und unser Hausgärtchen an- und abgesungen. Es soll nicht fehlen, lieber Richard! Du wirst nachher an jedem meiner Töne merken, daß ich die Dresdener Musik mit Antheil gehört, seine Gallerie und die sächsische Schweiz mit Applikation gesehen habe.

Was mochte es seyn, daß sie über ihr Wort glühend erröthete, ihre Augen sich mit Thränen füllten? —

Die Alten merkten nichts. Richards Blick traf sie.

Noch nie hatte Charlotte das vertrauliche „Du", dessen er sich wohl gegen sie in Augenblicken des überströmenden Gefühls bedient, erwiedert. Die segnende Vaterhand hatte ihren Bund besiegelt. Das unbewußt ihr entschlüpfte Zeichen bräutlicher Hinneigung zu dem Freunde entzückte Diesen nicht weniger, als der erste Kuß der sich offenbarenden Liebe.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Gedichte

von

H. Rau,

(Verfasser des Kosciuszko's)

8. elegant geheftet.

Wie in unserer jetzigen Zeit nicht leicht ein Dichter die Liebe der Nation erobern kann, wenn er nicht auch die Saite seiner Lyra greift, die im Herzen des Volks am lautesten schlägt — wir meinen die Kämpfe der Zeit — so sind auch die politischen Gedichte des Herrn Verfassers dem Besten an die Seite zu setzen, was in neuester Zeit Uhland, Grün, Platen, Herwegh, Pfizer, Hoffmann v. Fallersleben und Ortlepp gesungen haben, und wem nicht die Unnatur und die Phrasendrechselei einiger modernen Poeten den reinen Geschmack an wahrer Poesie verdorben hat, der wird diesen Gedichten, welche, — wir sind dieß überzeugt, — in Kurzem Gemeingut des Volkes sein werden, die verdiente Anerkennung nicht versagen!

Sittengemälde

aus dem elsäßischen Volksleben.

Von

A. Weill, in Paris.

8. eleg. geheftet.

Der Werth obiger Novellen ist ein doppelter. Einmal wird darin auf eine unzerstörbare deutsche Nationalität, die im elsäßischen Volke fortlebt, hingewiesen; dann sind die Novellen, was Form und Stoff betrifft, so frisch aus dem Leben gegriffen, daß wir seit Hebel keinen deutschen Dichter kennen, der uns das Volksleben meisterhafter geschildert hätte, wie A. Weill! Diese Eigenschaften werden hinreichen, um die „Novellen“ in solchen Kreisen zu verbreiten, wohin bis jetzt der Name des Dichters nicht gedrungen ist, denn für diejenigen, welche ihn bereits kennen, braucht es keiner weiteren Empfehlung.

Politische Phantasien

aus den

Papieren eines Todten

Herausgegeben

von

Heinrich Edun.

8. eleg. geheftet.

Inhalt: I. Erinnerungen aus dem Jahre 1832. II. Das Bild des Fürsten. III. Die Geburt des Helios, oder die Philister, ein aristophanisches Lustspiel. IV. Die Staatsheilkunde.

Mit einem Humor, wie nur unsere ausgezeichnetsten Geister: ein **Jean Paul** und ein **Ludwig Börne** ihn besaßen, dabei aber durchaus **originell**, schildert uns der Verfasser in diesen Phantasien jüngstvergangene und selbst noch Zustände der Gegenwart, wie sie unsere — an Humor und Satyre ohnehin arme — Literatur bis jetzt nicht aufzuweisen hatte!

Der Verfasser — das sieht jeder, der einen Blick in das Buch wirft — gehört zu den **classisch=gebildeten Geistern unseres Vaterlandes**, der auf dem Gebiete das er hier betritt weder ein Neuling noch ein **Ungenannter** ist, obgleich er ein **Unbekannter** bleiben will!

Der Staat und die Industrie.

Von

A. Weill, in Paris.

8. geheftet.

Nicht nur dem Staatsmann, dem Nationalökonomen, dem Volksdeputirten, sondern vorzugsweise auch den Besitzern von „List's nationalem System der politischen Oekonomie" ist obige Schrift unentbehrlich, weil sie gleichsam den Schlüssel zu List's Buche bildet.

Stuttgart, Druck von Fr. Müller.

74

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bührlen, F. L.

Die Prima-Donna Theater-Roman von F. L. Bührlen

Bd.: 2

Stuttgart 1844

P.o.germ. 202 rx-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106498-1